moritz.magazin

No. 156 | Mai 2022

AFGHANISTAN | 8
Verlust der Sowjetunion

MENTAL HEALTH | 26
Umgang mit dem Krieg

PRESSEFREIHEIT | 38
Keine Selbstverständlichkeit

FRIEDENSGEDANKE | 51
Lyrik statt Krieg

Krieg und FRIEDEN

MORITZ MEDIEN
Unleash the news!

Unsere Vielfalt für Deinen Erfolg!
Moritz Medien

Writing our future together
United Moritz

Moritz Medien
Anything goes!

MORITZ FELLOWS
FEEL AT HOME

DO YOU MORITZ!

DESPITE THE CONSTANT NEGATIVE PRESS
covfefe
EIN PRÄSIDENT in Muttersprache ...

Energie. Und neue Ideen.
mm

Medien in ihrer schönsten Form
MORITZ.

Anzeige
Kompass M-V
Das Portal bei Studienzweifel und Studienabbruch
Zweifel sind zum Überwinden da - und zum Wachsen. Kompass M-V hilft dir, deinen Weg zu finden!

Hochschule Wismar
UV Unternehmerverband
Universität Rostock
KOMPASS M-V Richtungswechsel mit Rückenwind
Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

webmoritz.
REDAKTIONSSITZUNG
DONNERSTAG | 19.15 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B
WEBMORITZ.DE
/webmoritz.de
@webmoritz
web@moritz-medien.de

moritz.magazin
REDAKTIONSSITZUNG
MONTAG | 19.30 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B
MORITZ-MAGAZIN.DE
/moritz.magazin
@moritzMagazin
magazin@moritz-medien.de

moritz.tv
REDAKTIONSSITZUNG
MITTWOCH | 20.15 UHR
RUBENOWSTRASSE 2B
MORITZTV.DE
/moritztvgreifswald
@moritztv
tv@moritz-medien.de

Die Redaktionssitzungen finden aufgrund von Kontaktbeschränkungen eventuell online statt. Schreibe uns bei Interesse am besten einfach per Mail. Wir freuen uns auf dich!

VORWORT

Heimweh und Zeitweh

Text: Anna Luise Munsky

Diesmal ist es nicht der Alexanderplatz, sondern der Berliner Hauptbahnhof, von dem aus ich in den Zug nach Greifswald steige. Bevor wir abfahren, sehe ich die vielen Menschen, die nicht wissen wohin sie gehen müssen – nicht wissen, was in ihrer Heimat passiert und Hilfe suchen. Ich sehe Menschen mit bunten Westen, die ihnen helfen. Am kleinen Bahnhof angekommen, fällt mir nicht mehr auf, wie winzig dieser mit seinen zwei Bahnsteigen und dem gelben Häuschen ist. Begrüßt werde ich auch nicht mehr von einer Rentnerreisegruppe, sondern von meinem Fahrrad. Nach anderthalb Jahren gehört zur Ankunft in Greifswald die Hoffnung darauf, dass der Drahtesel noch genau dort steht, wo ich es bei meiner Abreise hinterlassen habe. Anders als im Sommer 2020 kenne ich den Weg und jede Unebenheit, über die ich mit meinem, durch das nassgraue, hanseatische Wetter gerostete, Fahrrad fahren muss, um zu Hause anzukommen. Ich weiß, wo ich hin muss, kenne die schnellsten Wege und die, die man am besten nutzen sollte, wenn illegaler Weise das Fahrradlicht fehlt.

Anders als damals weiß ich auch, wie man zum Audimax fährt und komme eher zu spät, weil ich denke »Ach das sind doch nur fünf Minuten.« Am ersten Tag in der Uni war ich 45 Minuten zu früh und hab das Audimax nicht gefunden. Naja, Zeiten ändern sich. Mein erster Artikel beim *moritz.magazin* ist fast genauso lange her. Damals habe ich von Sonntagen, Senioren und meiner ersten Wohnung berichtet und davon, wie wir mit Wasserkocher und Minibackofen die Ersti-Woche überlebten. Der alte Wasserkocher ist ersetzt – er war undicht. Was ich heute nicht weiß, ist, was ich die nächsten drei Jahre machen werde, früher wusste ich es: Die Fächer studieren, die mir in der Stadt am Meer die Freiheit bieten, die ich mir immer gewünscht habe.

Damals, bei meinem ersten Artikel, habe ich die Ressortleiter*innen und Chefredakteur*innen bestaunt und war mehr als beeindruckt von dem, was sie trotz eigenständigem Leben und Studium leisten.

Heute schreibe ich mein erstes Vorwort als Chefredakteurin. Hätte mir das jemand vor anderthalb Jahren gesagt, was wäre dann? ⓜ

INHALT

INHALT

10 STUDENTISCHES PROREKTORAT
Text: Anna Luise Munsky
Studentisches Ringen um Mitbestimmung

FORUM

Politik | Gesellschaft | Diskurs | Kritik

6 SCHWERE ZEITEN
Nadine Frölich | *OPENER*

8 DIE LETZTE MILITÄROPERATION DER SOWJETUNION ⓜ
Ole Rockrohr

10 STUDENTISCHES PROREKTORAT
Anna Luise Munsky

12 PRO EUROPA ODER FRANKREICH FIRST?
Moritz Morszeck & Nadine Frölich

13 DIE BELASTENDEN ENTLASTUNGSPAKETE
Caroline Rock

14 SAY THEIR NAMES
Caroline rock

17 KURZNACHRICHTEN MÄRZ- MAI | *TELEGREIF*
Anna Luise Munsky & Moritz Morszeck

GREIFSWELT

Stadt | Land | Umwelt | Meer

30 DAS LICHT IM DUNKELN
Caroline Rock & Leonie Arndt | *OPENER*

32 ALLES IST GUT, SO LANGE DU AGRESSIV BIST
Wencke Lummer

34 GREIFSWALD IN BLAU UND GELB ⓜ
Leonie Arndt

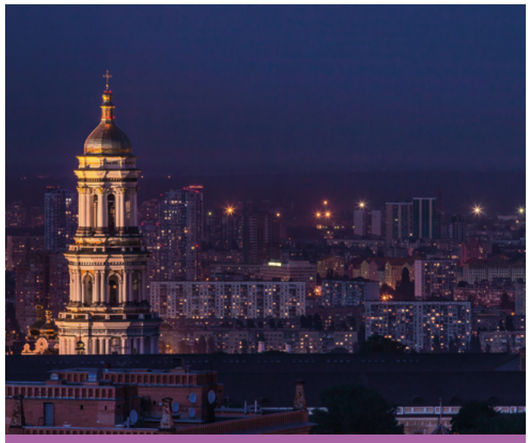
36 MHYTISCH UND MUNKELND
Leo Walther, Simon Buck, Moritz Morszeck

38 PRESSEFREIHEIT VS. ZENSUR ⓜ
Nadine Frölich

40 DIE SCHULDFRAGE
Caroline Rock

40 TELEGREIFSWELT APRIL-JUNI
Nadine Frölich, Caroline Rock, Moritz Morszeck

32 GEWALTTHERAPIE FÜR TÄTER
Text: Wencke Lummer
Eine Frage zwischen Agression und Gewalt



24 KULTURWISSENSCHAFT IM KRIEG
Interview: Robert Wallenhauer
Vom Erforschen der Kultursemiotik

UNI.VERSUM

Uni | Studium | Forschung | Lehre

18 DIE SCHWEINEFLÜSTER*INNEN
Ole Rockrohr | *OPENER*

20 DIE GEBURT DES ÜBERMENSCHEN
Simon Buck

22 DOZIERENDENVORSTELLUNG
Ole Rockrohr

24 KULTUR IM KRIEG ⓜ
Robert Wallenhauer

26 UKRAINE KONFLIKT- MENTALE LAGE DER STUDIES ⓜ
Annika Schalowski

28 GROUPWARE
Ole Rockrohr & Anna Luise Munsky

29 DER KOMPROMISS
Sun Young-Eun | *UNI DOKU*

KALEIDOSKOP

Kunst | Musik | Literatur | Kultur

42 FREUNDSCHAFT
Annika Schalowski & Moritz Morszeck | *OPENER*

44 DA STECKT MEHR DAHINTER
Moritz Morszeck

46 KULTUR UND KLASSENKAMPF
Simon Buck

48 RAPDEUTSCHLAND
Leo Walther

50 NÄCHTLICHER OBSTSALAT
Leonie Arndt

51 MIT DER KERZE IN DER HAND | *GEDICHT* ⓜ
Annika Schalowski, Moritz Dannegger, Friedrich Weber

52 REZENSIONEN
Annika Schalowski, Moritz Morszeck, Leonie Arndt, Leo Walther

44 AM »RAND« DER BÜHNE
Text: Moritz Morszeck
Proben im Theater Vorpommern

56 KUNST UND ENGAGEMENT
Text: Pauline Altendorf
Ausstellungen in Greifswald

REDAKTIONELLES

Kolumne | Rätsel | Interview | Satire-Comic

03 HEIMWEH UND ZEITWEH
Anna Luise Munsky
VORWORT

04 INHALTS-VERZEICHNIS

54 RÄTSEL
MORITZEL

56 BARRIEREFREIHIET MUSS EIN SERVICE SEIN!
Pauline Altendorf
M.TRIFFT

57 NIEMAND KOMMT HIER LEBEND RAUS
Kai-Uwe Makowski
TAPIR

58 GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN
Leo Walther & Simon Buck
KOLUMNE

58 IMPRESSUM

moritz.*REDAKTION* | Redaktionssitzung: jeden Montag um 19.30 Uhr

Nadine Frölich, Ole Rockrohr, Robert Wallenhauer, Wencke Lummer, Simon Buck, Anna Munsky, Jonas Meyerhof

Annika Schalowski, Moritz Morszeck, Pauline Altendorf, Leonie Arndt, Leo Walther, Melanie Deutsch, Sun Young-eun

SCHWERE ZEITEN

Text: Nadine Frölich
Foto: Jan Hilgendorf

Gelb und Blau.

Wo auch immer in diesen Tagen der Blick hinfällt, überall erstrahlen die Farben der ukrainischen Nationalflagge. Menschen auf der ganzen Welt bieten ihre Hilfe an und geben Flüchtenden ein Zuhause. Ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft macht sich breit. Täglich wird in den Nachrichten berichtet, dass hunderttausende Menschen weltweit auf die Straße gehen, um gegen den Krieg in der Ukraine zu demonstrieren. Die Solidarität mit der Ukraine ist enorm. Auf den Schildern, die die Demonstrierenden hochhalten, sind Botschaften wie »KRIEG ist DOOF« und »STOP RUSSIA« zu lesen.

Die Situation der Menschen im Kriegsgebiet beschäftigt auch die deutsche Bevölkerung in einem immer größer werdenden Ausmaß. Die Hilfsangebote und das ehrenamtliche Engagement nehmen neue Höchstformen an. Spenden werden gesammelt und Flüchtende aufgenommen. Die Zahl an Hilfsorganisationen nimmt von Tag zu Tag zu. Die Gedanken drehen sich nur noch um dieses Ereignis. Liveticker und aktivierte Push-Benachrichtigungen auf dem Handy halten einen ständig und überall auf dem aktuellsten Stand. Der Krieg in der Ukraine ist in aller Munde und beschäftigt jede*n Einzelne*n tagtäglich, denn auch wir in Deutschland bekommen langsam, aber immer stärker die Auswirkungen des Krieges zu spüren.

Meine Gedanken schwanken in dieser schwierigen Zeit zwischen Angst und Hoffnung. Angst vor der Zukunft. Angst vor dem, was der Krieg noch bringen wird. Angst vor dem, was mit den Menschen passiert, die ihr Zuhause verloren haben. Hoffnung auf anhaltende Solidarität. Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende. Hoffnung auf Frieden.

Gelb und Blau.

DIE LETZTE MILITÄROPERATION DER SOWJETUNION

Text: Ole Rockrohr | Fotos: Birmingham MuseumTrust, Sohaib Ghyasi & E. Kuvakin

1964 kam es zu der Ausarbeitung einer afghanischen Verfassung. Sie festigte die politische Landschaft als Mischwesen aus Parlamentarismus und einer Monarchie. Die Abgeordneten wurden zum Teil vom Volk durch Wahlen bestimmt und zum Teil vom Schah ernannt. Sie rekrutierten sich in der Mehrheit aus traditionellen Würdenträgern mit religiösem Hintergrund oder Stammesführern. Die wahre politische Macht lag in den 1960er-Jahren jedoch in den Händen einer kleinen urbanen Elite.

In der Folgezeit kam es vermehrt zu Auseinandersetzungen zwischen einer jungen, aufstrebenden und gut ausgebildeten Bevölkerungsgruppe. Diese sah jedoch aufgrund ihrer ländlichen Herkunft keine sozialen Aufstiegschancen und tat sich deshalb in den sozialistischen Parteien oder in den muslimischen Bewegungen und der Machtelite zusammen.

DER PUTSCH 1973

Während eines Auslandsaufenthalts des Schahs im Juli 1973 kam es schließlich in Kabul zu einem Putsch. Mithilfe von in der Sowjetunion ausgebildeten Offizieren konnten neue Machthaber die Regierungsgewalt übernehmen und riefen die *Republik Afghanistan* aus. Trotz der Republik im Namen gab es keine Anzeichen einer Demokratisierung. Der Anführer der Aufständischen *Daud* nahm die Rolle des Präsidenten, Premierministers, Außenministers und Verteidigungsministers an und verteilte die restlichen Ministerialposten an Militärangehörige, die das neue System stützten. Während sich die neue Regierung auf das Militär berief, gerieten andere gesellschaftliche Gruppen unter dem neuen Regime unter Druck.

1974 wurden religiöse Führer und etwa 200 ihrer Gefolgsleute inhaftiert. Die abnehmende Unterstützung des Regimes führte schließlich zu einem erneuten Putsch – der April-Revolution 1978. Nachdem zuvor die Führungsriege einer großen sozialistischen Partei inhaftiert wurde, zogen deren Anhänger*innen und Angehörige des Militärs mit bis zu 50 Panzern vor den Präsidentenpalast. Immer mehr Militärs schlugen sich auf die Seite der Putschisten, bis sie schließlich in der Nacht zum 28. April den Präsidentenpalast besetzten.

EIN NEUES REGIME

Die neuen Machthaber*innen begannen nach ihrer Machtübernahme grundlegende Reformen durchzusetzen, die vor allem in der traditionell geprägten Landbevölkerung auf Missverständnis stießen. Ihr Ziel war es dabei, den Einfluss der religiösen Elite zu brechen und dem asiatischen Land eine schnelle Modernisierung nach sowjetischem Vorbild zu unterziehen. Im Mittelpunkt der Reformen standen eine Landreform, die die Umverteilung von Ländereien vorsah und eine Alphabetisierungskampagne. Zusätzlich wurden Brautpreise abgeschafft und ein Mindestalter für die Heirat festgelegt.

Mit den Reformen stieß die neue Regierung, die sich vor allem aus einer städtischen Intelligenzija rekrutierte, auf Unmut in den ländlich und religiös geprägten Bevölkerungsteilen. Es kam in den Jahren 1978 und 1979 immer wieder zu Aufständen, welche die Regierung niederschlagen ließ und mit großen Verhaftungswellen ahndete. Dennoch geriet das Regime zunehmend unter Druck.

INTERVENTION DER SOWJETUNION

Obwohl sich die UdSSR aus ideologischer Hinsicht gezwungen sah, die neue afghanische Regierung zu unterstützten, wuchs in Moskau das Unverständnis über die oberste Führung der Afghanen*innen. Schließlich ordnete Moskau in Kabul einen Wechsel in der politischen Führungsriege an. Der von Moskau angeleitete Putsch scheiterte jedoch und die von Moskau geschasste Führungsebene konnte weiterhin die Regierungsgewalt innehalten. Als Reaktion auf die russische Einmischung wandte sich die afghanische Führungsebene in der Folgezeit anderen potenziellen Verbündeten zu und nahm im Dezember 1979 Kontakt zu radikalen Islamisten*innen und den USA auf.

Der drohende Verlust der Verbündeten führte in Moskau zu Forderungen nach einem militärischen Eingreifen. Über die Weihnachtstage 1979 wurden mehrere sowjetische Divisionen nach Afghanistan verlegt. Am 27. Dezember besetzten sie die Kabuler Innenstadt, eroberten den Präsidentenpalast und töteten das Oberhaupt der afghanischen Regierung. Binnen weniger Wochen befanden sich 85.000 sowjetische Soldaten*innen im Land.

DIE SOWJETS IN AFGHANISTAN

Die auf eine kurze Intervention angelegte Militäroperation der Sowjetunion geriet jedoch schon bald ins Stocken. Die Truppen stießen in Afghanistan auf großen Widerstand aus der Bevölkerung und in den folgenden Jahren entwickelte sich ein, für das sowjetische Militär aufreibender Guerillakrieg, indem die Sowjetunion und die afghanische Regierung keine dauerhafte Kontrolle der bergigen afghanischen Region gewinnen konnten. Zusätzlich griffen die USA in den Konflikt ein. Sie unterstützten die *Mujahedin* und die *Taliban* in ihrem Kampf gegen die Sowjetunion.

Um den Jahreswechsel 1980/81 konzentrierte sich die sowjetische Besatzungsmacht lediglich auf die Sicherung der Region rund um Kabul und strategisch wichtiger Punkte, während die *Mujahedin* etwa 80 Prozent Afghanistans unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Zusätzlich verübten die Islamisten*innen Attentate auf sowjetische Soldaten*innen und Afghanen*innen, die sich aus ihrer Sicht der Kollaboration schuldig machten. So ermordeten die Islamist*innen in den 1980er-Jahren tausende Lehrer*innen, die die Alphabetisierungsvorhaben der Regierung vorantrieben. Als Reaktionen auf die andauernden Anschläge bombardierte die Besatzungsmacht Dörfer, Bewässerungssysteme und landwirtschaftlich genutzte Flächen, was zu großen Fluchtbewegungen führte. Im Laufe der sowjetischen Besatzung verloren mehr als 1 Millionen Afghanen*innen ihr Leben und 7 Millionen wurden vertrieben.

DAS ENDE DER INTERVENTION

Während weite Teile der afghanischen Bevölkerung unter den Kämpfen zwischen den Besatzern und den radikalen Islamisten*innen litt, bemühte sich die Zentralregierung in Kabul weiter um die Umsetzung der Reformen. Die Bildungspolitik und die Emanzipation der Frauen wurden weiter vorangetrieben. In den 80er-Jahren waren die Hälfte aller afghanischen Studierenden weiblich. Auch die ethnischen Minderheiten bekamen zunehmend mehr Rechte und profitierten von der offiziellen Anerkennung ihrer Sprachen. Dieses Vorgehen diente den religiösen Extremisten*innen als Beweis für den Sündenfall ihrer Regierung.

Im Laufe der 1980er-Jahre gelang es den *Mujahedin* zunehmend, der sowjetischen Besatzung schmerzhafte Verluste zuzuführen. Dies gelang ihnen nicht zuletzt aufgrund der Unterstützung der USA, die zwischen 1980 und 1990 etwa zwei Milliarden US-Dollar in die *Taliban* und *Mujahedin* investierten. So gelang es den Aufständischen, dank amerikanischer Boden-Luft-Raketen die sowjetische Lufthoheit erheblich zu schwächen. Moskau gelangte gegen Ende der 80er-Jahre zunehmend zu der Erkenntnis, dass das sowjetische Engagement beendet werden sollte. Mit der Unterzeichnung des Genfer Abkommens am 14. April 1988, das von den USA, der UDSSR, Pakistan und Afghanistan ausgehandelt wurde, versicherte die Sowjetunion den militärischen Rückzug binnen eines Jahres. Die *Mujahedin*, die an den Verhandlungen nicht beteiligt wurden, verweigerten die Einhaltung der Beschlüsse und kündigten ihren Widerstand auch gegen eine neue afghanische Regierung an. Bis zum 15. Februar 1989 verließen die letzten sowjetischen Truppen Afghanistan und hinterließen ein Land, das in den folgenden Jahren nicht zur Ruhe kommen sollte und dessen Zivilbevölkerung weiterhin von Anschlägen und Auseinandersetzungen gepeinigt wurde.

Russische Spezialeinheiten verhören einen Mudschahed (1987)

JAHRZEHNTE VERGEHEN. WER BLEIBT STEHEN?

Text: Anna Luise Munsky |
Fotos: Marvin Manzenberger & Laura Schirrmeister

Seit mehr als zwei Jahren steht die Debatte rund um das neue studentische Protektorat im Herzen der Greifswalder Hochschulpolitik. Im Februar diesen Jahres konnte Hennis Herbst das einst neu etablierte Amt nach langwierigen Anläufen besteigen. Damit gehört die Universität Greifswald zu einer der wenigen Universitäten und Hochschulen bundesweit, die eine*n studentische*n Prorektor*in als Teil des Rektorats beinhaltet. Von der Stimme der Studierenden, dem Vorhaben der neuen Rektorin und vielen Misserfolgen.

Bereits in der ersten Ausgabe des *moritz. magazins*, die vor rund 20 Jahren erschien, berichteten die damaligen Redakteur*innen vom Rektorat der Universität Greifswald und bemerkten kritisch die fehlende Mitbestimmung der Studierendenschaft in diesem Gremium. Wenn auch indirekt beeinflusste das heute umso brisantere Thema die Greifswalder Hochschulpolitik mit der Forderung nach studentischer Mitbestimmung in der Leitung der *Universität Greifswald*.

ZWEI MEILENSTEIN

Den ersten entscheidenden Meilenstein bei der Etablierung des studentischen Prorektorats an der *Universität Greifswald* setzte 2011 das Land Mecklenburg-Vorpommern durch eine Novellierung des *Landeshochschulgesetzes*. Durch die damit verbunden Änderungen wurde es erstmals in Mecklenburg-Vorpommern möglich, das neben dem*der Hochschulleiter*in, dem*der Kanzler*in und zwei hauptamtlichen Professor*innen bis zu zwei weitere Mitglieder der Hochschule Teil des Rektorats sein können (§ 82 (2)).

Zum damaligen Zeitpunkt sah jedoch die Grundordnung der *Universität Greifswald* vor, dass nur eine*n hauptamtliche*n Professor*in und ein Mitglied der Hochschule, das auch aus der Studierendenschaft stammen kann (§ 3 (1)), im Rektorat tätig sein können. Unter dem heutigen Bundestagsabgeordneten und damaligen *Stupa*-Präsidenten Erik von Malottki versuchte die Studierendenschaft erfolglos, das Amt der*des studentischen Prorektor*in grundlegend in die Greifswalder Grundordnung zu etablieren. Trotz des Scheiterns der ehemaligen Studierenden, setzte dadurch der Diskurs um das studentische Prorektorat erstmals in der Greifswalder Hochschulpolitik ein und stellte damit einen weiteren entscheidenden Grundstein in der Etablierung des Amtes.

WAHLVERSPRECHEN

Neun Jahre nach der Novellierung des Hochschulgesetzes setzte Frau Prof. Dr. Katharina Riedel durch ihre Kandidatur für das Amt der Rektorin der *Universität Greifswald* die Frage des studentischen Prorektorats erneut auf die Agenda der Greifswalder Hochschuldebatte. In Ihrer Bewerbung setzte sie sich insbesondere für eine Änderung der universitären Grundordnung ein, um erstmalig ein studentisches Prorektorat in Greifswald zu ermöglichen. Das Wahlversprechen von Frau Prof. Dr. Riedel, die sich im Oktober 2020 nur knapp gegen Prof. Dr. Werner Weitschies im zweiten Wahlgang durchsetzten konnte, fand besonders von Seiten der Studierenden Beachtung.

Obwohl Riedels Legislatur erst im März 2021 beginnen sollte, wurde bereits im Dezember 2020 die Grundordnung der *Universität Greifswald* dahingehend reformiert, dass erstmalig die Möglichkeit besteht, einen studentischen Prorektor zu wählen. Aus der rechtlichen Frage der*des studentischen Prorektor*in wurde somit nur noch eine Debatte um die personelle Besetzung.

VIER VORSCHLÄGE

Sarah Poller, Felix Willer, Marvin Manzenberger und Sandra Grubert stellten die inoffiziellen Kandidierenden dar, die sich vor dem *Stupa* am 08. Dezember 2020 als studentische Empfehlung für die offiziellen Prorektoratskandidierende aufstellten. Bei den damaligen Wahlveranstaltungen nahmen neben den Stupist*innen und den studentischen Senator*innen, Mitglieder*innen der *Fachschaftskonferenz* und Frau Prof. Riedel Teil. Alle Vier vereinten im Wesentlichen vielseitiges hochschulpolitisches und gesellschaftliches Engagement mit einem Augenmerk auf studentische Gleichberechtigung und Repräsentation sowie Klimaneutralität. Letztlich konnte sich in zwei Wahlgängen Felix Willer mit den Worten »Ich habe unfassbar Bock.« durchsetzen. Er ist als ehemaliger Stupa-Präsident und als Teil des Fachschaftsrates des *Instituts für Politik- und Kommunikationswissenschaft* bekannt sowie beteiligt sich politisch bei den Jusos.

EIN VERLUST AUF ALLEN SEITEN

»Bock« bereitete auf dem Weg zum ersten Greifswalder studentischen Prorektorat mehr noch, als die interne, nicht bindende Nominierung Felix Willers, das bindende Wahlprozedere des Senats, das der Prorektorkandidat durchlaufen musste. Dieses fand aufgrund der Corona-Regelungen via Briefwahl statt und zog sich dementsprechend zusätzlich in die Länge. Sowohl im ersten, als auch in den beiden nachfolgenden Wahlgängen konnte Felix die jeweils erforderlichen Mehrheiten nicht für sich gewinnen. Die Studentischen Senator*innen sahen im Austausch mit dem *web.moritz* »vielfältige Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben. Dabei gibt es einerseits den Punkt einer generellen Ablehnung des studentischen Prorektorats, aber auch Vorbehalte gegenüber des von uns gestellten Kandidaten. Des Weiteren erschien unmittelbar vor der Wahl ein Artikel der *OZ* über Felix und unseren *AStA*-Vorsitzenden Hennis, was für zusätzliche Kritik gesorgt hat.«

Felix`Niederlage im März 2021 bedeutete zum einen, dass vorerst kein studentisches Prorektorat initiiert werden konnte und, dass Frau Riedel ihr Wahlversprechen vorläufig nicht vollständig erfüllen konnte. Ihre Arbeit musste sie bestreiten ohne das neu erschaffene Amt. Zum anderen stand erneut die Frage im hochschulpolitischen Raum offen, wer die Studierenden überzeugend im Senat vertreten kann.

AUF EIN NEUES

Hierfür begann die zweite Wahl-Runde um das studentische Prorektorat in Greifswald mit formalen Änderungen. Anstatt einer*s studentischen Prorektorin*s einigten sich die Vertreter*innen der Studierendenschaft auf die Bezeichnung »studentische*r Vertreter*in im Rektorat«, um durch die Umbenennung auf mehr Zustimmung von den bisher kritischen Senator*innen zu treffen. Ebenso wurde der studentische Auswahlprozess Ende des Jahres 2021 angepasst, um bis Ende Januar eine*n Kandidaten*in dem Senat präsentieren zu können.

Am 08. Dezember 2021, ein Jahr nach der letzten Aufstellung des ersten Kandidierenden, stellte sich Hennis Herbst, ehemaliger *AStA*-Vorsitzender, dem *Stupa* vor. Seine Motivation begründet er zum einen in seinem ambitionierten Aufbau des *AStAs*, dass vor Hennis Legislatur mehr Schein als hochschulpolitisches Sein repräsentierte. Basisdemokratie, eine breite hochschulpolitische Partizipation, die Attraktivität und Klimaneutralität des Hochschulstandortes Greifswald und den Umgang mit dem rechten Professor der staatswissenschaftlichen Fakultät standen im Herzen seiner überzeugenden Vorstellung.

EINE ERSTE LEGISLATUR

Am 16. Februar 2022 wählte der akademische Senat mittels Onlinewahl Hennis Herbst in das Amt des studentischen Prorektors. Damit konnte Frau Riedel ihr zentrales Wahlvorhaben realisieren. Deutlich relevanter ist jedoch, dass die Studierendenschaft Greifswalds nach zehn Jahren intensiver Auseinandersetzung das Ziel ‚einer studentischen Vertretung im Rektorat, realisieren konnte und damit einen einzigartigen Erfolg für die Emanzipation der Studierenden in der *Universität Greifswald* verzeichnen konnte.

KEINE SICHERHEIT

Trotzdem entstehen gerade unter den Studierenden kritische Fragen seit der Wahl im Februar 2022. Deren Antworten aktuell nur Hennis, der zudem im März 2022 als stellvertretender Landesvorsitzender in MV bei der Partei *Die Linke* delegiert wurde, beantworten kann. Als Rektoratsmitglied ist er nun nicht mehr ausschließlich für studentische Angelegenheiten wie die paritätische Besetzung der studentischen Führungsämter verantwortlich, die gegenwärtig ausschließlich männlich besetzt sind. Zu seinem Tätigkeitsprofil gehört nun die feste Integration einer studentischen Stimme, beispielsweise im *Corona-Krisenstab,* ebenso wie die Repräsentation der *Universität Greifswald* nach außen. Auf den Schultern des studentischen Prorektors lastet insbesondere die Stimme der Studierenden, die sich erhofft, dass das neue Amt effektiv ins Rektorat integriert werden und den langersehnten frischen Wind in den verstaubten und traditionellen Universitätsbetrieb tragen kann. Damit dreht sich die erste Legislatur neben der inhaltlichen Arbeit insbesondere darum, den nachhaltigen Bestand und die Wirkungskraft des Amtes als studentischen Erfolg zu sichern, um den langjährigen Bemühung der Greifswalder Studierendenschaft gerecht zu werden und die studentische Mitbestimmung gegenwärtig wie zukünftig zu garantieren.

PRO EUROPA ODER »FRANKREICH FIRST«?

Text: Moritz Morszeck & Nadine Frölich | Foto: Rafael Garciin

bis zum

04. März 2022
Anmeldung der Kandidaten*innen zur Wahl

10. April 2022
Erster Wahldurchgang

25. April 2022
Voraussichtliche Veröffentlichung des Wahlergebnisses

28. März 2022
Offizieller Beginn des Wahlkampfes

24. April 2022
Stichwahl zwischen Macron und Le Pen

13. Mai 2022
Ende der Ersten Amtszeit Macrons

In Frankreich wird wieder gewählt. Gespannt blickt die ganze Welt darauf, wer der*die neue Präsident*in Frankreich wird und somit in den Élysée-Palast einziehen darf. Doch welche*r Kandidat*in ist noch im Rennen? Welche Werte werden von dem*der Kandidaten*in vertreten und welche Bedeutung haben diese für Deutschland und ganz Europa?

Am 10. April 2022 wurde in Frankreich gewählt. Emmanuel Macron gewann diese erste Runde der Präsidentschaftswahl mit 27,84 % vor Marine Le Pen, welche 23,15 % der Stimmen für sich gewinnen konnte. Da Macron jedoch keine absolute Mehrheit der Stimmen erzielen konnte, kommt es nun am 24. April 2022 zur Stichwahl zwischen Macron und Le Pen. Und somit wiederholt sich das Duell aus dem Jahr 2017.

AUSWIRKUNGEN

Die beiden Kandidierenden vertreten von Grund auf verschiedene Werte. Die ganze Welt verfolgt daher gespannt die Situation in Frankreich. Sollte Le Pen die Stichwahl für sich gewinnen, hätte dieses verheerende Folgen für Deutschland und ganz Europa. Der derzeitige Amtsinhaber Macron ist Pro-Europa eingestellt, wobei Le Pen laut der Tagesschau die Kooperation mit Berlin kritisch hinterfragt. Zudem strebt sie wohl die Zusammenarbeit mit Euroskeptikern*innen an.

Außerdem zählt Frankreich in der Europäischen Union zurzeit zu den Treibern, doch dieses Blatt kann sich mit der Wahl von Le Pen schnell ändern. Europa und die USA befürchten im derzeitigen Konflikt mit Russland, dass der starke Zusammenhalt des Westens bei einem Ausgang der Wahl für Le Pen ins Wanken gerät und instabil wird. Bis zum 24. April 2022 heißt es also weiterhin bangen und gespannt sein auf den Ausgang der Stichwahl.

EMMANUEL MACRON

Emmanuel Macron wurde 1977 in Amiens geboren. Ab 2005 war er Finanzdirektor im Finanzministerium und als Bänker tätig. Diese Stellung ermöglichte ihm erste Kontakte in die (Landes-)Politik. 2014 übernahm Emmanuel Macron im Kabinett von François Holland den Posten des Ministers für Wirtschaft, Industrie und Digitales. Zwei Jahre später trat er zurück, nachdem mehrfach Kritik an seiner Arbeit geäußert wurde, und gründete die Partei ***»En Marche!«*** (heute: ***»La République en Marche!«***), mit welcher er 2017 die Präsidentschaftswahlen gewann und sich damit gegen Marine Le Pen durchsetzte. Zum Amtsantritt war Emmanuel Macron der bis dahin jüngste Präsident Frankreichs. Er gilt als europafreundlich und steht für den Zusammenhalt in der Europäischen Union ein.

MARINE LE PEN

Marine Le Pen wurde 1968 in Neuilly-sur-Seine geboren. Ihr Vater Jean-Marie Le Pen war ein bekannter französischer Politiker, welcher von 1972 bis 2011 den Parteivorsitz ***»Front National«*** (heute: ***»Rassemblement National«)*** innehatte. Er gilt als Holocaustleugner und antisemitisch. 2011 übernahm die studierte Anwältin Marine Le Pen den Parteivorsitz von ihrem Vater. Zwar strebte sie zunächst einen scheinbaren Imagewandel der Partei an und distanzierte sich von den rassistischen Aussagen ihres Vaters, jedoch behielt sie den rechtsextremen Kurs ihrer Partei bei. Bisher trat Marine Le Pen insgesamt dreimal zur Präsidentschaftswahl an und unterlag 2012 François Holland und 2017 Emmanuel Macron. Bei vergangenen Wahlkandidaturen sorgte Marine Le Pen mit islamfeindlichen Aussagen für Aufsehen.

DIE BELASTENDEN ENTLASTUNGSPAKETE

Text: Caroline Rock | Foto: Antor Paul

Die Preise steigen so wie der Unmut der Bevölkerung. Deshalb hat die Regierung ein Entlastungspaket beschlossen, welches unterschiedliche Einmalzahlungen regelt. Bis auf die 100 Euro extra Kindergeld für einige kommt aber keine wirkliche Unterstützung bei den Studierenden in ihrem Alltag an.

Es besteht bereits seit Jahren das Problem von steigenden Preisen für Miete und generelle Lebenserhaltungskosten aber gleichbleibenden BAföG Sätzen und Gehältern. Wen das Schicksal von »zu reichen« Eltern für BAföG trifft, hat Schwierigkeiten durch den Monat zu kommen und meist bedeutet dies am Ende des Monats dann doch das Zurückgreifen auf Kartoffelbrei oder Nudeln mit Pesto. Der am Anfang des Monats noch so nebenbei gekaufte Kaffee bei Junge wird zu dem durchschnittlichen Filterkaffee von zuhause und man erwartet sehnlichst den Anfang des nächsten Monats. Die alte, bekannte Geschichte. Jetzt verrutschen die leidigen letzten Tage des Monats aber teilweise auf bereits Mitte des Monats. Die eh schon belastenden Zeiten werden jetzt auch noch teurer.

ANGEBOT UND NACHFRAGE

Die Inflation ist so hoch, wie seit Jahren nicht mehr. Beispielhaft zu sehen ist das an den Energie- und Lebensmittelkosten. Unter anderem liegt dies aber auch an dem spürbaren Klimawandel in den letzten Jahren, der zu Vorkommnissen wie einer schlechten Ernte geführt hat und das Jahre lang.

Während das Angebot jedoch sank blieb die Nachfrage weiterhin gleich und stieg bei einigen Lebensmitteln sogar weiter an. Dieser Mechanismus von Angebot und Nachfrage trifft auch auf Probleme mit dem Beschaffen von Rohstoffen. Der Euroraum aber auch China und die USA haben sich wirtschaftlich schneller von der Pandemie erholt, als gedacht, weshalb ein regelrechtes Wettrennen zu bestimmten Stoffen stattfindet. Für uns bedeutet das im Alltag Schwierigkeiten, die sich beispielhaft beim Tanken zeigen. Durch die sogenannte Grüne Inflation kommt es zu steigenden Benzinpreisen. Die Kosten, die entstehen um klimafreundlich zu agieren, wie die CO2 Steuer sollen die Preise langfristig senken. So ist es zumindest geplant.

Aber wenn ungeplante Ereignisse wie der Krieg in der Ukraine dazwischen kommen ist das so eine Frage. Sollten dafür die Bürger*innen grade stehen oder wäre es nicht an der Zeit endlich mal die Verantwortung bei der Industrie zu suchen.

GEH MEHR ARBEITEN

Fakt ist: richtig zu spüren bekommen es diejenigen, die ohnehin schon mit dem Geld hadern. Da helfen Vorschläge wie »mehr arbeiten gehen« nicht unbedingt. Auch die veranlassten Einmalzahlungen wirken wie der Versuch die Menschen temporär zufrieden zu stellen. Sicher, das mit der Politik ist immer so eine Sache. Allerdings wirken die verabschiedeten Pakete leider erneut so, als würde einfach nicht zu Ende gedacht werden.

Wie in jeder Frage, die gesellschaftliche Problematiken thematisiert scheiden sich die Geister und die eine richtige Antwort wird es niemals geben. Den Umgang mit einem Problem wenigstens zu versuchen ist sicherlich besser als nichts zu tun. Aber in diesem Fall ist das wie mit Schmerzmitteln. Sie sind temporär eine gute Idee aber sie lösen das eigentliche Problem nicht. Die Spritpreise jetzt kurzweilig zu drücken löst unsere Abhängigkeit nicht und eine Einmalzahlung hilft den Menschen nicht ernsthaft die immer weiter ansteigenden Preise zahlen zu können.

Ein weiteres Beispiel ist das 9-Euro-Ticket. Sicher auf den ersten Blick eine super Idee, vor allem für Leute, die in einer größeren Stadt leben. Aber für kleinere Dörfer, Gemeinden aber auch Städte wie Greifswald, in denen das Netz des öffentlichen Verkehrs nicht gut ausgebaut ist, bietet dieses Ticket keine wirkliche Erleichterung im Alltag.

Die vermeintliche politische Lösung geht nicht die wirklichen Probleme an sondern betäubt die Symptome. Das Geld ist schneller aufgebraucht als man gucken kann und die Kopfschmerzen sind immer noch da und meistens noch ein wenig schlimmer als zuvor.

SAY THEIR NAMES

Text: Caroline Rock

Terroranschläge erschüttern die Gesellschaft meist bis ins Mark. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten von Amerika gehören Terroranschläge nicht zum deutschen Alltag. Durch Deutschlands Aufarbeitung des zweiten Weltkrieges haben wir eine stark ausgeprägte Erinnerungskultur. Diese sorgt auch dafür, dass der Terroranschlag von Hanau nicht in Vergessenheit gerät und die Angehörigen weiter gehört werden.

GÖKHAN GÜLTEKIN

SEDAT GÜRBÜZ

SAID NESAR HASHEMI

MERCEDES KIERPACZ

HAMZA KURTOVIĆ

VILI VIOREL PĂUN

FATIH SARAÇOĞLU

FERHAT UNVAR

KALOYAN VELKOV

Am 19. Februar 2020 tötete ein Mann diese neun Menschen in Hanau. Neun junge Menschen, die ihr Leben vor sich hatten und das zufällige Opfer eines unfassbaren Problems wurden – rassistischer Rechtsterrorismus. Heute, zwei Jahre danach, bleibt mir kurz der Atem weg, als ich mitbekomme, dass alle rechtlichen Verfahren eingestellt wurden.

KONSEQUENZEN BLEIBEN AUS

Konsequenzen hat es keine gegeben. Auch keine Ideen, wie zukünftig in unserem Land mit Rechtsterrorismus und Rassismus umgegangen werden soll.

Über Social Media habe ich ab und zu mitbekommen, dass neue Gutachten erstellt wurden und das Anhörungen vor Untersuchungsausschüssen stattfinden. Das Ganze mit einem komischen Beigeschmack, weil parallel ein Untersuchungsausschuss läuft, der sich mit der Frage beschäftigt, ob es zu einem Behördenversagen während und nach der Tat gekommen ist. Nach etwas intensiverer Recherche zum laufenden Untersuchungsausschuss wird ein erneutes Mal klar: Jeder findet das Geschehene traurig, aber Verantwortung will niemand so recht übernehmen. Die rechtlichen Konsequenzen bleiben aus, was ist mit den politischen?

Das ein Untersuchungsausschuss ins Leben gerufen wurde, ist doch ein Anfang. Das ließe sich sagen, allerdings wird auch hier deutlich: Das Problem mit Rechtsextremismus heutzutage wird allerhöchstens als bedauerlich angesehen. Der Umgang mit diesem Problem gleicht in der Politik aber eher einer Abwicklung als einer Aufarbeitung und Aufklärung.

Es ist nicht nur wünschenswert, wenn jemand sagen würde »Das ist schief gelaufen, es tut mir leid. Ich werde dafür sorgen, dass wir diesen Dingen präventiv entgegenarbeiten«, es ist absolut notwendig und schon lange überfällig.

WER ÜBERNIMMT VERANTWORTUNG?

Wer könnte und würde das tun? Dann müsste ja zugegeben werden, dass der Linksruck das eine ist, der Rechtsruck in seinen Auswüchsen aber eine menschenverachtende Form annimmt, die immer gesellschaftsfähiger und extremer wird.

Wenn endlich jemand die Verantwortung übernehmen würde, dann brächte das die Opfer des Anschlags sicherlich nicht zurück, doch es wäre ein Zeichen von Unterstützung, dass dringend erforderlich ist.

Seit diesem Anschlag werden die Angehörigen mit Vorwürfen konfrontiert, sie seien beispielsweise auf Geld aus. Wäre der Umgang mit ihnen in ihrer Trauer ein anderer, wenn sie deutsch aussähen? Wenn die Opfer Jonas und Karl geheißen hätten? Die traurige Wahrheit ist: Ja.

Das Deutschland ein Problem mit Rassismus hat, ist hinlänglich bekannt. Auch das dieses nicht nur oberflächlich besteht, sondern ganze Strukturen unterwandert. Genauso besteht aber auch eine Kunst des Augenverschließens im großen Stil. Wir erinnern uns an die Aussage, dass eine Rassismusstudie bei der Polizei nicht notwendig sei. Wie müssen wir handeln, wenn ein Anschlag dieser Art unsere Gesellschaft infrage stellt? Was können wir tun, wenn das Rechtssystem und die Politik offensichtlich versagen?

Wir können und wir müssen als Gesellschaft hinter den Opfern und ihren Angehörigen stehen. Es ist erforderlich, ein klares Zeichen gegen Rechtsterrorismus und Rassismus zu setzen und den Mund aufzumachen. Diese Verantwortung liegt auch in Anbetracht der deutschen Geschichte bei uns. Im Angesicht der versagenden Politik liegt es umso mehr bei der Gesellschaft, sich solidarisch zu zeigen und deutlich zu machen, dass Faschismus nicht gesellschaftsfähig ist und es auch nicht erneut wird. ⓜ

GÖKHAN GÜLTEKIN

SEDAT GÜRBÜZ

SAID NESAR HASHEMI

MERCEDES KIERPACZ

HAMZA KURTOVIĆ

VILI VIOREL PĂUN

FATIH SARAÇOĞLU

FERHAT UNVAR

KALOYAN VELKOV

Mein Konto
kann das.

Mit den zahlreichen Zusatzleistungen
des Sparkassen-Girokontos organisierst
Du Deine Finanzen noch einfacher.
spk-vorpommern.de/mehrdrin

Weil's um mehr als Geld geht.

Sparkasse
Vorpommern

Einfach. Sicher. Besser.

KURZNACHRICHTEN
MÄRZ - MAI

Die neue Alte Universitätsbibliothek

Moritz Morszeck

Nach einer knapp dreijährigen Schließung der *Alten Universitätsbibliothek* aufgrund von Bauarbeiten öffnete nun Anfang April wieder der Lesebereich. Dieser kann wieder von Montag bis Freitag in der Zeit zwischen 9 bis 16 Uhr für das Lernen genutzt werden. Das Gebäude der *Alten Universitätsbibliothek* befindet sich gegenüber des Audimax` in der Rubenowstraße 4. Mit der Wiederöffnung sind noch nicht alle Medien frei verfügbar. Zunächst können nur die Bestände der Notenbibliothek des Instituts für Musikwissenschaft sowie allgemeine Nachschlagewerke vor Ort genutzt und entliehen werden. Unabhängig davon besteht weiterhin die Möglichkeit, die Bücher per Mail (ausleihe@uni-greifswald.de) zu bestellen. Die benötigten Bücher stehen dann an der Servicetheke der Zentralen Universitätsbibliothek bereit. Wo der Bestand der Notenbibliothek wieder frei nutzbar ist, sind die Magazinbestände, jedoch sind diese vorerst bis Mitte dieses Jahres nicht vor Ort zugänglich. Die Magazinbestände enthalten die Spezialsammlung *Altes Buch & Handschrift*, welche alle Bestände mit dem Druckjahr bis einschließlich 1850 betreffen. Dabei handelt es sich um ca. 110.000 Bände, die in der vierhundertjährigen Geschichte der Universität zusammengetragen wurden. Teil dieser Sammlung ist die *Pomeranica*, welche schätzungsweise 35.000 Bücher umfasst, die einen Bezug zu Pommern haben. Sobald diese Bücher wieder im Freihandbereich vorhanden sind, informiert die Homepage der Universität darüber. ⓜ

Ein Start mit Fragen

Anna Luise Munsky

Mit der Begrüßung der neuen Erstsemestler*innen und dem damit einhergehenden Beginn der Ersti-Woche des Sommersemesters für die Studiengänge Jura, Medizin, Kirchenmusik und Pharmazie startete das neue Semester, das eigentlich am 01. April beginnt, inoffiziell schon am 28. März 2022. Fast wie gewohnt wurden die Studierenden in Präsenz durch den Empfang ihrer Ersti-Beutel begrüßt. Auch der Markt der Möglichkeiten konnte am 02. April das erste Mal seit zwei Jahren wieder in Präsenz stattfinden.
Für die Studierenden der höheren Semester begann das Semester einhergehend mit der Vorlesungszeit am 04. April. Bis zum offiziellen Semesterstart stand jedoch nicht abschließend fest, in welchem Format das neue Semester nun stattfinden soll. Ein Umstand, den die Greifswalder Studierenden und universitären Mitglieder allerdings schon aus den vergangenen Semestern und insbesondere dem letzten Sommersemester kennen und lieben lernen konnten. Am 01. April um 12.51 Uhr veröffentlichte die Leitung der Universität offiziell, wie und unter welchen geltenden universitären Hygienemaßnahmen das Sommersemester 2022 stattfinden soll. Selbstverständlich wurden viele Studierenden bereits im Vorhinein über gegebenenfalls stattfindende Online-Veranstaltungen individuell informiert, dennoch stellt sich die Frage, wie es sein kann, dass das Update des Krisenausschusses wieder einmal so lange auf sich warten lassen hat. Außerdem bietet die Uni gemeinsam mit den Bibliotheken für diejenigen, die in ihren Lehrveranstaltungen zwischen Online- und Präsenzbetrieb wechseln und weitere Wege zwischen Schreibtisch und Vorlesungssaal überwinden müssen, die Möglichkeit, an Einzel-Carrels für die online Veranstaltungen zu mieten.
Das neue Semester startet außerdem mit einer weiteren Veranstaltung von Ralph Weber, die ebenso wie im vergangenen Semester von studentischen Protesten unter dem Slogan Uni ohne Nazis begleitet wurde. ⓜ

Neues aus dem StuPa

Stupa und Bjeen Alhassan

Anna Luise Munsky

Im Beschluss 2021-31/94 solidarisierte sich das *Studierendenparlament Greifswald* mit Bjeen Alhassan. Als Studentin der *Hochschule Emden/Leer* und darüber hinaus engagierte sich die in Syrien geborene Aktivistin für die Integration syrischer Frauen in Deutschland. Für ihr Ehrenamt, deren Erfahrungen unter anderem ausschlaggebend für ihre Masterarbeit waren, erhielt sie 2020 den Nationalen Integrationspreis. Nach Abschluss ihres Studiums äußerte sich Bjeen öffentlich wirksam mehrfach zu ihren Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen während ihrer akademischen Ausbildung in der Bundesrepublik. Worauf sie von einem ihrer ehemaligen Professoren, der neben seiner akademischen Laufbahn als *AfD*-Politiker aktiv ist, auf 25.000 Euro Schmerzensgeld wegen Rufschädigung verklagt wurde.
Daraufhin solidarisierten sich diverse studentische Gremien mit Bjeen Alhassan – so auch unser *StuPa*, in dessen Beschluss die Stupist*innen festhalten, dass »Bjeen Alhassan […] nicht für das Publik-Machen von Diskriminierungserfahrungen bestraft werden [darf]!« Nun beanstandet dies das Justitiariat, das darauf hin weißt, dass der Solidarisierungsbeschluss des StuPas nicht rechtens sei.
Die Debatte schneidet zwei altbekannte Kontroversen an – Zum Einen die Frage danach, welches studentische Gremium sich in vergleichbaren solidarisieren darf, wenn nicht das politisch-parlamentarische Organ einer Studierendenschaft? Zum anderen werfen Alhassans Erfahrungen die Diskussion auf, wie sich auch unsere Universität (auch aus aktuellen Anlass) gegen einen rassistischen und diskriminierenden Lehrbetrieb wappnen, wie wehren kann und ins Besondere dies auch rechtlich darf. Der *Stupa*-Beschluss, der weiterhin über das Studierendenportal frei einsehbar ist, stellt hierbei nur die Spitze des Eisberges dar. ⓜ

DIE SCHWEINE-FLÜSTER*INNEN

Text: Ole Rockrohr
Foto: Christopher Carson

Forscher*innen analysierten das Grunzen von Schweinen und entwickelten ein System für dessen Kategorisierung. Die Laute von Tieren zu untersuchen, um Rückschlüsse auf deren Wohlergehen zu ziehen, ist keine wissenschaftliche Neuheit. Vor wenigen Wochen erschien in der Fachzeitschrift *Scientific Report* ein Paper, in dem sich die Wissenschaftler*innen dem Grunzen der Schweine widmeten und sich bemühten, die Geräusche in für Menschen verständliche Kontexte zu kategorisieren.

Für ihre Untersuchung beobachteten die Wissenschaftler*innen 411 Schweine von dem Moment ihrer Geburt bis hin zur Schlachtung. Dabei zeichneten die Forschenden 7.414 Rufe auf, die ein Programm anhand markanter Merkmale 19 verschiedenen Kontexten zuordnete. Die Laute konnten sowohl negativen Gemütsstimmungen, wie etwa Stress, soziale Isolation und körperliche Einschränkung zugeschrieben werden. Dem Forschungsteam gelang es aber auch das glückliche Grunzen der Tiere, die sich über das Wiedersehen der Artgenossen freuten, körperliche Nähe genossen oder gesäugt wurden zu unterscheiden.

Laut der Wissenschaftler*innen sei es mithilfe der automatisierten Einordnung der Laute in Zukunft möglich, die emotionalen Zustände von kommerziell genutzten Tierarten in Echtzeit zu analysieren und anschließend individuell darauf zu reagieren. Dieses System könnte eine sinnvolle Erweiterung der kommerziellen Landwirtschaft werden und den Tieren ein möglichst Artgerechtes und den Umständen entsprechend glückliches Leben ermöglichen. ⓜ

DIE GEBURT DES ÜBERMENSCHEN?

Text: Simon Buck

Beschäftigt man sich mit der Thematik des Transhumanismus, so gerät man in eine Gedankenwelt, die wie Science Fiction wirkt. Ideen der Unsterblichkeit, hoher Intelligenz und fast übermenschlicher Fähigkeiten bestimmen das transhumanistische Denken. Dabei wirft der Transhumanismus tiefgreifendere Fragen über das Wesen des Menschen und seine Zukunft auf.

Die Konsequenzen des technologischen Fortschritts waren bereits häufig Thema im philosophischen Diskurs und nicht zuletzt Ursache für viele, entscheidende, historische Umwälzungen der Vergangenheit. Technologie prägte häufig Vorstellungen der Gesellschaft und die Art und Weise, wie sich Menschen selbst betrachteten. Dabei lag das Augenmerk jedoch in der Vergangenheit zumeist auf der Beherrschung der Natur durch den Menschen und seine Beeinflussung. Mit dem Transhumanismus hat sich indes eine Strömung entwickelt, die – wie ihre Vertreter meinen – den nächsten Schritt gehen möchte und den Menschen mittels moderner Technologien zu optimieren gedenkt.

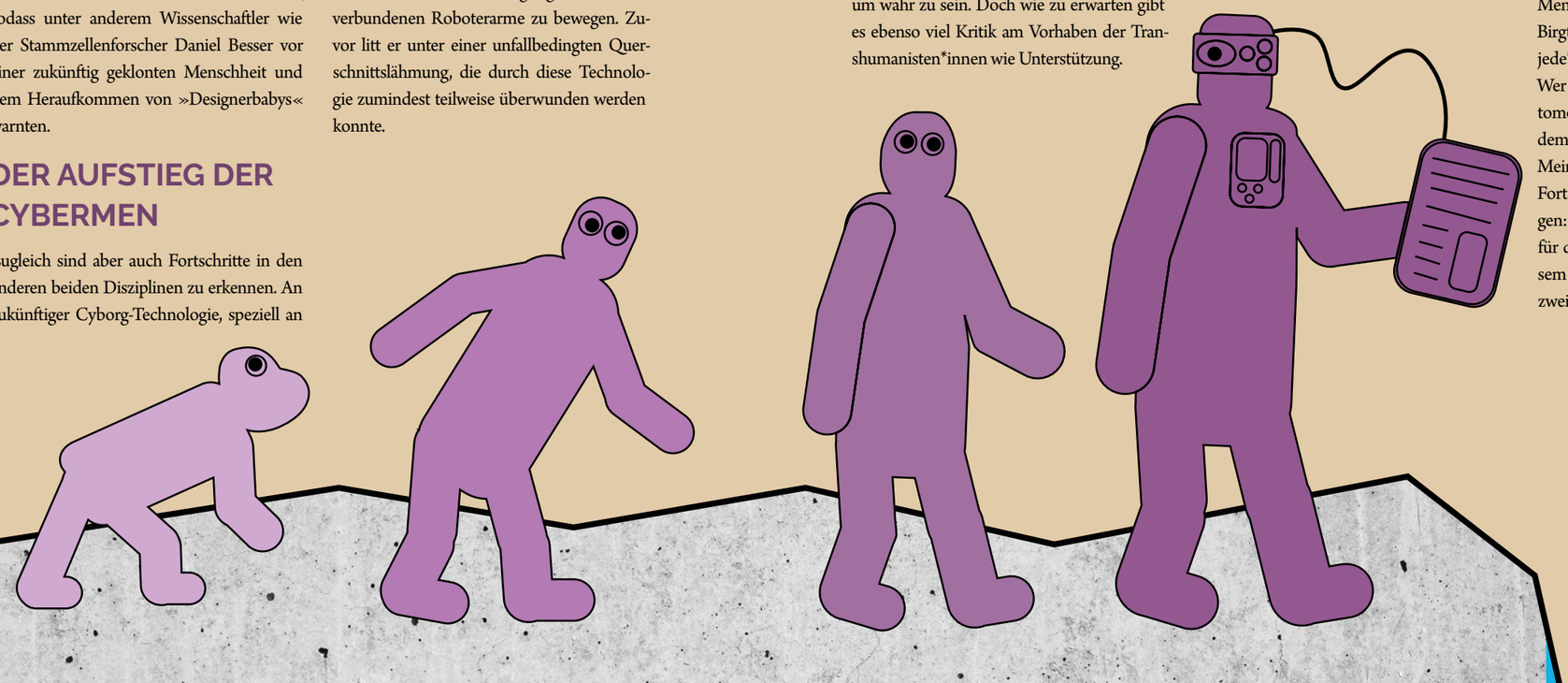
In dem Buch *Homo Deus* von Yuval Noah Harari, das 2015 erschien und global viel Aufmerksamkeit erhielt, stellt der israelische Historiker die These auf, dass der Mensch die Möglichkeit besitzen würde, sich zu gottähnlicher Gestalt fortzuentwickeln. Dieser Prozess der Fortentwicklung des Menschen würde sich, so Harari, primär in drei Disziplinen der Wissenschaft zutragen: Der Biologie, der »Cyborg«-Technologie und der Robotik beziehungsweise der Kreierung anorganischer Lebensformen.

VOM TIER ZUM KLON

Die erste Disziplin erlangte in den letzten zehn Jahren mitunter das höchste Maß an Aufmerksamkeit. Sowohl Phänomene wie die Kryonik, also das Einfrieren von Verstorbenen in der Hoffnung, ihre Krankheit zukünftig heilen zu können, als auch das Klonen von zum Beispiel Dolly dem Schaf erregten die Aufmerksamkeit der globalen Presse. *Google* hat sich außerdem beispielsweise mit seinem Subunternehmen *Calico* zum Ziel gesetzt, den Menschen mittels technologischer Methoden unsterblich werden zu lassen und damit massiv in die physische Struktur des Menschen einzugreifen. Auch das Klonen von Menschen wäre theoretisch bereits möglich, doch gibt es hierbei massive, ethische Bedenken sowie medizinische Risiken. Zugleich erzielte in den letzten Jahren auch die Genetik Fortschritte. So war es in China möglich, die Genetik zweier Mädchen zu verändern, um (offiziell) besser gegen Human Immunodeficiency Virus vorgehen zu können. Dies entfachte jedoch zugleich eine große öffentliche Debatte um diese Thematik und viel Kritik, sodass unter anderem Wissenschaftler wie der Stammzellenforscher Daniel Besser vor einer zukünftig geklonten Menschheit und dem Heraufkommen von »Designerbabys« warnten.

DER AUFSTIEG DER CYBERMEN

Zugleich sind aber auch Fortschritte in den anderen beiden Disziplinen zu erkennen. An zukünftiger Cyborg-Technologie, speziell an Brain Computer Interfaces (BCI), wird unter anderem von Elon Musks Unternehmen *Neuralink* geforscht, das es sich zum Ziel gesetzt hat, mittels Computerchips, die ins Gehirn implantiert werden, das menschliche Potenzial zu verbessern und eine Verbindung zwischen Mensch und Maschine herzustellen. Auch hier wird in der Außendarstellung besonders der medizinische Nutzen dieser Technologie betont, die beispielsweise die Bekämpfung von Krankheiten wie Alzheimer ermöglichen und sogar Menschen mit Behinderungen helfen soll, ihre Beeinträchtigungen zu überwinden. Ein Beispiel ist der Fall Nathan Copeland, dem es mittels Chipimplantaten im Gehirn möglich wurde, allein durch das Denken an eine Bewegung die mit ihm verbundenen Roboterarme zu bewegen. Zuvor litt er unter einer unfallbedingten Querschnittslähmung, die durch diese Technologie zumindest teilweise überwunden werden konnte.



MACHTERGREIFUNG DER ROBOTER

Auch der dritte Sektor, die Robotik, ist Gegenstand intensiver, öffentlicher Diskussionen. Besonders in der Science-Fiction-Literatur finden immer wieder Szenarien Eingang, in denen der Mensch durch seine eigene Schöpfung, durch um ein Vielfaches intelligentere Roboter, ersetzt wird. *Matrix* oder der erst kürzlich erschienene Film *Moonfall* zeugen von dieser Sorge. Bereits heute wird an selbstfahrenden Autos geforscht und künstliche Intelligenzen übertreffen bereits Schachweltmeister deutlich. Ob es allerdings auch möglich sein wird, Robotern ein Bewusstsein zu geben und ob wir dies tun sollten, muss indes fraglich bleiben. Diesbezüglich schätzte unter anderem auch Stephen Hawking die Gefahr, die von der Entwicklung künstlicher Intelligenzen ausgehen kann, als sehr real und bedrohlich ein. Insbesondere die Verwendung für beispielsweise kriegerische Einsätze und die Erfindung von »Killer-Robotern« als Kriegswerkzeuge könnten für die Zukunft eine reelle Gefahr darstellen.

GEFÄHRLICHE TRÄUME

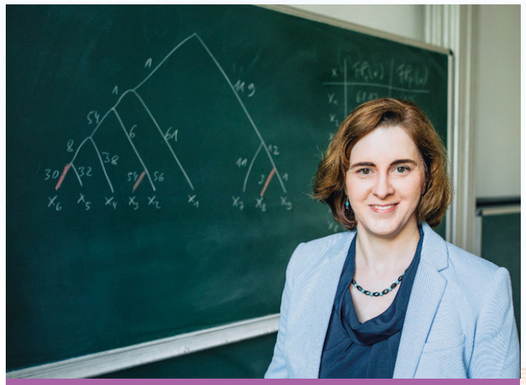
Die utopischen Ideale, mit denen der Transhumanismus lockt, scheinen fast zu schön, um wahr zu sein. Doch wie zu erwarten gibt es ebenso viel Kritik am Vorhaben der Transhumanisten*innen wie Unterstützung.

Beginnen wir mit der Fortschrittsgläubigkeit der Transhumanisten*innen. Begriffe wie ›könnte‹ oder ›vielleicht‹ sind beständige Begleiterscheinungen, wenn man über den Transhumanismus spricht. Man muss sich hierbei stets vor Augen halten, dass die utopischen Versprechungen nicht in Erfüllung gehen müssen; schließlich ist er nicht zwingend vorhersehbar. Jedoch würde man es sich auch zu einfach machen, wenn man die Transhumanisten*innen lediglich als exotische Spinner*innen abtun würde. Elon Musk oder Unternehmen wie *Google* folgen transhumanistischen Ideen und forschen mit Subunternehmen aktiv an ihrer Verwirklichung. Auch das gilt es bei der Betrachtung des Transhumanismus im Hinterkopf zu behalten. Transhumanisten*innen sind noch immer Exoten, aber sie sind mit ihren Ideen keineswegs harmlose Spinner*innen – weder sind sie harmlos noch sind sie Spinner*innen.

Wie auch bei anderen Fortschrittsprozessen muss stets die Frage gestattet sein: Cui Bono? Wem nutzt es? Es ist zweifelhaft, ob der Nutzen moderner Technologien auf medizinische Zwecke zu begrenzen sein wird. Sowohl Unternehmen als auch Geheimdienste haben beispielsweise jetzt bereits ein vitales Interesse an privaten Daten und damit am Eindringen in die intimste Privatsphäre. Dass Staaten außerdem bereits Überlegungen in die Richtung angestellt haben, mittels moderner Technologien beispielsweise Gedankenkontrollprogramme ins Leben zu rufen, zeigt das *CIA*-Programm *MK-Ultra* aus den 1950er Jahren und selbst wenn man Geheimdienste demokratischer Staaten für mittlerweile moralisch integer hält, als dass sie nicht mehr an derartigen Technologien forschen würden – kann man gleiches von anderen Staaten mit einem etwas großzügigerem moralischen Kompass behaupten? Bereits jetzt ermöglichen Überwachungskameras mit Gesichtserkennung in Teilen der Welt effektive Überwachung und Unterdrückung der Zivilbevölkerung, was auch zeigt: Die Beeinflussung des Menschen durch die Technologie setzt Kontrollmöglichkeiten bisher ungeahnter Qualität über diesen frei. Darüber hinaus muss überlegt werden, wie sich Technologien in der Vergangenheit durch setzten: Dies geschah zumeist auf Initiative derjenigen, die das Kapital zu ihrer Förderung besaßen. Kryonisches Einfrieren kostet beispielsweise circa 200.000 US-Dollar. Wird Unsterblichkeit, falls zukünftig möglich, also ein Privileg der Wohlhabenden ein Prozent sein? Dies steht zu vermuten, denn genau dieses eine Prozent besitzt genügend Ressourcen, um den technologischen Fortschritt voranzutreiben und damit auch seine Machtkompetenzen subversive auszuweiten. Transhumanismus ist folglich ein weiterer Schritt in die digitale Dystopie, wobei es fraglich ist, ob die Menschheit dem überhaupt entfliehen kann. Birgt Technologie nicht zu viele Vorteile, die jede*n Gegner*in sofort auf ihre Seite zwingt? Wer kann es sich nach der Erfindung des Automobils beispielsweise heute noch erlauben, dem Ochsenkarren den Vorzug zu geben? Meiner Ansicht nach ist der technologische Fortschritt sowohl ein Fluch als auch ein Segen: Ein Fluch für die Freiheit und ein Segen für den Wohlstand. Ob sich der Mensch diesem Prozess entziehen könnte, bleibt derweil zweifelhaft.

Kennst du schon...?

Interviews: Ole Rockrohr | Fotos: Mareike Fischer & Alex Steen



Prof. Dr. Mareike Fischer
Lehrstuhl für Biomathematik und Stochastik
Institut für Mathematik und Informatik

1. Was ist Ihr persönlicher Hintergrund?

Ich bin in der Gegend von Mainz (Rheinland-Pfalz) aufgewachsen und habe mich schon früh für Mathematik und Naturwissenschaften begeistert, obwohl das in meiner Familie eher aus dem Rahmen fiel (meine Mutter war Krankenschwester, mein Vater Theologe). Daher habe ich im Anschluss an mein Abitur in Kaiserslautern Mathematik studiert (mit den Nebenfächern Informatik und Philosphie). Mein Studium fand fast ausschließlich in englischer Sprache statt, was ich toll fand, weil mich Fremdsprachen schon immer begeisert haben und weil ich vor allem die englische Sprache sehr liebe. Zusätzlich habe ich noch ein Ergänzungsstudium "Technisches Spanisch" absolviert, das damals an der *TU Kaiserslautern* angeboten wurde.
Nach meinem Studium ging ich für drei Jahre nach Neuseeland an die *University of Canterbury*, um an meiner Doktorarbeit im Bereich Biomathematik zu arbeiten. Konkret habe ich mich auf den Bereich mathematische Phylogenetik spezialisiert. Hierbei geht es um die Rekonstruktion evolutionärer Verwandtschaftsverhältnisse zwischen verschiedenen Spezies — ein wie ich finde sehr spannendes Gebiet. Nach der Fertigstellung meiner Doktorarbeit war ich für knapp drei Jahre als Postdoktorandin / wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Center for Integrative Bioinformatics Vienna* in Wien, Österreich, tätig. Danach bin ich 2012 nach Greifswald gegangen. Ich hatte am 1. April 2022 also mein zehnjähriges Jubiläum hier in der Stadt.

2. Wieso haben Sie sich für die Universitäts- und Hansestadt Greifswald entschieden?

Als der Ruf nach Greifswald kam, habe ich mich sehr gefreut. Greifswald ist die einzige Universität in Deutschland, an der man sogar einen Bachelor in Biomathematik absolvieren kann (es gibt allerdings noch eine Fachhochschule, wo das auch möglich ist). Das bedeutet, hier werden Biomathematiker*innen von der Pike auf ausgebildet, was dazu führt, dass ich Studierenden von Anfang an genau das beibringen, wofür ich auch selbst am meisten brenne. Das ist eine hervorragende Lehrsituation.
Zusätzlich kann ich Studierende auch früh in die Forschung einbinden, so dass man auch gemeinsam an offenen Fragen arbeiten kann, z.B. während der Bachelor- oder Masterarbeit. Dafür Studierende zu haben, die die Grundlagen schon im Studium bereits erlernt haben und sich nicht erst mühsam alle phylogenetischen Konzepte aneignen müssen, ist ein wahrer Luxus für das gemeinsame Forschen. Und letztlich gelingt es so auch, hervorragende zukünftige Doktorand*innen zu gewinnen. Daher ist Greifswald für Biomathematiker*innen im Allgemeinen, aber vor allem für mathematische Phylogenetiker*innen im Speziellen, ein idealer Standort in Deutschland.

3. Wie schlägt sich Greifswald im Vergleich zu Ihrem vorigen Wohnort?

Bevor ich nach Greifswald kam, war ich für drei Jahre in Wien. Forscherisch bin ich hier in Greifswald sehr gut aufgehoben (siehe vorige Frage), obwohl auch Wien viele gute Biomathematiker*innen beheimatet. Ansonsten kann man die beiden Städte aber kaum vergleichen — Greifswald ist eine Kleinstadt, Wien ist eine Weltmetropole. Kulturell hat Wien ganz klar erheblich mehr zu bieten. Ich liebe das Theater, Kleinkunst, Konzerte und Programmkino — in Wien hat man bei solchen Dingen täglich die freie Auswahl, während man in Greifswald nur ein einziges Theater hat und gar kein explizites Programmkino. Daher fehlt mir das kulturelle Angebot von Wien durchaus.
Andererseits ist es gerade mit kleinen Kindern hier in Greifswald viel angenehmer als in der Großstadt. Wir haben von daheim aus einen kurzen Fußweg zum Strandbad und sind schnell im Elisenhain, was meinen Kindern und meinem Hund gefällt. An Natur hat Greifswald definitiv mehr zu bieten als Wien, und zudem sind meine Kinder nicht dem Stress einer Großstadt und dem täglichen Gedrängel in der U-Bahn ausgesetzt. Meine beiden Kinder sind waschechte Greifswalder, und das ist auch gut so. Die Kinderbetreuungssituation ist aus meiner Sicht hier auch viel besser als in vielen anderen Städten. Wir sind sehr glücklich hier.

4. Was gefällt Ihnen am Leben in Greifswald am meisten und worauf könnten Sie gerne verzichten?

Mir gefällt hier vor allem die Natur. Ich liebe das Wasser und bin froh, nach meinen Jahren in Christchurch, Neuseeland, wo ich den pazifischen Ozean quasi vor der Haustür hatte, nun hier in Greifswald die Ostsee in Fußnähe zu haben (auch wenn die Ostsee am Greifswalder Bodden für meinen Geschmack ein bisschen zu ruhig ist). Auch der Elisenhain und zahlreiche Wanderwege in der Natur gefallen mir sehr gut — ich bin gerne stundenlang mit meinem Hund unterwegs und gehe auch gerne joggen. Obwohl ich dabei eigentlich abschalte, kommen mir so doch auch immer wieder gute mathematische Ideen — also eine Win-Win-Situation.
Es gibt auch hier, wie überall, auch Dinge, die mir nicht gefallen. Beispielsweise könnte der öffentliche Nahverkehr besser sein, und es sollte eine bessere Anbindung zu den Flughäfen in Berlin und Hamburg geben. Insgesamt überwiegen für mich aber die Vorteile in Greifswald.

5. Welche Musik hören Sie gerne?

Ich liebe Musik und höre tatsächlich sehr viel Musik. Zum Leidwesen meines Mannes und (noch) zur Freude meiner Kinder singe ich auch gerne. Mit meinen Kindern tanze und hopse ich auch mal albern durch die Küche. Aber ich bin nicht auf ein bestimmtes Genre oder bestimmte Künstler*innen festgelegt. Außer für Schlager und Volksmusik bin ich so ziemlich für alles zu begeistern — von Klassik über Pop bis Hardrock ist da von allem was dabei.

Prof. Dr. Alexander Steen
Juniorprofessur für Informatik
Institut für Mthematik und Informatik

1. Was ist Ihr persönlicher Hintergrund?

Ich wurde in der schönen Nordseestadt Cuxhaven in Niedersachsen geboren. Zum Studium zog es mich dann nach Berlin, wo ich Mathematik und Informatik studierte, und anschließend auch in Informatik zu computergestützter Logik - einem Teilbereich der Künstlichen Intelligenz - promovierte. Danach forschte ich dann etwas mehr als drei Jahre als Post-Doc an der Universität Luxemburg zu KI-Methoden für normative Anwendungen (z.B. zur Verarbeitung von Gesetzestexten). Seit Januar 2022 bin ich schließlich frischgebackener Juniorprofessor für Informatik an der *Universität Greifswald*.

2. Was war Ihr Beweggrund nach Greifswald zu kommen?

Nach vielen Jahren im Landesinneren hat es mich wieder zurück zum Meer gezogen. In Greifswald machen andere Urlaub -- ich kann hier nun in einer tollen Umgebung meiner Leidenschaft nachgehen, und täglich Seeluft schnuppern wenn ich möchte. Man muss aber auch sagen: Ehrlicherweise hat sich Greifswald (die Universität) für mich entschieden, und darüber bin ich natürlich sehr glücklich.

3. Wie schlägt sich Greifswald im Vergleich zu Ihrem vorigen Wohnort?

Sehr gut! Greifswald ist eine sehr kompakte, lebendige und junge Stadt. Fast alles ist fußläufig oder per Rad erreichbar, und in ein paar Minuten ist man im Grünen oder am Meer. Die Universitätsstandorte sind direkt in die Stadt integriert, was das Arbeitsumfeld sehr angenehm und schwellenlos macht. Das ist nicht selbstverständlich! Die *Universität Luxemburg* hat ihren neuen Campus an der südlichen Grenze des Landes, und man muss viel mit Bus und Bahn pendeln wenn man etwas vom Stadtleben haben möchte. Dafür ist Luxemburg aber auch ein ganz besonderer Begegnungsort vieler Kulturen ... Letztendlich haben alle Orte ihren eigenen Charme, ich freue mich auf ein neues Kapitel in Greifswald!

4. Was gefällt Ihnen am Leben in Greifswald am meisten und worauf könnten Sie gerne verzichten?

Die besondere Atmosphäre der Innenstadt, die Märkte, das Meer, die landschaftliche Umgebung. Eigentlich alles sehr einfache Dinge, aber sowas hat man eben nicht Überfall. Als gebürtiges Nordlicht ist es außerdem sehr erfrischend wieder in einer Stadt zu leben, die so windig ist. Was ich mir für die Zukunft wünschen würde ist eine bessere überregionale Anbindung, als regelmäßiger Bahnfahrer ist mir das sehr wichtig. Nachdem ich in meiner Studienzeit die 'Spätikultur' in Berlin kennen und lieben gelernt habe - d.h. kleine Supermärkte, die sehr spät oder die ganze Nacht geöffnet haben - würde ich mich auch über den ein oder anderen Späti in Greifswald freuen.

5. Welche Musik hören Sie gerne?

Ich höre sehr verschiedene Musik, ganz besonders haben es mir aber Jazz und Funk angetan: Tower of Power, Candy Dulfer, Maceo Parker, und viele weitere!

KULTUR IM KRIEG

Text: Robert Wallenhauer | Foto: Eugene

Professor Dr. Roman Dubasevych ist Inhaber des Lehrstuhls für Ukrainische Kulturwissenschaft an der *Universität Greifswald.* Im Gespräch mit dem *moritz.magazin* spricht er über seine Forschung und wie sich die Situation in der Ukraine in den letzten Jahren zuspitzte.

Bei ihren Forschungsgebieten ist mir als Nicht-Kulturwissenschaftler das Gebiet »Kultursemiotik« aufgefallen. Können Sie, für Laien verständlich, erklären, was sich dahinter verbirgt?

Semiotik ist eine Disziplin, die aus den Theorien über die Sprache hervorgegangen ist, die Ferdinand de Saussure kreiert hat. Semiotik ist die Lehre der Zeichensysteme. Ursprünglich also von der Sprache, bis zu visuellen Mitteln, bis zu Verkehrszeichen oder Mode. Und Zeichensysteme können ganz banal sein, wie eine Verkehrsampel oder komplexere, wie Literaturzeichensysteme oder Filmsysteme. Zusammengelegt bilden sie ein System der Kultur. Und Kultursemiotik versucht immer, die gegebene Kultur als System, als eine Ganzheit mit einer Fülle aus diversen Beziehungen untereinander, zu erforschen. Die einzelnen Elemente dieser Ganzheit sind nur aus Relationen zueinander in diesem System zu verstehen. Der Name »Kultursemiotik« hat auch einen Namenspatron hinter sich, unter anderem ein bekannter russisch-sowjetischer Wissenschaftler namens Juri Lotman. Er war eine Art akademischer Dissident, aus der Zeit, wo in der Sowjetunion in den Geisteswissenschaften eine sehr vulgäre Form des Marxismus/Leninismus praktiziert wurde. Es gab eine sehr primitive Rückkoppelungen von Kunst und Literatur an bestimmte Produktionsverhältnisse. Lotman hat aber den Wert des Symbolischen sowie den Wert und die Gesetze der Kunst und der Literatur an sich erforscht. Natürlich in einem historischen Kontext. Aber er verteidigte auch die Autonomie der Literatur, der Kultur gegenüber der wirtschaftlichen Situation. Und gerade in dieser russischen Tradition hat Kultursemiotik sehr stark mit dem kulturellen Gedächtnis zu tun, mit historischer Forschung.

MORITZ.UNCUT

In Zukunft werdet ihr ausgewählte Interviews des **moritz.magazins** und **web.moritz** ungekürzt als Podcast hören können. Das Gespräch findet ihr durch das Scannen dieses QR-Codes.

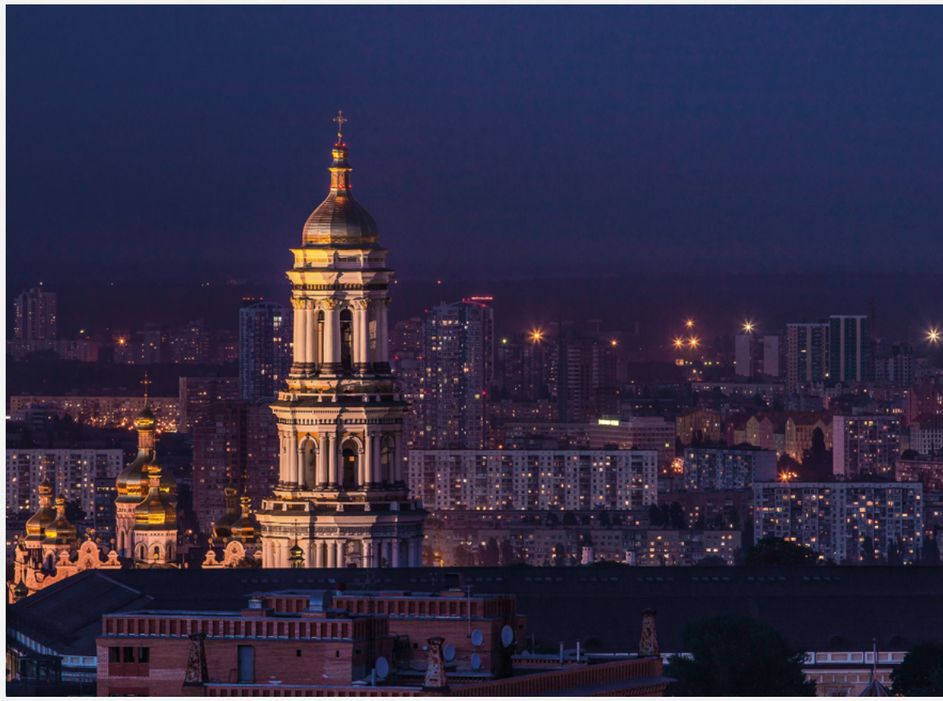
DER KONTEXT DES KRIEGES

Im März 2014 annektierte Russland erst mit einem Militäreinsatz, dann mit einem umstrittenen Referendum die ukrainische Halbinsel Krim. Die EU und die USA sehen in der Annexion durch Russland einen Bruch des Völkerrechts. Russland nahm die Krim als Republik in die Russische Föderation auf. Im selben Jahr begannen Kämpfe in den Regionen Lugansk und Donezk, dem Donbass, in der Ostukraine. Dort standen sich prorussische Separatisten und die ukrainische Armee gegenüber.

Am 21. Februar 2022 erkannte Russland die Volksrepubliken Lugansk und Donezk als souverän an. Zwei Tage später gab Russlands Präsident Wladimir Putin bekannt, »eine Sonder-Militäroperation durchzuführen«. Er wolle die Ukraine entmilitarisieren und entnazifizieren. Seit dem werden großflächige Angriffe, auch auf zivile Ziele, durchgeführt. Die ukrainischen Streitkräfte verteidigten Anfang April 2022 einen großangelegten Angriff auf die Hauptstadt Kiew erfolgreich. Bis jetzt verloren tausende Soldaten und Zivilisten ihr Leben. Mehrere Millionen Menschen mussten ihre Heimat verlassen und flüchteten in Nachbarländer.

Welche Rolle spielen Kulturschaffende im Heilungs-Prozess einer Gesellschaft, nach so einem Krieg, wenn sie sich mit dem Erlebten beschäftigen?

Wenn wir uns an den Zweiten Weltkrieg erinnern, glaube ich, dass selbst jüdische und sowjetische Opfer des Nazi-Regimes, das irgendwie von Goethe, Kant, Bach zu differenzieren wussten. Selbst nach den schrecklichsten Taten und dem Vernichtungskrieg, gegen das Militär und die Zivilisten, die Opferzahlen sind bekannt, vernichteten Städten und zerstörten Kulturgütern. Selbst sowjetische Soldaten, jüdischer Herkunft, die in Deutschland stationiert waren, die hier als Dolmetscher oder Übersetzer und Aufklärer unterwegs waren, für sie bestand diese Grenze, diese Differenzierung. Sie war nicht immer einfach, es gab auch im Krieg manchmal Aufrufe oder Gedichte, wie von Ilja Ehrenburg, glaube ich, ein Gedicht »Töte den Deutschen«. Aber gleichzeitig war man sich bewusst, dass nicht die gesamte deutsche Kultur jetzt Amok gelaufen ist.



Das Gleiche gab es zum Beispiel in Situationen, in der ein Kolonialreich mit seinen ehemaligen Kolonien kämpfte. Wenn wir zum Beispiel an Frantz Fanon denken, einen bekannten französischen Psychiater und Aktivisten, der sich bei der algerischen Revolution in den 50er Jahren engagierte. In seinem Buch »Die Verdammten dieser Erde« kämpft er sehr stark gegen die Hegemonie der westlichen Philosophie und der westlichen Kulturtraditionen in Afrika und Nordafrika. Und gleichzeitig zollt er ihnen Tribut. Er ist sich bewusst, was er einem Marx oder Freud oder Adler zu verdanken hat. Selbst in diesen imperialen und anti-imperialen Kriegen, wo so oft auch die imperiale Kultur angegriffen wurde, glaube ich, dass es Menschen gab, die zu differenzieren wussten und die später zu Brückenbauern werden konnten.

Was ich hier im Moment beobachte, ist eine sehr traumatische Reaktion, die darauf hinausläuft, dass man die russische Kultur und das russische Erbe in der Ukraine verdammt und für diesen Krieg verantwortlich macht. Präsident Selenskyj hatte das auf den Punkt gebracht, als er sagte: »Das, was Putin jetzt erreicht hat, ist die Derussifizierung der Ukraine.« Putins offizielle Rhetorik war der Schutz der russischen Minderheit oder russofonen Bevölkerung. Aber im Prinzip zerstört er russofone Städte, Charkiw, Mariupol, Sumy; zerstört Kulturgüter, die beiden Kulturen gehören. Jetzt gab es manchmal Videos aus den Kämpfen, wo Soldaten geschrien haben: »Mensch, wenn der Krieg vorbei ist, werde ich dem Russischen abschwören, werde ich ins Ukrainische wechseln.« Im Westen der Ukraine gibt es sogar Initiativen, auf der regionalen Ebene, die sich dafür einsetzen, statt Russland »Moskowien« zu sagen, also einen früh-mittelalterlichen Begriff zu verwenden. Manche schreiben Russland klein, oder sagen nicht »russische Armee« oder »russische Militärs« sondern »Raschisten«, mit Anspielung auf »Faschisten«, was eine große Betroffenheit, Feindseligkeit, große Wut und Hass ausdrückt.

Was ist ihrer Meinung im Moment (06.04.2022) das realistischste Ende des Krieges?

Das ist sehr schwierig, weil Putin natürlich sehr unmögliche Forderungen stellt. Forderungen, die eine sehr große Angst aufkommen lassen. Was soll eine »Entnazifizierung« der Ukraine bedeuten? Und nach diesem verzweifelten und erfolgreichen Widerstand, eskalierte die Rhetorik auf der russischen Seite, sie schwankt immer wieder.

Mal sagt Putin: Der ukrainische Staat ist eine Erfindung. Gleichzeitig sagt er, er wollte nie den ukrainischen Staat infrage stellen. Mal kursieren Gerüchte über den Auftrag Selenskyj zu eliminieren und er sagt, man solle die Ukraine von Junkies und Nazis befreien, mal betont er, die Person Selenskyj steht gar nicht infrage. Das heißt, Russland macht es enorm schwierig jeglichen Kompromiss zu schließen. Aber auch die ukrainische Seite verkündet immer wieder, es gibt einen Kompromiss nur zu unseren Bedingungen.

So tragisch es klingt, so wie es im Moment aussieht, ist die einzige Möglichkeit, dass der Frieden kommt, dass der Kollaps von einer der Seiten eintritt. Entweder der Kollaps des russischen Militärs oder eine Revolte im Kreml. Oder halt der Kollaps der ukrainischen Seite, durch massive, großflächige Kriegsführung. Das ist eine sehr tragische und schauerliche Vorstellung, weil das bedeuten wird, dass mehrere Städte zerstört, dass tausende Zivilisten sterben und Kulturgüter, Umwelt, alles zerstört wird, wenn es zum Kollaps kommen sollte.

Danke für das Gespräch.

Ukraine-Konflikt
Die mentale Lage unserer Studis

Text: Annika Schalowski | Foto: Max Kukurudziak

Die Lage in der Ukraine macht im Augenblick ganz Europa fassungslos. Menschen aus der Ukraine müssen aufgrund von Gewalt und Zerstörung in ihrem Land flüchten. Unmengen an Soldaten, die den Krieg nicht wollen, haben keine andere Option, als zu kämpfen. Als außenstehende Person die Nachrichten zu verfolgen, kann einem Angst einjagen und Unbehagen auslösen. Der Krieg ist weit entfernt, aber doch so nah. In den Medien sehen wir die Zustände in Russland und der Ukraine und werden dabei vor die Fragen gestellt, wie wir damit umgehen, wie wir handeln und wie wir helfen können. Auf Instagram und anderen Social-Media-Plattformen sieht man bei jedem scrollen Solidaritätsbekundungen und Berichte zur Situation in Russland und der Ukraine. Wir wollten herausfinden, wie die Studierenden der Universität Greifswald mit der Situation umgehen und haben einige Studierende befragt. Vorab – Es gibt keine goldene Regel für das richtige Verhalten in der aktuellen Lage. Ob ihr euch zurückzieht oder auf Demonstrationen aktiv werdet, beide Arten sind individuelle Umgangsweisen. Wir dürfen dankbar sein, in einer privilegierten Lage zu sein und es ist in Ordnung, auch an seine eigene mentale Gesundheit zu denken sowie darauf zu achten, dass die Informationsflut der Medien einen nicht mitreißt. Seid füreinander da.

1. Wie geht es dir mental, bezogen auf die aktuelle Lage in der Ukraine? Hast du über die vergangenen Wochen Unterschiede bei dir bemerkt?

Moritz: Die ersten zwei Wochen hat es mich nicht wirklich tangiert, zumindest nicht meine mentale Gesundheit. Doch als in den Medien Tag für Tag über quasi nichts anderes berichtet wurde und auch von anderen immer mehr Sorge zu spüren war, wurde mir klar, dass die Ereignisse lange nicht nur die Orte betreffen, an denen sie stattfinden. Ich habe ständig die Befürchtung, dass all das jede Sekunde auch auf den Rest der Welt überschwappen kann. Diese ständige Angst und Ungewissheit über das was passieren könnte ist zumindest für mich schon nach dieser Zeit nicht gesund.

Jessica: Anfangs war ich sehr verängstigt und wurde von den Medien sehr aufgeputscht. Heute hat sich das sehr verändert. Ich bin kaum noch verängstigt und dadurch, dass die Medien weniger darüber berichten, wird die Angst und die Präsenz immer geringer. Erschüttert und besorgt bin ich nach wie vor.

Luise: Durch eine bestehende Angststörung stelle ich immer wieder Momente, in denen mich die Unsicherheit plagt, insbesondere auch weil einige meiner engsten Verwandten bei der Bundeswehr dienen. Die Krise ist nicht dauerhaft im Vordergrund, Nachrichten lese ich im Moment dennoch ungern.

Student: Bevor der Krieg anfing, als Russland »lediglich« Truppen an der ukrainischen Grenze stationierte, habe ich noch geglaubt, dass ein Einmarsch in die Ukraine nicht stattfinden würde. Mit Beginn des Krieges war ich von Putins Vorgehen und Begründungen schockiert. Ich habe permanent am Handy und am PC die Nachrichten verfolgt und gehofft, dass das alles, wie damals in der Türkei, ein schlechter Witz sei. Mit dem Fortlaufen des Krieges habe ich gemerkt, dass ich mich immer mehr über unsere eigene Bundesregierung aufgeregt habe. Viele Menschen haben gemeinnützig Spenden gesammelt, sind zur ukrainischen Grenze gefahren und haben die Menschen mit Essen, Trinken und Unterkünften versorgt. Zur gleichen Zeit fiel unserer Regierung nichts Besseres ein, als das Vorgehen Putin zu verurteilen, aufs Schärfste aber! Vor Wirtschaftlichen Sanktionen wurde zurückgeschreckt und militärische Unterstützung ausgeschlagen. Inzwischen hat sich dies geändert, allerdings noch immer nicht in einem Maße, welches angemessen wäre. Seit die Ukraine Kiew befreien und die russischen Streitmächte im Norden des Landes zurückdrängen konnte, keimt bei mir ein Funken Hoffnung auf, dass Friedensverhandlungen in Zukunft erfolgreich sein könnten.

Jana: Es belastet mich auf jeden Fall, aber ich habe auch bemerkt, wie es über die letzten paar Wochen mehr und mehr gefühlt zum »Normalzustand« geworden ist und ich es immer mehr ausblende.

2. Beschäftigt dich die Lage in der Ukraine sehr und spürst du gesundheitliche Veränderungen?

Moritz: Dieser ständige Stress wirkt sich nicht nur auf die Psyche aus, sondern bei mir auch auf den Körper. Ich habe ab und zu Probleme einzuschlafen, bin nahezu immer verspannt und auch öfter gereizt als unter normalen Umständen.

Jessica: Anfangs konnte ich kaum schlafen und war sehr verängstigt – heute ist das nicht mehr der Fall.

Luise: Stress auf jeden Fall. Außerdem vermehrte Symptome, die aus der Angststörung folgen.

Student: Sie beschäftigt mich ungemein, ich habe dennoch keine gesundheitlichen Veränderungen bei mir wahrgenommen.

Jana: Ja, schon. Ich würde aber nicht sagen, dass ich deswegen wirklich gesundheitliche Veränderungen bemerke.

3. Falls du aktiv an aktuellen Aktivitäten teilnimmst, wie engagierst du dich?

Moritz: Ich war bis dato auf Solidaritätsdemos für die Ukraine und habe mein Zimmer in der Heimat für geflüchtete zur Verfügung stellen lassen.

Jessica: Ich habe Sachspenden zusammengesammelt und in meiner Heimat ist die FF in die Grenzregionen gefahren, um diese abzugeben. Ich habe leider keinen Platz, um geflüchtete Menschen bei mir aufzunehmen aber ich unterstütze Bekannte von mir, die das tun.

Luise: Sach- und Geldspenden

Student: Geld- und Sachspenden

Jana: Vor allem Demos. Und ich habe auch angefangen Ukrainisch auf duolingo zu lernen, um zumindest ein paar minimale Basics der Sprache zu können. Natürlich kann ich mit drei Worten Ukrainisch nicht sofort wirklich irgendwas anfangen, aber ist irgendwie einfach meine persönliche Art der Solidarität.

4. Wie gehst du mit der aktuellen Lage um oder hast du Tipps für andere?

Moritz: Ich habe anfangs versucht das alles zu verdrängen und hab mir eingeredet, dass die Regierung das schon hinbekommt. Allerdings konnte ich, wie glaube ich auch viele andere, nicht ewig weg sehen und habe angefangen mich damit zu beschäftigen. Meiner Meinung nach ist es am besten sich mit anderen auszutauschen und seinen Liebsten oder Leuten, denen man vertraut alle Sorgen mitzuteilen. Bei einem solch ernsten Thema ist es, wie ich denke, sehr ungesund zu versuchen das allein zu verarbeiten.

Jessica: Ich finde, man sollte immer über solche Themen sprechen und seine Gefühle dazu äußern. So sollte man auch immer auf dem Laufenden bleiben und sich demnach Reportagen ansehen. Falls die Situation einen zu sehr belastet, dann sollte man diesen Schritt vielleicht weglassen. Jeder muss für sich selbst entscheiden, wie er mit der Situation umgeht und demnach entscheiden, was er machen möchte.

Luise: So schwierig es ist, versuche ich, die Nachrichten zu verfolgen und mit Personen zu sprechen, die etwas mehr Ahnung haben. Das Wissen gibt mir eine gewisse Sicherheit.

Student: Regelmäßig Nachrichten sehen, sich aber auch anderweitig Informieren, um Falschmeldungen keinen Nährboden zu geben.

Jana: Mit anderen Menschen drüber reden, und verfolge auch immer wieder die Nachrichten. Finde es aber auch wichtig, ein Limit des eigenen Nachrichtenkonsums zu haben und sich nicht den ganzen Tag mit schrecklichen Nachrichten überschütten zu lassen.

10 Tipps zum Umgang mit dem Russland-Ukraine Konflikt

1. Informationen aus seriösen Quellen beziehen
2. Die Menge an Informationen dosiert und bewusst konsumieren
3. Informiert bleiben, aber sich dennoch mit Dingen, die euch Freude bereiten ablenken
4. Mit Freund*innen /Familie /Seelensorge sprechen
5. Aktiv werden – im Rahmen der eigenen Möglichkeiten im Rahmen von Demonstrationen, Spenden, als Sprachmittler*innen oder Spendenhelfer*innen
6. Sport - Anspannung in Bewegung umsetzen
7. Positiv-Tagebuch oder Wohlbefinden-Tagebuch schreiben
8. Sorgenstuhl – als Ort, an dem man sich Sorgen macht und diese dann für den Rest des Tages dort lässt
9. Die eigene Situation reflektiert und dankbar über eigene Privilegien sein
10. Versuchen ruhig zu bleiben und sich nicht von der Angst übermannen lassen

Universität Greifswald
Wissen lockt seit 1456

GROUP WARE

Texte: Ole Rockrohr & anna Luise Munsky

Am 3. Juli 1886 fuhr Carl Benz das erste Mal seiner Konstruktion, dem Benz Patent-Motorwagen Nummer 1 über die Mannheimer Ringstraße. 1941 wurde mit dem Z3 der erste funktionsfähige Digitalrechner in Berlin gebaut. Im Dezember 1990 ging mit der Seite des Kernforschungszentrums CERN die erste Website online und Anfang dieses Jahres erblickte eine weitere technische Weltneuheit das Licht der Welt: Groupware erhielt ein neues modernes Update.

Nachdem ich eine Woche vor dem Rechenzentrum gecampt habe und der Sicherheitsdienst mich schließlich mit dem Hinweis, dass es keine Möglichkeit gäbe, verfrüht Zugriff auf das neue Groupware zu bekommen, vom Universitätsgelände verwies, war es am 14.03.22 schließlich so weit: Das neue Groupware-Design ging online. Ein Design, das Funktionalität und Stil verbindet.

Und was für ein Update! Ein schlichtes, modern wirkendes Banner begrüßt mich. Neben dem Logo der Universität befinden sich verschiedene Reiter, wie etwa Notizen, ein Adressbuch und das Kernstück der Website: Der E-Mail-Reiter, der mich mit einer kleinen roten Blase darauf hinweist, dass ich nur noch 1.038 E-Mails vor mir haben, die auf ihre ungelesene Löschung warten.

Der Kalender, der so intuitiv gestaltet ist, als wäre Steve Jobs eigens für dieses Konzept aus seinem Grab geklettert, zeigt wichtige Termine, zumindest bei Menschen, deren Terminkalender nicht so verweist wie bei mir ist. Und auch die weiteren Abschnitte der Website, wie zum Beispiel das Adressbuch oder die Notizen sind gut strukturiert, ermöglichen eine leichte Bedienung und lassen jedem IT-ler das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Eine der wichtigsten Neuerungen des neuen Groupwares ist jedoch die hohe Flexibilität, mit der sich dieses Meisterwerk der modernen Technik an die Größe des ihm zugewiesenen Fensters anpasst. Egal wie klein ich das Fenster mache, um die neusten YouTube-Videos zu sehen, es reicht damit sich die letzten zwei Gehirnzellen, die sich nicht auf die Videos konzentrieren, mehr oder minder eloquent auf die neuen E-Mails der Professor*innen und Kommiliton*innen antworten. Und auch wenn ich meine Lieblingsserien im Vollbildmodus genießen möchte, kann ich nun endlich unkompliziert Groupware auf meinem Handy öffnen, ohne ständig hin und her zu zoomen, um unter widrigen Umständen eine E-Mail zu verfassen, die jede Sekunde verloren gehen könnte weil der Tab abstürzt. Diese Probleme sind im neuen Groupware Geschichte, denn es sieht nicht nur verdammt gut aus, es funktioniert auch.

Fazit: Jede*r der*die auch nur einen Funken Kritik an der neuen Oberfläche von Groupware erkennen lässt, hat jeglichen Bezug zur Realität verloren und ist nicht für ernst zu nehmen. ⓜ

Lasst mich erzählen von alten Zeiten, von Zeiten in denen ein Groupware existierte, das die technischen Anforderungen geknüpft an Emails und geteilten Notizen gemeinsam mit einem einzigartigen Design voller Charme und Erinnerung an die alten, heute schon fast nostalgischen Tage, an denen das Studium noch Leidenschaft bedeutete, verband, und das Emails-Schreiben, die schönste Beschäftigung des Tages darstellte, denn: Es gab das alte Groupware, das nicht versuchte besonders modern oder minimalistisch auszusehen. Nein, es war, was es war - authentisch, praktisch, gut und funktionsfähig.

Das Design: Auf einzigartiger Art und Weise erinnerte es symbolisch an die ewig andauernde Eduroam-Einrichtung. Das heißt nicht, dass das alte Groupware nicht funktionierte. Ein, durch das alte Design passte es zur rechtlichen technischen Ausstattung und die vielen Funklöcher in MV – authentisch eben. Das Design des alten Groupwares war intuitiv, nostalgisch, simpel und erinnerte an alte Rechner, die es zu Beginn der frühen Zweitausender gab.

Das alte Groupware öffnete sich problemlos, auch dann, wenn man es kurz verlassen hatte, um auf einem anderem Tab etwas nachzuschlagen. Das Beste am alten Groupware war, dass es funktionierte. Einmal den Tab gewechselt und man konnte an der Stelle weiterarbeiten, an der man war. Wechselt man heute den Tab, ja dann kann man sich gleich einmal neu bei Groupware anmelden. Nach der Anmeldung ist das Ziel aber keineswegs erreicht – Nein, nach etlichen Fehlermeldung und aufklappenden Benachrichtigen über Desktopeinstellungen muss man sich noch einmal anmelden, um endlich und zutiefst ausgelaugt von dem anstrengendem technischen Prozess endlich nach langem Warten neu E-Mails verfassen zu dürfen. Aber auch beim Verfassen der E-Mails sei Obacht geboten: Denn prinzipiell gilt: »Aus zwei mach eins!« Das sind Angebote, die besser sind als im Supermarkt! Hier bedeutet es aber, dass ich mittlerweile meine Anhänge häufig zweimal einfügen muss, um sie dann mindestens einmal im Anhang der E-Mail finden zu können.

Wollte man sich die Altklausuren über die Funktion Dateien ansehen, war das kein umständlicher Prozess, sondern nur ein Mausklick entfernt und schon offenbarten sich alle Altkausuren der letzten zwanzig Jahren für alle denkbaren Kurse, auf die man zugreifen und sie herunterladen konnte – ein Traum für jede ideale Prüfungsvorberiteung. Jetzt, sucht man quälend die E-Mail des Fachschaftsrates der einem irgendwann mitteilte, dass über diesen einen Link, man die Altklausuren erreichen kann – ein Traum des Prokrastinierens.

Abschließend ist da auch noch das neue Logo Groupwares, das in der Tableiste zu sehen ist: Drei graue I's in einem ebenso grauen Quadrat! Früher war es das Wappen unserer Universität. Mehr muss ich nicht sagen. ⓜ

DAS LICHT IM DUNKELN

Text: Leonie Arndt & Caroline Rock
Foto: Myriams

Wir werden überrollt. Gefühlt seit zwei Jahren befinden wir uns in einem ständigen Krisenmodus und da ist die Pandemie nur ein Teil des Problems. Gasunfälle, die zu den absurden Bildern eines brennenden Meers führen. Polizeigewalt. Brennende Wälder. Die Liste ließe sich immer weiter führen und allein für die Katastrophen der letzten zwei Jahre bräuchte es mehr als diese Seite, um einen Überblick zu geben.

Und jetzt ein Krieg. In Europa. Sicher, Kriege lassen sich auch in den letzten Jahren in unserem alltäglichen Medienkonsum thematisch wiederfinden. Sie finden überall auf der Welt statt und es ist schwierig, hier die richtigen Worte zu wählen, weil wir das Leid der Menschen auf keinen Fall relativieren möchten. Doch da die Kriege der vergangenen Jahre aus einer eurozentristischen Sicht keinen direkten Einfluss auf unseren Alltag hatten, gelang der Umgang irgendwie einfacher. Nun jedoch findet ein Krieg 20 Autostunden von uns entfernt statt und auf einmal ist da dieses Gefühl der Lähmung.

Was lässt sich angesichts dieses Gefühls tun, außer sich dem Tagesschau Liveticker zu unterwerfen und die Bildschirmzeit auf 14 Stunden am Tag hochzutreiben? In dieser Zeit, in der alles so dunkel erscheint, ist es wichtig, aktiv zu werden und sich dem Zwang der ständigen Information zu entziehen. Denn dieses Gefühl der Lähmung soll kein Dauerzustand werden und es braucht jetzt mehr denn je Lichtblicke in dieser Dunkelheit. Sei es, die Wohnung auszumisten und alles Hilfreiche zu spenden. Oder an Mahnwachen auf dem Marktplatz teilzunehmen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten selbst aktiv zu werden. Das geht individuell, aber auch gemeinschaftlich. Denn nur wer aktiv wird, kann ein Teil des Lichtes werden, dass am Ende die Dunkelheit durchbricht. ⓜ

Alles ist gut, solange du aggressiv bist

Text: Wencke Lummer | Foto: Iluha Zavaley

Nachdem ich Ende letzten Jahres von einem Mann in einer Bar angegriffen wurde, ist das Thema Gewalt sehr präsent in meinem Kopf. Wie kommt es zu solchen Taten? Was passiert in den Köpfen der Menschen? Durch Zufall stieß ich auf eine Praxis für Gewaltberatung hier in Greifswald und bekam die Gelegenheit, mit dem Tätertherapeuten Tilo Zocher zu sprechen.

Hallo Herr Zocher! Vielen lieben Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, mit dem moritz.magazin über dieses Thema zu sprechen. Wie wird man ein Tätertherapeut beziehungsweise ein Gewaltberater?

Ich bin diplomierter Sozialpädagoge und bin nach meinem Studium in das *Kreisdiakonische Werk Greifswald* gekommen. Ich war dort Leiter der Tagesstätte für Menschen mit besonderen und sozialen Schwierigkeiten. Mein Chef ist später auf mich zugekommen und hat gefragt, ob ich mich nicht zum Gewaltberater weiterbilden möchte. Daraufhin habe ich mich erkundigt, wo ich das machen könnte, bin dabei auf das *Hamburger Modell* gestoßen und habe dort die Ausbildung zum Gewaltberater und Gewaltpädagogen absolviert. Da ich meine Kenntnisse noch mal bei der Begleitung der Männer vertiefen wollte, schloss ich eine weitere Ausbildung zum Tätertherapeuten ab. Im Laufe der langen Jahre wurde ich außerdem neugierig auf Paarberatung, weshalb ich mich darin habe ausbilden lassen und ganz neu dazugekommen ist die Sexualberatung.

Sie haben eben das Hamburger Modell erwähnt. Was ist da der genaue Ansatz? Wie wird das Thema Gewalt angegangen?

Mein Ausbilder, Herr Lempert, hat das *Hamburger Modell* in den 80er-Jahren entwickelt. Das Modell wurde dann auf die *Phaemotherapie* erweitert, was übersetzt phänomenologische – emotionale Therapie heißt. Der Fokus liegt auf dem Phänomen und darauf, was es mit einem macht. Häufig wird direkt in die Vergangenheit geschaut und auch eine große Anzahl von Männern erzählen von ihren Gewaltgeschichten aus der Kindheit. Wenn ich das jedoch bediene, dann bin ich in der Opferarbeit und der Mann wird sich keinesfalls ändern. Täterarbeit heißt also, dass wir sofort in das Hier und Jetzt einsteigen. Also was sagt, erlebt der Mann und was macht er damit. In der Regel ist es so, dass wir etwas wahrnehmen aus der Wahrnehmung interpretieren wir und fangen dann an zu bewerten. Für Täter ist ihre Wut sofort präsent und sie versuchen, ihre Taten mit dieser zu begründen. Damit ist die Gewalt gerechtfertigt. Wenn wir aber dahinter schauen, welche Emotionen eigentlich wirklich entstehen – nämlich das Gefühl von Ohnmacht oder Überforderung – dann sehen wir, dass der Täter genau diese Gefühle nicht zulässt. Mit unserem Ansatz bringen wir sie in Kontakt mit ihren Gefühlen, um einen Zugang für sich zu bekommen. Aufgrund ihrer Biografie verlernt der Mann diesen Zugang. Als Kind wird man schnell mit den Rollenbildern konfrontiert, seitens der Gesellschaft oder der Eltern, und schon dürfen wir nicht mehr weinen oder Angst haben. Wenn wir das für das Erwachsenenleben übernehmen, dann funktioniert das vielleicht für die Arbeit, aber nicht zu Hause. Privat fällt es uns auf die Füße, weil wir uns nicht mitteilen, nichts sagen und zeigen.

Wir verurteilen die Tat, aber nicht den Täter. Das Thema ist meistens mit Scham behaftet, was keiner zeigen will. Täter haben eben auch keinen Zugang zu sich. Sie wissen nicht, wie es ihnen geht. Die Männer, die hierherkommen, sagen in der Regel, sie hatten einen Blackout und das glaube ich ihnen auch. In dem Moment ist die Gewalt die Lösung.

Ist das wie eine unmittelbare Reaktion auf den Input, den man bekommt und mit dem man nichts anfangen kann? Also die Emotion, die entsteht, kann von dem Menschen nicht eingeordnet werden und reagiert einfach darauf.

Für Täter ist Ohnmacht sehr bedrohlich. Das Wort »Gefühle« an sich ist schon bedrohlich für Männer. Und wenn diese Gefühle schon als Kind bewertet wurden, dann haben wir häufig Angst davor. Wenn ein Mann spürt, verzweifelt zu werden, dann kann er das nicht benennen und schon gar nicht damit umgehen. Er geht damit um, indem er Gewalt ausübt, wodurch das Gefühl der Ohnmacht kurzzeitig verschwindet und durch die Reue ersetzt wird. Sie sind dann in einem Gewaltkreislauf, der besagt, dass nach der Tat eine kurze Erleichterung eintritt und darauf die Reue und Scham folgt. In dem Moment sind sie auch noch verantwortlich für sich und merken ihre Aktion. Der nächste Schritt im Gewaltkreislauf ist die Abgabe dieser Verantwortung durch das Suchen von Gründen. Diese suchen sie jedoch meist nicht bei sich selbst, sondern schauen nach außen. Und das alles passiert nur, weil die Täter keinen Kontakt zu sich selbst herstellen können. Dies führt zu einem Aushalten, bis ein gewisser Punkt überschritten wird und in Gewalt umschwenkt. Was dabei ausgehalten wird, sind Aggressionen. Wir unterscheiden klar zwischen Gewalt und Aggression. Gewalt heißt: »Ich will dich verletzten«. Aggression ist das genaue Gegenteil und bedeutet so viel wie »Ich gehe an meine Grenzen heran. Ich brauche also Aggressionen, um meine Grenzen zu bewahren und Neue abzustecken«. Täter allerdings sind eher aggressionsgehemmt.

Was genau lernen die Männer bei Ihnen in der Therapie?

Während der Therapie lernen die Täter, wie sie aus dem Gewaltkreislauf aussteigen können. Sie bekommen von mir einen Notfallplan, bei dem die Täter lernen, bei sich selbst zu bemerken, was passiert, bevor sie eskalieren. Dafür gibt es nämlich klare körperliche Anzeichen. Eine Runde um den Block gehen reicht dabei meist nicht aus, denn das Ziel ist in dem Moment: Abbruch des Kontakts in der Notsituation. Sie lernen, dass sie Aggression brauchen, damit sie in der Lage sind, sich um sich selbst zu kümmern. Wie gestalte ich eigentlich mein Leben? Wie gehe ich mit mir selbst in Verantwortung? Sie sollen lernen zu fühlen, was sie fühlen.

Was ich interessant finde, ist Ihre Definition von Aggression. Für mich ist „aggressiv sein" eher etwas Negatives und Bedrohliches. Habe ich aber richtig verstanden, dass der Mensch Aggression braucht, um seine eigenen Emotionen zu zeigen.

Das Problem ist, wenn ein Mensch aggressiv ist, dann wird er von außen bewertet und wir wollen nicht bewertet werden. Solange ein Mensch aggressiv ist, wird er aber nicht zum Täter. Solange ein Mensch laut ist, besteht keine Gefahr. Erst, wenn er sehr ruhig wird, wird es gefährlich, weil dann will er nicht mehr reden, sondern verletzen. Die Aggression schlägt erst dann in Gewalt um, wenn die Grenzen des anderen überschritten werden. Es ist also wichtig zu lernen, mit seinen Aggressionen umzugehen und sie nicht einfach auszuhalten.

Wann nehmen Sie jemanden nicht als Patient*in auf?

Ich muss hier differenzieren, weil ich aufgrund meines Geldgebers einen klaren Auftrag habe und das heißt, dass ich nur Täter*innen begleite, die häusliche Gewalt ausüben. Rein fachlich könnte ich auch mit Straftäter*innen arbeiten. Generell haben Täter*innen einen niederschwelligen Zugang zu mir. Also sie googlen mich oder ich werde über Medien empfohlen. Dann rufen sie mich an und ich versuche, so schnell wie möglich einen Termin in den nächsten zwei Wochen zu vereinbaren. Das Fenster, in dem ich kontaktiert werde, ist nämlich nur sehr kurz. Im Gewaltkreislauf wäre das der Moment von Reue nach der Tat. Ein Ausschlusskriterium ist nur das Thema Sucht, weil unter dem Einfluss von Drogen ist der Mensch nicht in der Lage aus der Situation auszusteigen.

Gab es einen Anstieg an Anfragen während der Corona-Pandemie?

Erstaunlicherweise nicht. Im ersten Coronajahr war kein Anstieg zu erkennen. Erst im letzten Sommer sind die Zahlen markant in die Höhe gestiegen. Die Zahlen sind von Region zu Region aber unterschiedlich.

Danke für das nette Gespräch!

Greifswald in Blau und Gelb

Text: Leonie Arndt

Als Zeichen der Solidarität mit den Menschen in der Ukraine ließ der Greifswalder Oberbürgermeister Dr. Stefan Fassbinder am 24. Februar 2022 die ukrainische Flagge am Rathaus hissen. Seitdem ist viel passiert. Millionen von Menschen mussten ihre Heimat verlassen und vor dem Krieg aus ihrem Land fliehen. Auch in der Studierendenstadt am Ryck hat sich einiges getan. Die Greifswalder*innen sind für den Frieden auf die Straße gegangen, es wurden Friedenspicknicks veranstaltet, Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen, Spendenaktionen ins Leben gerufen und vieles mehr. Doch auch die Hilfsbereitschaft der ehrenamtlich arbeitenden Helfer*innen braucht Unterstützung.

Die Welt hielt kurz den Atem an, als nach dem Angriff der russischen Truppen am 24. Februar 2022 der Kriegszustand in der Ukraine ausgerufen wurde. Ein plötzlicher Ansturm von Nachrichten, die über den weiteren Verlauf des Krieges in der Ukraine berichteten. Als Gesellschaft liegt es nun auch an uns, den betroffenen Geflüchteten mit aller Kraft zu helfen und uns für den Frieden in der Welt stark zu machen.

WAS WURDE BISHER GETAN?

Seit Kriegsbeginn bereitet die Stadt Greifswald die Ankunft der Flüchtlinge aus der Ukraine vor. Der Landkreis rief bereits am 28. Februar eine zentrale Adresse für Wohnungsangebote durch Interessierte für Flüchtlinge ins Leben. Seit dem 18. März wurden zudem in der Mehrzwecksporthalle in der Greifswalder Siemensallee die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um das Gebäude als Erstunterkunft für bis zu 200 Geflüchtete nutzbar zu machen. Auch das Magazin *KATAPULT* hat neben dem Aufbau des Magazins *KATAPULT* Ukraine die Möglichkeit geschaffen, einen Teil ihres fast fertigen Redaktionsgebäudes direkt in eine Unterbringungsmöglichkeit für geflüchtete Ukrainer*innen umzubauen. Doch nicht nur Unterkunftsmöglichkeiten wurden geschaffen, auch die über 600 Verkehrsunternehmen und Verbünde unter dem *Branchenverband Deutscher Verkehrsunternehmen* haben am 9. März beschlossen, dass alle geflüchteten Ukrainer*innen ab sofort den öffentlichen Personennahverkehr kostenlos nutzen können. Neben Spendenaktionen durch die *Straze*, wie beispielsweise die Szenische Lesung am 24. März mit Texten gegen den Krieg von Wolfgang Borchert, Bertholt Brecht und anderen Autoren, dessen Einnahmen als Spenden für Greifswald solidarisch dienten, wurde zudem der Gabenzaun wieder ins Leben gerufen. Dieser wird einigen durch seine Verwendung während der Corona-Krise schon bekannt sein. Es handelt sich um einen Zaun in der Friedrich-Loeffler-Straße, welcher am 25. März erneut als Spendenaktion genutzt wurde, diesmal jedoch für Geflüchtete und private Gastgeber*innen verwendet wird, die bereits ukrainische Familien aufgenommen haben.

GREIFSWALD SOLIDARISCH

Greifswald solidarisch koordiniert Hilfsangebote in Greifswald und Umgebung, um Sachspenden zu sammeln, Dolmetscher*innen zu suchen und sich um die Unterbringung von den ersten angekommenen Geflüchteten zu kümmern. Sie arbeiten von morgens bis abends ehrenamtlich, um so vielen Menschen wie möglich zu helfen. *Greifswald solidarisch* sammelt jedoch nicht nur selbst Spenden und verteilt diese, sie machen auf ihrem *Instagram*-Account außerdem auf andere Spendenkonten und Spendenaktionen aufmerksam. Zudem informieren sie dort über weitere Ereignisse und Möglichkeiten, wie geholfen werden kann.

LIEDER FÜR DEN FRIEDEN

Am 5. März 2022 sind insgesamt circa 500 bis 600 Menschen auf dem Greifswalder Marktplatz für den Frieden demonstrieren gegangen. Es gab Redebeiträge und es wurde gesungen für alle Menschen in der Ukraine, aber auch für alle anderen Menschen, die hier in Greifswald getrennt von ihrer ukrainischen Familie leben. »Obwohl ich beim Singen geweint habe, fühlte ich mich glücklich, als der Glockenturm während des Liedes läutete. Es fühlte sich so an, als würde uns die ganze Welt zuhören.«, so Mariana Yaremchyshyna. Die gebürtige Ukrainerin wohnt seit ein paar Jahren in Deutschland und seit zwei Jahren hier in Greifswald und arbeitete bis vor Kurzem noch als freiberufliche Performance-Künstlerin. Heute ist sie rund um die Uhr mit ehrenamtlicher Arbeit beschäftigt und besonders in der Flüchtlingshilfe, im Bereich der Psychotherapie in Flüchtlingsheimen als Dolmetscherin für die dort stattfindenden Krisengespräche tätig.

Mariana ist am 5. März als Sängerin auf der Friedensdemonstration hier in Greifswald aufgetreten. »Wenn ich alleine singe, bekommen meine seelischen und physischen Schmerzen einen Ausweg. Singen beruhigt mich und erinnert mich daran, dass ich auch eine Stimme habe, dass die Ukraine eine Stimme hat, die hoffentlich gehört wird.« Bei der ersten Mahnwache hatte sie sich bereits spontan dazu entschieden zu singen. Einige Tage später hatte sie die Organisatorin der Demonstration angeschrieben und als Sängerin zu der nächsten Kundgebung eingeladen.

HILFE BRAUCHT UNTERSTÜTZUNG

Momentan werden die Schutzsuchenden in Greifswald größtenteils von engagierten Ehrenamtlichen betreut. »Der Landkreis soll für die Vereinfachung der Anmeldungs-, Niederlassungs- und Integrationsprozesse zuständig sein, die Wartezeiten sind aber inzwischen schon mehrere Wochen geworden«, so Mariana Yaremchyshyna. In einem offenen Brief wendete sich die Initiative *Greifswald solidarisch* bereits am 7. März an die Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern, Manuela Schwesig, dem Landrat von Vorpommern-Greifswald, Michael Sack, und an den Oberbürgermeister der Stadt Greifswald, Dr. Fassbinder. Sie formulieren darin Forderungen hinsichtlich eines guten Hilfesystems für die Geflüchteten aus der Ukraine und für die Helfenden in MV. Sie schreiben zudem, dass sie bereits im Gespräch mit der Stadt Greifswald sind und eine gute Entwicklung in der Zusammenarbeit sehen. Dennoch kommen täglich Geflüchtete aus der Ukraine in Greifswald an. Die rund um die Uhr arbeitenden Helfer*innen sind hierbei größtenteils auf sich allein gestellt und brauchen die Hilfe der Verwaltung, um weiter Hilfe leisten zu können.

WAS IST WEITERHIN GEPLANT?

Der Erfüllung ihrer Forderungen ist die Initiative *Greifswald solidarisch* am 24. März 2022 ein gutes Stück nähergekommen. Der Oberbürgermeister Greifswalds hatte kurzfristig rund 40 Vertreter*innen aus verschiedenen Bereichen sozialer Arbeit, wie etwa Migrationsbetreuung, Arbeitsvermittlung und Spendenmanagement eingeladen, um einen Austausch über weitere Möglichkeiten der Unterstützung zu ermöglichen. Es wurden die Koordination der Unterbringung, die mögliche Beschulung und weitere Themen besprochen und diskutiert. Zudem sind in Zukunft weitere Treffen dieser Art geplant.

AUSTAUSCH UND ZUSAMMENHALT

Eine der Ideen, welche bei der Versammlung am 24. März besprochen wurden, ist die Einrichtung von Treffen für Geflüchtete und Gastgeber*innen, welche ukrainische Familien aufgenommen haben, um einen Austausch und Anschluss zu ermöglichen. Im *Interkulturellen Café* des *St. Spiritus* finden Treffen dieser Art bereits jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat statt. Außerdem wurde am 14. April ein Internationales Café im *Kiek In* der *WGG* im Fritz-Kurschmann-Weg 1 eröffnet und auch der Bügerhafen hat Überlegungen bezüglich eines Gastgeber-Stammtisches in Aussicht gestellt. Gerade jetzt ist es wichtig, den Austausch unter den Menschen zu fördern und somit den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken, damit wir einander unterstützen können und all denjenigen helfen können, welche dringend Hilfe benötigen.

За мир у світі / Für Frieden in der Welt

MYTHISCH UND MUNKELND

Texte: Simon Buck, Leo Walther & Moritz Morszeck | Fotos: Moritz Morszeck

Zwischen Gerüchten und Mythen ist ein schmaler Grat. Wo Gerüchte für einen vergleichsweise kurzen Zeitraum relevant sind, überdauern Gerüchte über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte. In den letzten beiden Ausgaben haben wir jeweils einer Kunst einen Artikel gewidmet. Diesmal treffen im Finale der Reihe Gerüchte auf Mythen und Mythen auf Gerüchte. Lasst euch verzaubern von sagenhaften Geschichten und schaurigen Vermutungen!

DER TEUFEL UND SEIN TUNNEL

Im Jahr 1199 entstand das Zisterzienser Kloster in der Nähe des Rycks in Eldena. Es bildet den Ausgangspunkt und Gründungsort der heutigen Stadt Greifswald. In der Region ist es das bedeutendste Kloster im Mittelalter gewesen. Die noch stehenden Ruinen deuten den ehrwürdigen Prachtbau vergangener Tage an. Dabei hat das Gemäuer nicht nur Mönche beherbergt, sondern birgt auch viele Geheimnisse. Es hält sich hartnäckig die Legende von einem längst vergessenen Tunnel, welcher vom Kloster ausgehend ein Netz aus Gängen unter der ganzen Altstadt und noch darüber hinaus spannt. Wo noch simple Erklärungsversuche wie bloße Flucht- und Transportwege der Mönche und Greifswalder*innen im Raum stehen, sind andere Mythen deutlich spannender. Es wird sich erzählt, dass der Teufel unter der Stadt sein Unwesen treibt. All das Leid, was den Menschen in Greifswald angetan wird, hat seinen Ursprung in diesem Tunnelgewölbe, des Teufels Gruft. Dieses fächert sich über die ganze Stadt auf, um dem grausamen Wesen mit den roten Hörnern leicht einen Weg an die Oberfläche zu ermöglichen und schnell seine Opfer ausmachen zu können. Angeblich treibt er noch heute sein Unwesen. Wundert euch also nicht, wenn euch des Nachts eine Gestalt in Rot über den Weg läuft.

Eine andere Sage behauptet, dass die eingestürzten oder bewusst zugeschütteten Tunnel zu einem riesigen Schatz führen sollen, welcher Reichtümer längst vergangener Tage beinhaltet. Ein Schatz, der jede*n Finder*in zu unschätzbarem Vermögen verhelfen kann. Möglicherweise ist dort das Gold der Hansezeit oder andere Kostbarkeiten aufzufinden, welche in Vergessenheit geraten sind. Eines steht fest: immer wieder werden bei Ausgrabungen Tunnelanlagen aus dem Mittelalter entdeckt, die zum Teil zugeschüttet wurden. Wofür die Anlage genutzt wurde, konnte nicht weiter erkundet werden. Mit etwas Glück offenbart sich bald wieder ein Abschnitt, welcher mehr Auskunft über seine Verwendung liefert. Bis dahin ist es demnach euch überlassen, ob es sich dabei um vom Teufel aufgegebene Tunnelabschnitte handelt oder der aufregende Weg zum legendären Greifswalder Schatz. Was meint ihr?

Moritz Morszeck

DER MORITZ.GEIST

Die **moritz.medien** bestehen in ihrer heutigen Form seit 1998. Seit fast 24 Jahren erscheint das illustre, streitbare und immer unterhaltsame *moritz.magazin*. In diesen 24 Jahren ist in der Redaktion viel passiert. Mit jeder neuen Generation von Studierenden, die im muffigen Dachgeschoss der Rubenowstraße 2b ihren ehrenvollen Dienst am Heft geleistet haben, entstanden Legenden über die Redaktion, über die Studierendenschaft, die Universität und die Stadt. Eine dieser Legenden betrifft den Namen der studentischen Medien der *Universität Greifswald*. Woher kommt das Moritz in *moritz.medien*?

Böse Zungen haben behauptet, dass es sich dabei um den zweiten Vornamen eines ehemaligen Professors der Universität Greifswald handelte, nämlich Ernst Moritz Arndt. Dieser war ein wichtiger Schriftsteller und Ideologe des deutschen Nationalismus im 18. und 19. Jahrhundert, sowie von 1933 bis 2018 Namenspatron der Universität. Als in den frühen 00er Jahren, aufgrund der menschenverachtenden Aussagen des Schriftstellers und der Einführung des Namens durch die Nationalsozialisten, der Widerstand gegen Arndt als Namensvetter für die Universität wuchs, beteiligten sich auch die *moritz.medien* intensiv an der Kampagne und veröffentlichten über mehrere Jahre den »Arndt des Monats«, in welchem antisemitische Textstellen aus dessen Werken zitiert wurden.

Gerade dieser Aktivismus lässt eine Benennung der *moritz.medien* nach Arndt absurd wirken. So hat sich innerhalb der Redaktion ein anderer Mythos verbreitet, mit welchem neue Redaktionsmitglieder*innen schon in den ersten Sitzungen indoktriniert werden. Es soll spuken in den Redaktionsräumen. Langjährige Mitarbeiter*innen behaupten felsenfest, bei langen Layoutabenden eine rosa-schimmernde Gestalt in einer Ecke des Konferenzraumes sitzen gesehen zu haben. Diese habe mit klackernden Geräuschen, welche an eine Tastatur erinnerten, auf sich aufmerksam gemacht und immer wieder leise »Moritz... Moritz« gewimmert. Wenn sich ihr genähert wurde, löste sie sich in einer Wolke von Papierschnipseln auf und rief »Abonniert *moritz.tv*...fau... fau... fau!«. Natürlich lässt sich diese Vision auch auf einen Überkonsum an Mate zurückführen, doch ist es schon erstaunlich, dass alle, die den Geist bisher gesehen haben wollen, exakt die gleiche Erfahrung gemacht haben.

Leo Walther

GOTHAM-GREIFSWALD UND DER MÖWENMANN

»Möwis Tagebuch, 12. Oktober 1985. Heute Morgen Klopfer in Gasse. Reifenprofil auf aufgeplatztem Teer. Der Klopfer hat Angst vor mir. Ich kenne sein wahres Gesicht.«

Schon seit Urzeiten wird Greifswald von einer Bedrohung heimgesucht. Eine finstere Bedrohung, so schwarz wie die Nacht und so böse, dass man sich noch heute nur flüsternd darüber unterhält. Alle Jahre wieder taucht er auf, ein Mythos, ein Mysterium, der, dessen Name nicht genannt werden darf, der Greifswalder Klopfer. Des Nachts macht er die Stadt unsicher, lauert in finsteren Ecken und toten Winkeln und sorgte lange dafür, dass Greifswald wie ausgestorben war. Manche berichten, er habe an ihre Fenster geklopft, doch es sind nur noch wenige übrig, die davon erzählen können. Wann der mysteriöse Klopfer wieder auftaucht und was seine Motive sind, um die Stadt unsicher zu machen, bleibt ungewiss.

Lange musste die Stadt so in panischer Angst verharren, doch es nahte Rettung. Ein maskierter Rächer war auf dem Weg, um Greifswald von der Tyrannei des Bösen zu befreien. Der Möwenmann beschloss, dem Klopfer Einhalt zu gebieten und stemmte sich allein gegen die Mächte der Finsternis. Nur wenige haben den mysteriösen Mann im Möwenkostüm je zu Gesicht bekommen und noch immer rätselt ganz Greifswald über seine wahre Identität. Doch laut Jodel soll er für unglaublich viele Wohltaten verantwortlich sein: Jodler berichten sogar davon, dass er die Errichtung des Greifswalder Impfzentrums geplant haben soll. Der maskierte Rächer sorgt bis heute für die Sicherheit in dieser Stadt und verlangt dafür nichts weiter – außer ab und zu ein Häppchen von eurem Fischbrötchen. Doch die alles entscheidende Frage bleibt: Wer ist Greifswalds Bruce Wayne?

Simon Buck

Pressefreiheit vs. Zensur

Text: Nadine Frölich | Foto: Julius Drost

*Menschen auf der ganzen Welt wünschen sich ihre Meinung frei äußern zu dürfen und die damit verbundene Pressefreiheit auszuüben. Vor allem Journalist*innen in diktatorisch geführten Ländern haben es schwer. Allein im Jahr 2021 wurden 488 Medienschaffende inhaftiert. Länder, in denen es vermehrt zu solchen Vorkommnissen kam, sind Belarus und Myanmar.*

Tagtäglich werden wir mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und allen für unsere Gesellschaft relevanten Informationen konfrontiert. Dies geschieht über Radio, Fernsehen, Zeitungen, Social Media Plattformen, Kundgebungen und vieles Weiteres. Welche Quellen genutzt werden, um sich Wissen anzueignen, ist in der *Bundesrepublik Deutschland* freigestellt. *Die Tagesschau, Zeit, Welt, die BILD*, das *moritz.magazin* oder etliche andere - die Auswahl an Informationsquellen scheint riesig.

Die Aufgabe von Informations- und Nachrichtenportalen besteht darin, die Gesellschaft über alle relevanten Ereignisse regional und aus der ganzen Welt zu informieren. In Deutschland gilt die Pressefreiheit, deren gesetzliche Grundlage in Artikel 5 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland nachzulesen ist:

»Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.« (Stand 12.03.2022).

MEDIENSCHAFFENDE IN DEUTSCHLAND

In Deutschland nimmt laut Angaben der Organisation *Reporter ohne Grenzen* die verbale und körperliche Gewalt gegenüber Medienschaffenden zu. Im Jahr 2020 fanden insgesamt 65 Angriffe auf Journalist*innen statt. Damit ist ein enormer Anstieg zu verzeichnen, denn die Zahl der Angriffe hat sich somit im Vergleich zum Vorjahr verfünffacht. Als Gründe hierfür nennt die Organisation *Reporter ohne Grenzen* die Demonstrationen gegen Corona-Maßnahmen, Demos zum 1. Mai und zum Verbot der linken Internetplattform *linksunten.indymedia.org*.

Deutschland wird zudem von der Organisation im Jahr 2021 auf Platz 13 der Rangliste der Pressefreiheit eingestuft. Somit wird die Gegebenheit in Deutschland als »zufriedenstellend« und nicht mehr wie zuvor als »gut« bezeichnet.

REPORTER OHNE GRENZEN

Der Verein *Reporter ohne Grenzen e.V.* ist seit 1994 von Berlin aus aktiv und hat sich aus der internationalen Organisation *Reporters sans frontières*, welche ihren Hauptsitz in Paris hat, gebildet. Die Aufgabe der Organisation *Reporter ohne Grenzen* ist es nach eigenen Angaben Verstöße gegen die Presse- und Informationsfreiheit weltweit aufzudecken und diesen Missständen öffentlich Aufmerksamkeit zu schenken. Zu ihrem Team zählen insgesamt mehr als 150 Korrespondent*innen. Zudem bestehen Sektionen und Büros in verschiedenen Ländern, wie etwa dem Senegal, Tunesien, der Schweiz oder Frankreich.

PRESSEFREIHEIT

Die Jahresbilanz der Pressefreiheit 2021, welche von dem Verein *Reporter ohne Grenzen* aufgestellt wurde, ist erschreckend. Weltweit wurden demnach 488 Medienschaffende inhaftiert, welches ein Plus von 20 Prozent darstellt. 65 Medienschaffende wurden entführt, wobei 60 im eigenen Land und 5 im Ausland entführt wurden. Zwei Medienschaffende aus dem Mexikos sind im Jahr 2021 verschwunden.

Die Pressefreiheit wird allgemein als Basis einer demokratischen Gesellschaft bezeichnet. Die Aufgabe der Presse ist bekanntermaßen über Unrecht und Leid, Machtmissbrauch und Korruption sowie über alle für die Gesellschaft relevanten Bereiche zu berichten. Dabei wird beispielsweise über Themen aus den Gebieten Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport informiert. Die Pressefreiheit ist unabdingbar, da Gesellschaften so über Miss- und Notstände in ihrem eigenen Land, als auch weltweit unterrichtet werden können. In Diktaturen gibt es keine oder nur bedingt Pressefreiheit.

ZENSUR IN RUSSLAND

Welche Folgen die Einschränkung von Pressefreiheit hat, spürt die ganze Welt an dem derzeitigen Russland-Ukraine-Konflikt. Das Fernsehen ist eine wichtige Nachrichtenquelle für die russische Bevölkerung und liegt fest in staatlicher Hand.

Seit Beginn des Russland-Ukraine-Konfliktes wird die Pressefreiheit in Russland weiter eingeschränkt und die Propaganda, die durch russische staatliche Stellen verbreitet wird, hat dadurch verstärkt Einfluss auf die russische Bevölkerung. In russischen Medien wird dementsprechend nicht von einem Krieg, sondern von einer Spezialoperation gesprochen. Zudem kommt es täglich zu unzähligen Festnahmen bei Demonstrationen gegen den Krieg. Durch diese Zensur wird versucht, die Bevölkerung nicht über die tatsächliche Situation des Krieges aufzuklären, sondern in Unwissenheit und in dem Glauben der Propaganda zu lassen.

Einen weiteren harten Rückschlag erhält die Pressefreiheit in Russland am 04. März 2022. An diesem Tag tritt ein Gesetz in Russland in Kraft, welches Medienschaffenden mit bis zu 15 Jahren Haft droht, wenn diese Nachrichten verbreiten, welche nicht von offiziellen russischen Stellen als wahr anerkannt werden. Dieses Gesetz trifft auch deutsche Journalist*innen stark und somit setzen beispielsweise auch *ARD* und *ZDF* ihre Berichterstattung vorerst aus Russland aus. Am 12. März 2022 wird die Arbeit allerdings nach gründlicher Prüfung und mit der Sicherstellung der Sicherheit der Journalist*innen wieder aufgenommen, jedoch wird nicht aus Russland über den Krieg in der Ukraine berichtet.

Auch andere Nachrichtensender wie *BBC* und der US-Sender sowie der kanadische Rundfunk setzen mit ihrer Berichterstattung aus Russland aus. Besonders stark betroffen sind allerdings unabhängige russische Medien. Daher sind seit in Kraft treten des Gesetzes viele dieser Medienschaffenden auf der Flucht aus Russland. Dies betrifft laut *Reporter ohne Grenzen* schätzungsweise 150 Personen (Stand 07.03.2022). Spätestens seit diesem Zeitpunkt ist eine unabhängige Berichterstattung in Russland kaum möglich.

Russland wurde außerdem von der Organisation *Reporter ohne Grenzen* bereits im Jahr 2021 auf Platz 150 von 180 auf der Rangliste der Pressefreiheit platziert.

KATAPULT

KATAPULT wird zumindest hier in Greifswald jeder*m ein Begriff sein. Und wie könnte es anders sein, so lenkt auch *KATAPULT* viel Aufmerksamkeit auf die Berichterstattung des Russland-Ukraine Konfliktes.

»*KATAPULT*-Mitarbeitende verzichten auf 50% Gehalt und stellen 20 Mitarbeitende aus der Ukraine ein!« (Benjamin Fredrich, 26.02.2022) Diese Schlagzeile hat in Greifswald und Umgebung wohl jede*r gelesen. *KATAPULT* berichtet, dass sie die Zeitung *KATAPULT*-Ukraine gründen und dafür 20 Journalist*innen einstellen. Laut *KATAPULT* werden Personen eingestellt, die in der Ukraine bleiben, welche, die nach Deutschland flüchten und welche, die in die Ukraine reisen. In seinem Artikel benennt Benjamin Fredrich das Journalismus-Problem, dass nach einiger Zeit nicht mehr über den Krieg berichtet wird. Diesem Phänomen möchte *KATAPULT* mit ihrer Aktion entgegenwirken. ⓜ

BAROMETER 2022

Reporter ohne Grenzen
(Stand: 21. April 2022)

23 Journalist*innen getötet

2 Medienschaffende getötet

0 Blogger*innen und Bürgerjournalisten*innen getötet

336 Journalisten*innen in Haft

19 Medienmitarbeiter*innen in Haft

92 Blogger*innen und Bürgerjournalisten*innen in Haft

Die Schuldfrage

Text: Caroline Rock | Foto: Sherise Vd

Im November 2012, in der Gedenknacht zur Reichspogromnacht, wurden in Greifswald zehn Stolpersteine von Rechtsextremist*innen entfernt. Solche Fälle waren schon damals nichts neues. In Wismar ereignete sich ein ähnlicher Vorfall. Über die im Boden eingelassenen Stolpersteine wurden Stahlplatten mit den Namen von Wehrmachtssoldaten geklebt. Die Botschaft hierbei ist klar.

Die in Deutschland bestehende Erinnerungskultur geht vielen Menschen gegen den Strich. Diese müssen nicht einmal einen rechten Hintergrund haben. Warum sollten wir überhaupt für etwas einstehen, was unsere Vorfahren falsch gemacht haben? Der *Zweite Weltkrieg* wurde in der Schule ja eh schon zehn Mal durchgekaut und überhaupt haben wir doch ganz andere Probleme.

WER TRÄGT VERANTWORTUNG?

Es ist jedem*r klar, was wir in Deutschland getan und erlebt haben. Wozu also noch lebenden Zeitzeug*innen zuhören und sich schon wieder mit der Vergangenheit beschäftigen beziehungsweise sich den vermeintlichen Schuldgefühlen aussetzen? Diese Ansichten teilen viele Menschen. Sogar erschreckend viele.

Es ist verständlich, dass ein Thema, vor allem solch ein schwer beladenes, überdrüssig werden kann. Auch ist es verständlich, dass kein Mensch sich 24 Stunden am Tag mit den Gräueltaten des eigenen Landes auseinandersetzen kann. Diese emotionale Kapazität hat kein Mensch. Auch die Frage nach Verantwortung ist schwierig. Sind wir in unserer Generation für die Taten von teilweise Urgroßvätern verantwortlich zu machen?

Wie die Philosophen Farin, Bela und Rod bereits zum Ausdruck brachten:

»Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist. Es wär' nur deine Schuld, wenn sie so bleibt«.

Selbstverständlich können wir keine direkte Verantwortung und Schuld an der Vergangenheit vor uns tragen, aber wir können die Verantwortung dafür übernehmen, dass sich Ähnliches nicht wiederholt. Wir können nicht nur, wir müssen sogar. Denn aus irgendeinem Grund ist Deutschland ein Land, von dem Weltkriege gern ausgehen, die Beweisführung dafür ist schnell abgeschlossen. Um Verantwortung zu übernehmen, bedarf es große Akte, kleine Dinge können aber auch einen großen Teil zur Erinnerungskultur beitragen. Wie zum Beispiel Stolpersteine.

NUR GRAVIERTE VORWÜRFE?

Sie begegnen uns im Alltag und wir laufen ihnen jeden Tag über den Weg. Selten aber setzen wir uns mit ihrer Geschichte auseinander. Klar, irgendwas mit dem *Zweiten Weltkrieg* und Erinnerungskultur. Aber welche Schicksale stehen dahinter? Im Falle der in Greifswald ausgerissenen Stolpersteine sind 11 Leben betroffen. Menschen, die den Nationalsozialist*innen ausgeliefert waren und in grausamer Art ermordet wurden.

Selbstverständlich können Stolpersteine diesen Schicksalen nicht gerecht werden, aber sie können uns in unserem Alltag immer wieder auf eine unaufdringliche Art klar machen, dass wir in Anbetracht unserer Geschichte dafür sorgen müssen, dass sie sich nicht wiederholt.

Mittlerweile gibt es 27 verlegte Stolpersteine in Greifswald. 27 Schicksale, die fast alle tödlich endeten. Nur in zwei Fällen lässt sich nachweisen, dass sie den Krieg durch Flucht überlebten.

In Anbetracht der aufkeimenden Konfliktherde in Europa können diese kleinen goldenen Steine auch Trost geben. Denn eins ist gewiss: so belastend das wiederholte Hinweisen auf die Vergangenheit unseres Landes auch manchmal sein kann, solang wir uns immer wieder reflektiert mit unserer Geschichte auseinandersetzen, werden sich bestimmte Vorkommnisse zumindest in Deutschland nicht wiederholen.

Telegreifswelt

APRIL BIS JUNI

Foto: Nadine Frölich

Der Ruf nach Hilfe

Caroline Rock

Wie in unterschiedlichen Medien berichtet, werden Sach- und Geldspenden gesammelt, um den Geflüchteten zu helfen, aber auch um in der Ukraine vor Ort zu unterstützen. In Greifswald kann eine überwältigende Hilfsbereitschaft der Menschen beobachtet werden und so gibt es mittlerweile einige unterschiedliche Angebote. Oft ist es schwierig, vor allem bei Geldspenden, eine Entscheidung bezüglich der Organisation zu treffen. Aus diesem Grund möchten wir vom *moritz.magazin* diesen Platz nutzen, um zwei Angebote vorzustellen.

Ob ihr spendet oder nicht, ist euch überlassen. Niemand soll sich genötigt fühlen, etwas zu geben. Dieser Telegreifswelt gilt lediglich der Information. Bezüglich Sachspenden gibt es einige Menschen, die ausgehend von der *STRAZE* die Website *greifswaldsolidarisch.de* betreiben. Neben der Organisation von Unterkünften kümmern sie sich auch um Sachspenden. Auf der Website findet ihr eine Liste mit dem, was gebraucht wird. Das fängt bei Klamotten an und geht über Lebensmittel und Drogerieprodukte bis hin zu Gebrauchsgegenständen des alltäglichen Bedarfs wie Kopfkissen oder Schreibzeug.

Wenn ihr überlegt, was ihr für die Menschen direkt vor Ort tun könnt, lohnt sich ein Blick auf die Organisation *Palyanytsia*. Diese Organisation kümmert sich unter anderem verstärkt um humanitäre Hilfe, Lieferungen in die gesamte Ukraine sowie psychologische Betreuungs- und Hilfsangebote für Geflüchtete und Opfer des Krieges.

Greifswald: Die neue Filmhauptstadt

Moritz Morszeck

In der Vergangenheit schlüpfte Greifswald immer wieder als Schauplatz von beliebten Produktionen der *ARD* und des *ZDFs* in die Rolle des indirekten Hauptdarstellers. Der Krimi *Das Versprechen* oder ein Comedy-Beitrag aus Wieck für den TV-Dauerbrenner *Verstehen Sie Spaß?* beweisen die Vielfalt der Drehs in Greifswald. Diesmal besuchte wieder eine Fernsehcrew die Studierendenstadt. Ende März wurde drei Tage lang in der Nähe des Museumshafens hauptsächlich vor und in der Galerie *Pommernhus* sowie in der Innenstadt für die Reihe *Usedom-Krimi* gedreht. Der *Usedom-Krimi* gehört seit 2014 zum festen Bestandteil der Fernsehlandschaft. Seitdem wird jährlich mindestens eine Folge zur Primetime veröffentlicht, die zumeist 90 Minuten umfasst. Stets ermittelt die ehemalige Staatsanwältin Karin Lossow, gespielt von Katrin Sass, auf Usedom. Bisher klärte sie noch jeden Fall auf und brachte den*die Täter*in zu ihrer gerechten Strafe. Intrigen, Familienstreitigkeiten oder Mord aus Habgier – alles spielte bereits eine zentrale Rolle in der Krimi-Reihe. In der siebzehnten Folge der Reihe *Gute Nachrichten* wird eine bekannte Moderatorin erschlagen in ihrem Ferienhaus auf Usedom aufgefunden. Die Ermittlungen der Protagonistin Karin Lossow führt sie nach Greifswald, um den verdächtigen Galeristen aus der Reserve zu locken. Ob er die Tat begangen hat, kann dieses Jahr noch herausgefunden werden. Der Film erscheint Ende dieses Jahres in der *ARD*.

Fit fürs Klima

Nadine Frölich

Ein Zeichen für Klimaschutz. Ein Zeichen für Umweltbewusstsein. Ein Zeichen für unseren Planeten. Jedes Jahr am letzten Samstag im März findet auf der ganzen Welt die *Earth Hour* statt. In diesem Jahr fiel diese auf den 26. März 2022. In der Zeit von 20.30 Uhr bis 21.30 Uhr Ortszeit schalteten Millionen Menschen auf der ganzen Welt das Licht aus, um auf die Auswirkungen der Klimakrise aufmerksam zu machen. Auch in Greifswald wurden die Lichter an einigen öffentlichen Gebäuden ausgeschaltet. Hierzu zählen Lichter, die das Hauptgebäude der Universität, deren Innenhof, den Audimax und den Dom anstrahlen. Der Klimaschutz liegt der Stadt Greifswald am Herzen und daher engagiert sich Greifswald ebenfalls an der deutschlandweiten Aktion des *WWF* und *REKLIM*, der *klimafit Challenge*. Die *klimafit Challenge* startete am 28. März 2022 und geht noch bis zum 31. Mai 2022. Teilnehmen kann jede*r Bürger*in und dies ohne großen Aufwand. Bei der *klimafit Challenge* kann aus 16 verschiedenen Klimaschutzmaßnahmen aus unterschiedlichen Bereichen gewählt werden. Die Kategorien sind lebensnah und lassen sich unproblematisch in den Alltag integrieren, denn selbst kleinste Veränderungen haben eine große Wirkung auf das Klima. So könnt ihr beispielsweise kürzere Strecken zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren, anstatt das Auto zu nehmen. Oder ihr könnt eure fleischfreien Tage erhöhen, wenn ihr dies nicht sowieso schon macht oder ihr euch nicht schon ganz vegetarisch ernährt. Ihr seht: Selbst kleine Veränderungen in unserem Alltag haben einen großen Einfluss auf das Klima.

FREUNDSCHAFT

Text: Annika Schalowski
& Moritz Morszeck
Foto: Chang Duong

Wir bleiben cringe und deshalb gibt es heute eine Hommage an unsere Freunde. Denn was würden wir nur ohne euch tun? Genau, Papierflieger bauen und in die Wolken starren. Das vielleicht nicht – was es allerdings meint, wir würden es alleine tun, alleine zerdenken und alleine feiern. Aber wozu, wenn es mit euch viel schöner ist.

Freunde, was macht ihr mit uns? Ihr seid unsere Anker im Sturm des Rycks. Ihr bringt uns zur Weißglut, aber im nächsten Moment auf den Boden der Tatsachen zurück. Wir müssen mit euch unser Essen teilen, aber können eures ebenso stibitzen. Wir fliegen vielleicht nicht auf Wolke 7, aber mit uns verfliegt die Zeit federleicht! Quasi eine Beziehung, nur ohne Benefits.

Freunde, wer seid ihr überhaupt? Wie im Fluss des Schicksals taucht ihr wie ein Stupsfinnendelfin an der glitzernden Oberfläche auf. Wir erwarten unsere Begegnungen gar nicht und doch passieren sie. Uni, Party oder Alltag – unsere Wege kreuzen sich und können sich sogar fest verknoten. Die Leben schreiten ohne Tempolimit voran und halten sich nicht an verkopften Gedanken der Unendlichkeit auf. Denn Freundschaften können sich verlaufen und im Zeitstrahl der Ewigkeit zueinander tanzen.

Freunde, Freunde, was müsst ihr nur ertragen! Unverschämt lustige Witze, verführerisches Äußeres und sympathische Intelligenzbestien. Wir klauen euch nicht nur euer Augenlicht, sondern auch den Atem. Aber mal ehrlich, wir wünschten, es wäre so, doch gelegentlich müssen wir uns auch anders erleben. Denn wer hat nicht einmal eine grumpy attitude, braucht lange Bearbeitungszeiten von Nachrichten oder zieht eine zickige Flunsch. Wir vermuten, niemand von euch, niemand von uns.

Hach, wie schön ist unser gemeinsames Lachen. Fakt ist, ohne euch wäre das Leben nicht ganz so bunt. Merkt euch: Wir sind so frei, wie die Maikäfer am Hafen. Ihr seid diejenigen, die unsere Tränchen in der dunkelsten Stunde trocknen und in der hellsten auslösen.

DA STECKT MEHR DAHINTER!

Text: Moritz Morszeck | Foto: Peter van Heesen

Jedes Theaterstück hat das Ziel, die Zuschauer*innen für einen kurzen Moment zu verzaubern und in den Bann der Geschichte zu führen. Dahinter steckt ein intensiver Prozess, der allen Beteiligten der Produktion viel Energie und Zeit abverlangt. Wir begleiteten von der ersten Textlesung bis zur Premiere die Produktion »Rand« am Theater Vorpommern in Greifswald und wollen einen Blick hinter die Kulissen werfen.

Bühne frei! Vorhang auf! Spot on! Die Vorstellung beginnt. Wie in einem Sog ziehen die Schauspieler*innen das Publikum in eine neue Welt und porträtieren authentisch Figuren, die leiden oder lieben und dabei im Fluss ihrer Geschichte versinken. Fort vom Alltag, fort von den Sorgen und den zermürbenden Gedanken. Spielend leicht wird unterhalten, fasziniert und beeindruckt. Zwei Stunden und schon werden die Zuschauer*innen wieder in die harte Realität entlassen. Der Abend wird als Erfolg verbucht. Doch steckt wesentlich mehr hinter diesem kurzen Moment.

PROBEN, PROBEN, PROBEN!

Rund zwei Monate vor der Premiere von »Rand« starteten Mitte Januar die ersten Proben für diese Produktion. Üblicherweise beginnt das gesamte Team mit einer Textbuchlesung, in welcher sich alle, vor allem die Schauspieler*innen, erstmalig mit der Geschichte und ihren Figuren vertraut machen. Im Interview verrät Regisseur des Stücks, David Czesienski, dass diese ersten Lesungen meist auch dazu genutzt werden, um ein Kennenlernen innerhalb des Teams zu ermöglichen. Viele Produktionen leben von freien Künstler*innen und dementsprechend bedeutet jedes neue Schauspiel auch eine neue Zusammensetzung an involvierten Menschen. Die Luft des ersten Treffens ist daher meist geprägt von spürbarer Spannung auf die Kolleg*innen und die zu spielenden Figuren. Das große *Meet & Greet!*

Im Zuge der Textbuchlesungen ist es David Czensienski auch immer ein Anliegen, seine Vorstellungen und Ideen für die Umsetzung der Figuren sowie der Handlung zu vermitteln, um eine Orientierung zu geben, wie das Endprodukt aussehen soll. Natürlich ist in diesem Rahmen immer Raum für alle Beteiligten, Bedenken oder mögliche Ideen zu äußern, was bei »Rand« rege genutzt wurde. Jede*r hat andere Gedanken zum Rand der Gesellschaft und selbst eine Umfrage würde aller Voraussicht nach eine bunte Vielfalt an Einschätzungen hervorbringen. Somit liegt es zwar in der Verantwortung des Regisseurs, das Ziel stetig im Auge zu behalten, doch lebt die Produktion von Impulsen des gesamten Teams.

ERSTE SCHRITTE AUF DIE PROBEBÜHNE

Abgelegen im Greifswalder Gewerbegebiet, liegt die vorübergehende Probebühne von »Rand«. Vorbei an *McDonalds*, Autohäusern und Anglerbedarfsladen befindet sich unscheinbar in einem Gebäude das Zuhause der Produktion. Durch ein Labyrinth aus Gängen führt mich David Czesienski zum Herzstück des Gebäudes – der Probebühne. Auf dem Weg erhasche ich Einblicke in die Garderoben der Schauspieler*innen und Lagerflächen der Requisite sowie verschiedene Bühnenbilder. Auf der Probebühne steht der erste Prototyp für das Bühnenbild. Noch erzielt es nicht die Wirkung, die es einmal auf das Publikum haben wird, aber mit etwas Fantasie beeindruckt es mich schon jetzt. Wesentlicher Bestandteil ist die nach vorne laufende Rampe. Links und rechts davon ist skizzenhaft die Außenseite des Bildes »Garten der Lüste« von Hieronymus Bosch abgebildet, welche die Entstehung der Welt abbildet und damit auch gleichzeitig die Entstehung der Ränder der Welt symbolisiert. Auf der Bühne verteilt liegen in Menschengröße Tetrissteine.

Kaum habe ich mir einen guten Beobachtungsposten ausgesucht, kommen die ersten Schauspieler*innen auf die Bühne. Ein strahlendes Willkommen an den Studierenden, der heute wieder zu Besuch ist! Bevor es losgeht, wird sich aufgewärmt bei einem Spiel, das es in sich hat. Wer gewinnt, spielt keine Rolle. Die Devise: Spaß und Arbeit zu verbinden. Jede*r spielt mit, ob Regieassistent*in, Kostümbildner*in oder Schauspieler*in, das ganze Team ist dabei. Es fühlt sich an wie ein Ritual, das einstimmt in die intensive Auseinandersetzung mit dem Stück. Anschließend entwickeln sich die Szenen zur Verlebendigung der Handlung im Zusammenspiel zwischen Regisseur, Regieassistent*in und Schauspieler*innen. Das Stück nimmt mehr und mehr Gestalt an. Dabei bewundere ich sehr, wie viel Hingabe die Schauspieler*innen in die Verkörperung ihrer Figuren legen. Die zuvor noch freundlichen Menschen verwandeln sich in ehrgeizige Soziolog*innen oder naive Astronaut*innen. Die eigene Haut haben sie vollständig vor der Bühne liegen lassen. Klar, noch werden die Figuren nur entworfen, doch mich hat es schon jetzt überzeugt.

BRETTER, DIE DIE WELT BEDEUTEN

Der Tag der Tage rückt immer näher. Es sind nur zwei Tage bis zur Premiere. Hinter dem Team liegt eine anstrengende Zeit. In acht Wochen mussten alle unter schwierigen Bedingungen ein Theaterstück auf die Beine stellen. Neben den Proben spielen die Schauspieler*innen auch noch in weiteren Stücken. Den Tag über proben und abends auf der Bühne andere Stücke spielen. Diesen Arbeitsalltag zu meistern, zeugt von Talent und Können. Unter strikten Hygienemaßnahmen stehen nun die Endproben vor der Tür, diesmal bereits auf der tatsächlichen Bühne im *Rubenowsaal* des *Theaters Greifswald*. Bei Endproben handelt es sich zumeist nur um Durchläufe des Stückes, die zur Vertiefung der Abläufe gedacht sind. Zu diesen Proben sind üblicherweise auch erst Tontechniker*innen und Inspizient*innen beteiligt, welche die Abläufe ebenso verinnerlichen müssen, um an den richtigen Stellen Musik einzuspielen oder die Lichteinstellungen zu wechseln. Dadurch versammelt sich bereits ein ungewöhnlich kleines Publikum in den Rängen und würde ich es nicht besser wissen, könnte es sich dabei sogar um eine geplante Vorstellung handeln. Das Bühnenbild und die Kostüme sind perfektioniert. Es hat sich einiges getan seit meinem letzten Besuch. Das ehemalig eher praktisch gehaltene Bühnenbild wurde auf jede Feinheit hin ausstaffiert. Für jede Figur ist nun auch ein Kostüm vorhanden. Das Schauspiel bedarf aufgrund des schlüssigen Gesamtbildes keiner Fantasie mehr und ich werde unwiderruflich in den Bann der Geschichte gesogen. Am Ende sitze ich für einen Moment sprachlos in der Stille. In den vergangenen zwei Monaten durfte ich die Entwicklung einer Produktion miterleben, die nun im Grunde abgeschlossen ist. Heute bleibt der Applaus noch aus, da es Unglück bringen soll, wenn das Schauspiel vor der Premiere jubiliert wird, doch ich bin mir sicher, dass das Stück die Massen begeistern wird.

RÄNDER DER GESELLSCHAFT

»Rand« ist ein Stück der österreichischen Autorin Miroslava Svolikova. Darin geht sie auf skurrile Weise den Fragen nach: Was ist die Mitte der Gesellschaft? Wo liegt ihr Rand? Die Autorin verarbeitet damit eine brandaktuelle Thematik, die weltweit präsent ist. In diesem Zuge wird lediglich metaphorisch auf den Rand Bezug genommen und im Rahmen des Theaterstückes eine Basis für die weiteren Diskussionen geschaffen. Denn: Wer kann die Frage schon ohne Weiteres beantworten, was den Rand ausmacht? Ist es etwas Gutes oder Schlechtes, sich als Teil des Randes zu betrachten? Dabei versucht das Stück, keine feststehende Antwort zu liefern, sondern ausschließlich Impulse durch verschiedene Perspektiven aufzuzeigen. Mithilfe von *Mickey Mouse*, dem *letzten Einhorn*, Astronaut*innen und lebendigen Tetrissteinen, wird die gesamte Gesellschaft abgebildet. Jede einzelne Figur möchte nur ihren Platz auf der Welt finden, was sie durchaus in die Verzweiflung treiben kann oder weiterhin auf eine Rettung der Welt hoffen lässt.

KULTUR UND KLASSENKAMPF

Text: Simon Buck | Foto: Frantisek G & Engin Akyurt

Die Kulturlandschaft der DDR ist durch die damals geltende staatliche Zensur geprägt und vom staatlich geförderten Sozialistischen Realismus bestimmt. Doch wie war die Kulturlandschaft innerhalb und außerhalb politischer Grenzen aufgebaut? Besonders die Architektur stand im Zeichen der damaligen Ideologie, war Symbol für die Kulturbewegung in der DDR und lebt bis heute fort.

Nachdem Deutschland 1945 kapitulierte und 1949 in Ostdeutschland die Deutsche Demokratische Republik ausgerufen wurde, entwickelte sich in den 1950er Jahren unter der Vorherrschaft der *SED* eine sozialistische Leitkultur und eine dominierende Kunstrichtung, der »Sozialistische Realismus«. Dieser betonte in seinen Darstellungen eine vermeintlich »realistische« Veranschaulichung des Alltags der Arbeiter*innen, während er abstrakte Formendarstellungen und Malereien als »kapitalistisch« ablehnte. Stattdessen war es das Ziel, den Alltag der Menschen in idealisierter Form abzubilden und so zugleich die Kunst allen Gesellschaftsschichten zugänglich zu machen.

STAATLICHE KUNST

Konkrete Konturen erhielt diese bald dominante Kulturströmung durch den sogenannten *Bitterfelder Weg*. Im heute Sachsen-Anhaltinischen Bitterfeld wurden jeweils 1959 und 1964 zwei Kulturkonferenzen abgehalten. In diesen wurde über die offizielle Richtung der Kultur debattiert und verschiedene, grundsätzliche Ziele der Staatskunst beschlossen. Der *Bitterfelder Weg* beinhaltete im Grunde eine Förderung der Laienkultur, wodurch sowohl das berufliche, als auch das freizeitliche Kunstwesen offiziell gleichgestellt wurden. In dem Bemühen, von einer akademischen Künstler*innenelite zu einer engeren Verbindung zwischen Arbeiterschaft und Künstler*innen zu gelangen, wurde die Losung ausgegeben: »Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich.« An diesem Zitat lässt sich neben der engeren Verbindung von Arbeiter*innen- und Künstler*innenstand auch das Bemühen um eine eigenständige DDR-Kulturlandschaft in Abgrenzung zur westdeutschen Kulturszene erkennen.

Ein Jahr zuvor hatte darüber hinaus der fünfte Parteitag der *SED* stattgefunden, zu welchem von Ulbricht die »Zehn Gebote für einen neuen, sozialistischen Menschen« publiziert worden waren. Hierin hieß es unter anderem: »Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.« Aus diesem Grundsatz lässt sich bereits ablesen, dass aus der Perspektive der *SED* dem Individuum bestenfalls eine untergeordnete Rolle zukam. Sein Verdienst ergab sich aus dem Dienst am Kollektiv, was sich folglich auch in der Kunst des Sozialistischen Realismus widerspiegeln sollte. Entsprechend der kollektivistischen Direktive wurde ab dem Jahr 1965 auch die Zensur deutlich verschärft. Hatte bis dahin ein gewisser Freiraum für Untergrund- und Jugendkultur bestanden, wurde dieser Freiraum bis in die 70er Jahre hinein deutlich eingeengt. Besonders mittels staatlicher Förderungen wurden Künstler*innen zur Linientreue bewegt. Um in einer der berufsständischen Massenorganisationen Mitglied sein zu können und dementsprechend die Erlaubnis zur Ausübung des Künstler*innenberufs zu erhalten, musste man sich der Zensur der DDR-Führung unterordnen und konnte bestenfalls subtil Kritik in seine Werke einfließen lassen. Trotz alledem konnte sich in den 70er Jahren bis zum Untergang der DDR erneut eine Untergrundkultur etablieren, in der beispielsweise Musiker*innen wie Wolf Biermann Fuß fassen konnten. In der Phase der vorsichtigen Liberalisierung der DDR-Kultur fand beispielsweise in der Literatur eine stärkere Akzentuierung des Individuums innerhalb der Gesellschaft statt. Dagegen büßten glorifizierende Werke über den Sozialismus und seine vermeintlichen Errungenschaften an Bedeutung ein. Dass es sich dabei um eine Abkehr vom sozialistischen Kulturideal gehandelt hätte, wäre allerdings zu viel gesagt; auch muss weiterhin bedacht werden, dass die DDR-Führung die neuen Trends der oppositionellen Kulturlandschaft zumeist argwöhnisch beäugte. Gerade der Fall Biermann zeigt, dass sie weiterhin gegen diese Strömungen mittels Repression und – in seinem Fall – auch durch seine Ausbürgerung 1976 vorging, als er gerade auf einer Konzertreise durch Westdeutschland war.

DIE ARCHITEKTUR

Einen anderen Bereich der Kulturlandschaft in der DDR bildete die Architektur. Auch in diesem Bereich entwickelten sich in der DDR neue Stile, besonders die Plattenbauten sind noch heute ein sichtbares Überbleibsel. Zu dieser Zeit befanden sich aufgrund fehlender Investitionsanreize vonseiten der Vermietenden und der Schäden nach dem *Zweiten Weltkrieg* die Altbauten in einem äußerst schlechten Zustand. In vielen verbreitete sich Schimmel und die meisten Wohnungen verfügten nicht einmal über ein eigenes Badezimmer. So waren die Plattenbausiedlungen äußerst begehrt und besaßen den Vorteil, dass sie durch die Vorfertigung der einzelnen Teile schnell zu errichten und verhältnismäßig günstig im Bau waren. In Greifswald speziell können die Viertel **Schönwalde I** und *Schönwalde II* noch heute als Beispiele für diese Bautechnik dienen.

Es ist dabei ein interessanter Nebenaspekt, dass die Idee des Plattenbaus ihren Ursprung eigentlich in der Weimarer Republik hatte. Der Architekt Ernst May (1886-1970) hatte ursprünglich die Idee zu einer begrünten Plattenbausiedlung realisieren wollen und errichtete einen Prototyp in Frankfurt am Main. Nach dem *Zweiten Weltkrieg* war sowohl im Osten als auch im Westen der Bedarf an Wohnungen groß. Während allerdings im Westen lediglich in den Ballungszentren neue Plattenbausiedlungen errichtet wurden, gelang ihnen in der DDR ab den 70er Jahren endgültig der Durchbruch. Dies geschah besonders auch infolge des Versprechens des neuen Regierungschefs, Erich Honecker, binnen der nächsten 20 Jahre drei Millionen neue Wohnungen zu schaffen. Sowohl die großen Ballungsräume als auch kleinere Ortschaften verfügten nun über ein eigenes, verhältnismäßig sehr modernes Plattenbauviertel.

DAS ERBE

In Bezug auf die Nachwirkungen der DDR-Architektur muss erwähnt werden, dass diese bis in die Gegenwart andauern. In den Jahren nach der Wende entwickelten sich die Plattenbausiedlungen zunehmend zu sozialen Brennpunkten. Die enge Wohnweise und die Anonymität der Hochhäuser machten diese Viertel als Wohnort zunehmend unbeliebt, sodass sie nach und nach verfielen. Heute erleben einige von ihnen indes eine Renaissance. Zwar leben im Vergleich zu den circa 33 Prozent der DDR-Bürger*innen heute nur noch circa 20 Prozent der Bundesbürger*innen Ostdeutschlands in Plattenbauten, aber manche Gebiete erlebten in kultureller Hinsicht sowie in Bezug zur Wohnqualität auch einen Aufschwung.

Darüber hinaus leben auch andere Bereiche des kulturellen Lebens der DDR fort. Bemerkenswert ist beispielsweise das Wiederaufleben der im Sozialistischen Realismus gefragten figürlichen Malerei durch die *Neue Leipziger Schule* um Neo Rauch. Auch Oppositionskünstler*innen wie Wolf Biermann zählen mittlerweile zum festen Bestandteil des deutschen kulturellen Erbes. So lässt sich abschließend festhalten, dass die DDR als Kulturepoche Ostdeutschlands bis heute auf die Kulturszene der Bundesrepublik nachwirkt. ⓜ

RAP DEUTSCHLAND

Text: Leo Walther | Foto: Leo Walther

Das populärste Musikgenre der letzten zwanzig Jahre, der Deutschrap, hatte schon immer eine einzigartige Sicht auf das Land. Er war schon immer politisch und unangepasst. Er liefert die Authentizität, nach der sich die jungen Generationen gesehnt haben und entreißt Deutschland dem bürgerlichen Traum, an welchem es so lange festzuhalten versuchte. Der einzigartigen Darstellung der Bundesrepublik im Deutschrap soll sich hier angenähert werden.

Ich habe keine Ahnung von Deutschrap. Ich höre Deutschrap. Sogar ziemlich regelmäßig. Doch ich habe keine Ahnung von Deutschrap. Keine Ahnung von den Beefs, den Samples und der korrekten Flowtechnik, den Newcomer*innen und den Klassiker*innen. Keine Ahnung von Geheimtipps und Mixtapes. Alles, was ich von Deutschrap weiß, ist das, was ich in Gesprächen aufgeschnappt habe und was ich mir aus den Songs meines äußerst begrenzten Deutschrap-Katalogs zusammenreimen konnte. Trotzdem tue ich hier das, was weiße Cis-Männer schon immer besonders gut konnten: meine Meinung zu einem Thema abgeben, von dem ich objektiv keine Ahnung habe. Wie sieht der Deutschrap in Deutschland aus?

RAPPEN AUF DEUTSCH

Rap, also eine Art des Sprechgesangs, welcher aus dem Hip-Hop kommt und in deutscher Sprache oder zumindest in Deutschland produziert wird, bildet den gemeinsamen Nenner für alle Künstler*innen, die unter das Label des*der Deutschrapper*in fallen. Dabei ist die Diversität an Genreeinflüßen und den besungenen Themen so breit wie in fast keinem anderen Musikgenre. Das führt dazu, dass die Künstler*innen des Deutschraps, wie kaum eine andere Gruppe in der deutschen Unterhaltungsindustrie, durch ihre unterschiedlichen sozio-kulturellen Hintergründe in ihrer Musik ein Abbild Deutschlands erzeugen können. Dieses ist zwar nicht immer einheitlich und widerspruchsfrei, liegt aber deutlich näher an dem Kern dessen, was unsere Gesellschaft auszeichnet, als etwa Schlager oder Pop das tun.

WAS TUT DEUTSCHRAP?

Natürlich käme niemand auf die Idee zu behaupten, dass der Deutschrap ein haargenaues Abbild der Deutschen produziert.

Die Künstler*innen nähern sich dem an, was das Land ausmacht, ob bewusst oder unbewusst, durch eine absolute Kompromisslosigkeit ihrer eigenen Selbstdarstellung und Kunst. Es wird vor nichts zurückgeschreckt. Egal wie geschmacklos und obszön oder politisch radikal es ist. Die Überhöhung der eigenen Kunstfigur offenbart gesellschaftliche Probleme, welche ohne diese Überhöhung nie offensichtlich geworden wären. Es ist, als würde sich die deutsche Gesellschaft in einem dieser Ikea-Badspiegel betrachten, welche eine zehnfache Vergrößerung haben und die Hässlichkeit des eigenen Gesichts, also die unreine Haut, die großen dunklen Poren und die entzündeten Pickel, erst richtig zum Vorschein bringen.

ARCHAISCHE FRAUENBILDER

Ein gutes Beispiel für diese Hässlichkeit, die erst deutlich wird wenn sie in einem Kosmos wahrgenommen wird, der diese Hässlichkeit zelebriert wie der Deutschrap, ist der allgegenwärtige Sexismus. Vor allem im Battle- und Straßenrap hat die Verbreitung von objektifizierenden oder anderweitig abwertenden Frauenbildern eine lange Tradition. Nutten, Schlampen, Huren und Bitches als eindeutige Schlagwörter, aber auch die Verbreitung von frauenfeindlichen Vorurteilen, für die es gar nicht einmal diese Wörter benötigt, sind so alltäglich, dass sie nicht wirklich auffallen. Das Klischee des Golddiggers, also der Frau, die nur hinter dem Geld, den Drogen und dem Fame der Rapper her ist, wird selbst im weichgespülten Mainstream-Rap immer wieder gerne verwendet. Die Übernahme von sexistischen Begriffen durch Künstlerinnen wie etwa *SXTN* oder *Schwesta Ewa* zeigt aber auch eine Zeitenwende auf. Mehr Frauen und queere Menschen bevölkern mittlerweile die Deutschrap-Playlists, doch wird das Genre auch weiterhin von Männern dominiert. Die Parallelen sind offensichtlich. In deutschen Chefetagen sitzen immer noch kaum Frauen, die Lücke zwischen den Durchschnittsgehältern von Frauen und Männern ist immer noch nicht geschlossen. Julian Reichelts Ausscheiden bei *BILD* ist nur die Spitze eines gewaltigen sexistischen Gipfels, der erst in den letzten zehn Jahren durch Kampagnen wie *#metoo* überhaupt vermehrt im Mainstream Beachtung gefunden hat.

DUNKEL-DEUTSCHLAND

Das Deutschland des Deutschraps ist aber auch ein Deutschland der Vom-Staat-Vernachlässigten, der Migrant*innen, der Kleinkriminellen und Hartz-IV-Empfänger*innen. Er spielt in den Teilen der Republik, die ihre meiste Aufmerksamkeit in Spiegel-Dokus erfahren und deren Erwähnung *AfD*-Anhänger*innen einen Schauer über den Rücken fahren lässt. Dieser Rap der Straße ist in Deutschland erst seit den 2000ern populär, als Berlin mit dem Label *Royal Bunker* und den Rappern *Kool Savas* und *Sido*, welche aus den Plattensiedlungen der Hauptstadt kamen, die westdeutsche Hip-Hop-Szene um *Advanced Chemistry* und *Freundeskreis* ablöste. Diese hatten sich seit den frühen 1980ern in Heidelberg, Stuttgart oder Frankfurt etabliert und waren textlich eher zahm. Armut, Drogen und Gewalt wurden zum Zentrum der gängigen Erzählungen des Deutschrap, genauso wie sie es schon bei den Vorbildern aus den USA gewesen waren. Die Straßenrapper*innen trafen einen kulturellen Nerv. Ihr Erfolg beschränkte sich aber nicht nur auf ihr eigenes sozio-kulturelles Umfeld. Weite Teile der Jugendlichen der Republik, auch aus höheren sozialen Schichten, verschlangen die Erzählungen aus einer scheinbar anderen Welt und brachten so immense Aufmerksamkeit auf das, was sich heute »Dunkeldeutschland« schimpft. Die geringe soziale Mobilität Deutschlands, welche sonst kaum in der deutschen Kulturlandschaft thematisiert wurde und wird, ist ein Grundstein speziell für den deutschen Straßenrap. Geschichten vom Aufstieg durch Drogenschmuggel, Prostitution und gewalttätige Auseinandersetzungen machen den Einfluss des ökonomischen Hintergrundes in der Sozialisation des*der Künstler*in deutlich. Außerdem zeigen sie klar, dass die deutsche Gesellschaft vieles ist: verlogen, kriminell, heuchlerisch, aber eines ganz bestimmt nicht, nämlich gerecht.

DEUTSCHRAP GLEICH DEUTSCHLAND?

Wie kein anderes Musikgenre zieht der Rap Menschen jeglicher sozialer Hintergründe an. Die Perspektive auf die Republik ist durch die verschiedenen Blickwinkel sehr genau und schonungslos. Ob indirekt, wie etwa beim virulenten Sexismus oder direkt, bei der sozialen und ökonomischen Ungleichheit, zeichnet der Deutschrap ein einzigartiges Bild, welches weit über diese zwei Aspekte hinausgeht. Rassismus, Kriminalität und Status sind nur einige wenige weitere Themen, welche der Deutschrap im Kontext der deutschen Gesellschaft ebenfalls kommentiert. Eines machen aber auch die beiden dargestellten Beispiele schon sehr deutlich: unsere Gesellschaft ist alles andere als perfekt und bedarf großer Veränderung. Deutschrap ist dafür ein besonders eindrucksvolles Indiz. ⓜ

NÄCHTLICHER OBSTSALAT

Text: Leonie Arndt | Fotos: Pixabay

Mein Bildschirm blinkt kurz auf. Eine Nachricht. Kurz habe ich das Gefühl zu erblinden, als ich in der Dunkelheit meines Zimmers auf mein Handy schaue. »Hast du zufällig eine Zitrone?«, steht dort in einem kleinen Kästchen. Ich werfe einen kurzen Blick auf die leuchtenden Zahlen meiner Mikrowelle. 02:34 Uhr. Nachdem sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnt haben, kann ich den Namen der Absenderin lesen. Es ist ... meine Nachbarin.

Wozu um alles in der Welt braucht meine Nachbarin mitten in der Nacht eine Zitrone? Ich antworte ihr etwas geistesabwesend: »Ich habe nur Zitronensaft da, geht das auch?«

Nach circa zehn Minuten, in denen ich fast wieder eingeschlafen wäre, blinkt mein viel zu heller Bildschirm wieder auf. »Perfekt! Kann ich mir den kurz ausleihen?«

Meine Neugierde siegt und ich stehe kurzerhand aus meinem warmen Bett auf, um dann in meinem wild gemusterten Pyjama und mit einer kleinen Flasche Zitronensaft in der Hand, meinen Schlüssel zu schnappen und zur gegenüberliegenden Haustür zu marschieren. Kurz nachdem ich geklopft habe, öffnet meine Nachbarin auch schon schwungvoll die Tür und schaut mich freudestrahlend an. Naja, weniger mich, als eher die Flasche Zitronensaft in meiner Hand. Sie flüstert mir zu, dass sie gerade dabei ist, einen Obstsalat zu machen.

Ich schaue sie wahrscheinlich eine Sekunde zu lang ungläubig an, denn schon fragt sie mich nach dem Zitronensaft in meiner Hand. »Ja klar!«, antworte ich schnell und drücke ihr die Flasche in die Hand. Kurz ist es wieder still im Flur. Dann fragt sie mich: »Willst du vielleicht auch ein kleines Schälchen?« Naja, Schlafen kann ich jetzt wahrscheinlich sowieso erstmal vergessen, also sage ich spontan einfach ja und schon befinde ich mich in ihrer Wohnung.

Ich muss kurz schmunzeln, denn irgendwie ist diese gesamte Situation doch ziemlich absurd. Es kommt mir fast schon so vor, als würde ich das Ganze nur träumen, aber selbst dafür ist es eigentlich zu komisch.

Ich mache es mir direkt auf der wunderbar bequemen Couch gemütlich, während meine Nachbarin vor sich her summend wieder weiter an ihrer Obstkreation feilt.

»Warum zum Kuckuck machst du eigentlich mitten in der Nacht einen Obstsalat?«

Ich muss die Frage einfach stellen, sie brennt mir förmlich auf der Zunge.

»Naja, ich dachte ich mache heute Mal die Nacht zum Tag!« Das sagt sie ohne einen Funken Ironie und mit zu viel Enthusiasmus für meinen Geschmack.

»Du hast Ideen…«, antworte ich ihr nur und schaue mich derweil in der Wohnung um. Alles wie beim Alten.

»Uuund fertig!«, kommt es auf einmal laut aus der Küche und gleich darauf steht meine Nachbarin mit zwei Schälchen Obstsalat vor mir. Eine der beiden drückt sie mir direkt in die Hand und mit der anderen wirft sie sich selber auf die Couch. Da ich in meinem noch müden Zustand nicht wirklich dazu fähig bin, gute Konversation zu führen, sitzen wir nur stumm nebeneinander und essen Obstsalat. Man hört in der Stille des Zimmers immer nur das Klirren der Löffel in den Porzellanschälchen und das zufriedene vor sich her Schmatzen.

Irgendwann ist ihr die Stille dann wohl doch unangenehm, denn sie fragt mich kurzerhand: »Seit wann bist du eigentlich wieder zurück?«

Ich, da sich meine Einstellung zu Konversationen mitten in der Nacht noch nicht wirklich verändert hat, antworte ihr nur kurz und knapp: »Seit einer Woche ungefähr.«

Sie scheint sich mit dieser Antwort zufrieden zu geben, denn sie nickt nur kurz.

Mein Bildschirm blinkt erneut auf. Mein Nachbar, der eine Etage über mir wohnt, fragt mich, ob ich noch wach sei. Ich kann nicht anders und muss erneut kurz schmunzeln. Diese Nacht wird immer verrückter.

Dann schreibt er, dass er durch das Unwetter draußen nicht schlafen kann. Bis jetzt habe ich das Gewitter gar nicht richtig wahrgenommen, doch draußen scheint ein ordentlicher Sturm zu toben. Ich frage meine Nachbarin, die neben mir weiterhin ihren Obstsalat isst, ob sich unser Nachbar zu uns gesellen könnte. Wie erwartet hat sie nichts dagegen und kurze Zeit später, wenn es überhaupt zwei Minuten gewesen sind, klopft es an der Wohnungstür. So sitzen wir schlussendlich zu dritt bei meiner Nachbarin und essen mitten in der Nacht Obstsalat. Ich spüre ein warmes Gefühl in mir. Ein Gefühl von guter Nachbarschaft.

MIT DER KERZE IN DER HAND...

Text : Annika Schalowski, Moritz Dannegger, Friedrich Weber

Ich gehe raus mit einer Kerze in der Hand
Um mich herum sind ernste Gesichter
Kaum zu glauben, was passiert in diesem Land
Im unsicheren Getümmel flackern die Lichter

Eine Stimme spricht laut in das graue Mikrophon
Lautsprecher tönen, Erwartungen steigen
Wir leben in einer absurden Situation
Menschen auf der ganzen Welt brechen ihr Schweigen

Der Schall der Demos dröhnt um den Planeten
Bemerkenswert wie die Erde zusammenhält
Friedenslieder und die Menschen beten
Die ganze Welt, sie wird Blau-Gelb

Die ukrainische Flagge weht im kalten Wind
Starke Worte schweben in der Luft
Gedanken verweben sich im großen Labyrinth
Der Moment ist vorbei, das Getümmel verliert sich und verpufft

Die Friedenstaube fliegt um die Welt
Sie berichtet von Gewalt und Zerstörung im Osten
Appelliert an alle Menschen und sammelt Geld
Während er hämisch lacht auf seinem Posten

Als hätten wir nicht draus gelernt
Als wäre uns das alles nicht genug
Wir sind alles Menschen auf dieser Erde
Durch jeden von uns fließt rotes Blut

Wir alle leben, lieben, trauern
In diesen Zeiten unterdrückt von Leid und Wut
Eine Hand voll Menschen in ihren Sesseln,
entscheiden über Leben und Tod.

Sachbuch

WAS WIR FÜHLEN, IST NIEMALS FALSCH

Text: Annika Schalowski

Subjektive Wertung: ★★★★☆
» Besser fühlen. Eine Reise zur Gelassenheit«
von Dr. Leon Windscheid
Genre: Sachbuch
Erschienen: April 2021

Was unterscheidet den Homo sapiens von allen neuen Technologien? Er kann fühlen! In »Besser fühlen« von Dr. Leon Windscheid geht es um die verschiedensten Emotionen, die jeder Mensch kennt. Es werden die 10 Themen behandelt: Angst, Verliebtsein, Langeweile, Wut, Hunger, Selbstmitgefühl, Trauer, Geduld, Leidenschaft und Zufriedenheit. Der Autor selbst ist Psychologe und vermittelt dem*der Leser*in viele interessante Erkenntnisse aus der Wissenschaft, die nicht nur sehr gut verdeutlichen, warum wir fühlen und was wir fühlen, sondern auch was für Vorteile von uns als negativ empfundene Gefühle wie Angst oder Wut haben können.

»Gefühle sind immer echt, und das macht sie so wichtig. Was wir fühlen, ist unsere Realität«

Dabei ist das Buch fundiert recherchiert und selbstkritisch geschrieben. Wie wir mit Emotionen und Gefühlen gut umgehen können, damit wir uns selbst besser verstehen sowie besser fühlen, erklärt Leon Windscheid in einer angenehmen Fachsprache. Das heißt auch, dass das Buch beim Lesen nicht anstrengt. Je konkreter wir unsere Gefühle voneinander trennen und benennen können, desto leichter fällt uns der Umgang mit ihnen. Das Buch birgt einige Erkenntnisse, für Leute die sich schon mit der Thematik Gefühle beschäftigt haben allerdings sicherlich weniger als für Laien. Oftmals verbirgt sich hinter Titeln wie »Eine Reise zur Gelassenheit« ein weiterer Aufruf zum Yoga machen, ein Selbsthilferatgeber oder Achtsamkeitstipp, doch überraschenderweise findet sich in »Besser fühlen« nichts von alledem. Für alle Hobby-Psycholog*innen und Sachbuch-Liebhabenden ist das Buch sehr weiterzuempfehlen. ⓜ

Roman

DIE WELT DES NICHTSEHENS

Text: Moritz Morszeck

Subjektive Wertung: ★★★★½
»Aus dem Leben eines Blindgängers«
von Eskandar Abadi
Genre: Roman
Erschienen: 2022

Das Sehen ist für die Mehrheit der Menschen eine Selbstverständlichkeit. Jede Farbe wird als das wahrgenommen, was sie ist. Blau ist Blau. Und Gelb ist eben Gelb. Ganz klar! Nicht für Nader, den Protagonisten dieses Romans, denn er nimmt die Farbe Rot mehr als ein Zeichen von Hitze wahr. Eskandar Abadi zeigt auf den 309 Seiten seines Romans authentisch die Welt auf, wie sie wäre, wenn das Sehen keine Option ist. Jeder andere Sinn muss zur Wahrnehmung der Realität herhalten. Aus der Stimme zieht Nader Schlüsse auf den Körperbau eines Menschen; Gerüche helfen ihm, die Person zu identifizieren und in vielen Fällen braucht es eine große Portion Intuition. Dieses Können ist unabdingbar, denn er lebt in einer Zeit, welche geprägt ist von Diktatur und Revolution. Von der Kindheit bis zu seinem Verschwinden an der iranisch-türkischen Grenze wird das Leben des geburtsblinden Iraners im biografischen Stil dargestellt, doch nicht von ihm selbst. Naders Wegbegleiter Musa, dem 1980 die (Aus-)Reise nach Deutschland glückt, konstruiert aus Naders Notizen das Leben seines engen Freundes. Dies verleiht dem Roman Bedeutung und beschreibt die Tragik hinter den beiden Figuren. Musa kommentiert mithilfe von Anekdoten an verschiedenen Stellen der Erzählung und gibt auch Einblicke in seine Gefühlswelt.

»Wenn jemand die Augen schließt, dann verliert er plötzlich seinen Halt. «

Der tiefgreifende Roman berührt und nimmt die Welt mit anderen Sinnen wahr. Dabei wird die Stellung von Menschen mit Behinderungen im Subtext betrachtet und zeigt die Schwierigkeiten auf, in einem Land aufzuwachsen, welches Blindheit mehr als Fluch denn als Normalität auffasst. »Aus dem Leben eines Blindgängers« ist ein Roman, der fesselt und die Lesenden in seinen Bann zieht. ⓜ

Film

FREUNDE, HOMIES UND KUMPELS

Text: Leonie Arndt

Subjektive Wertung: ★★★★☆
»The Peanut Butter Falcon«
von Tyler Nilson & Michael Schwartz
Genre: Tragikkomödie
Erschienen: 27. August 2019

Unser Leben wird ständig geprägt von den Menschen, denen wir begegnen und den Freunden, die wir auf unserem Weg finden. Wir lernen voneinander und werden inspiriert zu neuen Denkweisen, wenn wir es zulassen. Wie zwei völlig unterschiedliche Menschen einander finden und daraus eine wundervolle Freundschaft entsteht, zeigt dieser witzige und herzerwärmende Film. Wir begleiten den 22-jährigen Zack, der aufgrund seines Downsyndroms und des Todes seiner Eltern in einem Seniorenheim wohnt. Um seinen Traum zu verwirklichen und Profi-Wrestler zu werden, schafft er es mit der Hilfe seines Freundes wortwörtlich durch die Gitterstäbe zu ›flutschen‹ und auszubrechen. Auf seinem Weg trifft er den eigensinnigen und von Selbsthass gepackten Taylor, der sich nach dem Tod seines Bruders in immer größere Schwierigkeiten bringt und flüchten muss. Es ist der Beginn eines unglaublich komischen Roadtrip-Abenteuers und einer tiefen Freundschaft.

»Während du mit Papierkram beschäftigt warst, waren wir mit Leben beschäftigt.«

Der Film kommt ganz ohne große Kitschmomente aus und geht doch durch seine charismatischen Charaktere direkt ins Herz, ohne dabei auf die Tränendrüse zu drücken. Zum Ende hin wirkt der Film sehr konstruiert und auch die Zufälle während der Verfolgungsjagd wirken, aufgrund des sonst sehr guten Drehbuchs, enttäuschend. Trotz dessen ist der Film durch sein ungewöhnliches Thema, der außergewöhnlich guten Besetzung und den passenden Soundtrack ein richtiger Wohlfühlfilm und zeigt, wie einfach und schön das Leben sein kann, wenn man sich ab und zu auf ein kleines Abenteuer einlässt. ⓜ

Album

ENTSPANNUNG IN MUSIKFORM

Text: Leo Walther

Subjektive Wertung: ★★★★★
»Naturally«
von J.J. Cale
Genre: Tulsa sound
Erschienen: 1972

»Where the river runs deep and the water is cold as ice...«

Es war ein stressiger Tag. Ich komme nach Hause, hau mich aufs Bett. Ich nehme meine Kopfhörer, öffne *Spotify* und ohne darüber nachzudenken spiele ich das Debütalbum von J.J. Cale ab. Es heißt »Naturally« und beinhaltet die Essenz dessen, was später als Tulsa-Sound bekannt wurde, nämlich die unverkennbare Mischung aus Blues, Jazz, Soul und Country. Die sonore Stimme Cales dringt in mein Ohr und die absolute Entspanntheit des Gitarrenspiels, immer leicht dem Schlagzeug hinterherhinkend, versetzt mich in eine Melange unterschiedlicher wohliger Gefühle. Von den warmen Armen der Nostalgie im Song »Clyde« hin zu fiebrigem Fernweh in »They call me the breeze« über entspannten Optimismus in »After Midnight« bis zu einer tiefen dunklen Melancholie in »Magnolia«, die sich wie eine dicke Decke über mich legt. Das Album hat keinen einzigen schwachen Song; eine Sache, die nur wenige Künstler*innen geschafft haben. Das mag auch daran liegen, dass sich Cales Songs relativ ähnlich anhören. Ähnlicher Rhythmus, lakonische Texte, eindrückliches Gitarrenspiel. Alles etwas laid-back. Das macht »Naturally«, aber auch die folgenden Alben Cales, insbesondere »Okie« von 1974, so grandios. Ich kann die Songs bei jeder Lautstärke, zu jeder Tages- und Nachtzeit, bei jeder Gelegenheit laufen lassen und mir sicher sein, dass sich kaum jemand beschweren wird. Es ist in meinen Augen eines der besten Alben aller Zeiten, von einem der ikonischsten Anti-Stars der 70er Jahre. ⓜ

moritz.uncut

PODCAST

FÜR DIE ALLE NOCH MEHR MORITZ WOLLEN

webmoritz.de
Robert Wallenhauer

ZAHLENMORITZEL

			8				4	
			9		7			
	3	1					5	
2	7	4						1
				4	9			7
8		9		7	3			
7		3		2		4		
			7			6	3	
4	8	5						2

BILDERMORITZEL

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die hellgraue Zahlenkombination des Sudokus entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem Bild verbirgt, oder das Lösungswort des Gittermoritzels herausgefunden habt (jede Antwort zählt), könnt ihr uns eure Antworten sowie euren vollständigen Namen unter dem Stichwort »Moritzel« an folgende E-Mailadresse schicken:
magazin@moritz-medien.de. Euer Gewinn wird euch nach Absprache zugeschickt, oder zur Abholung bereitgestellt.

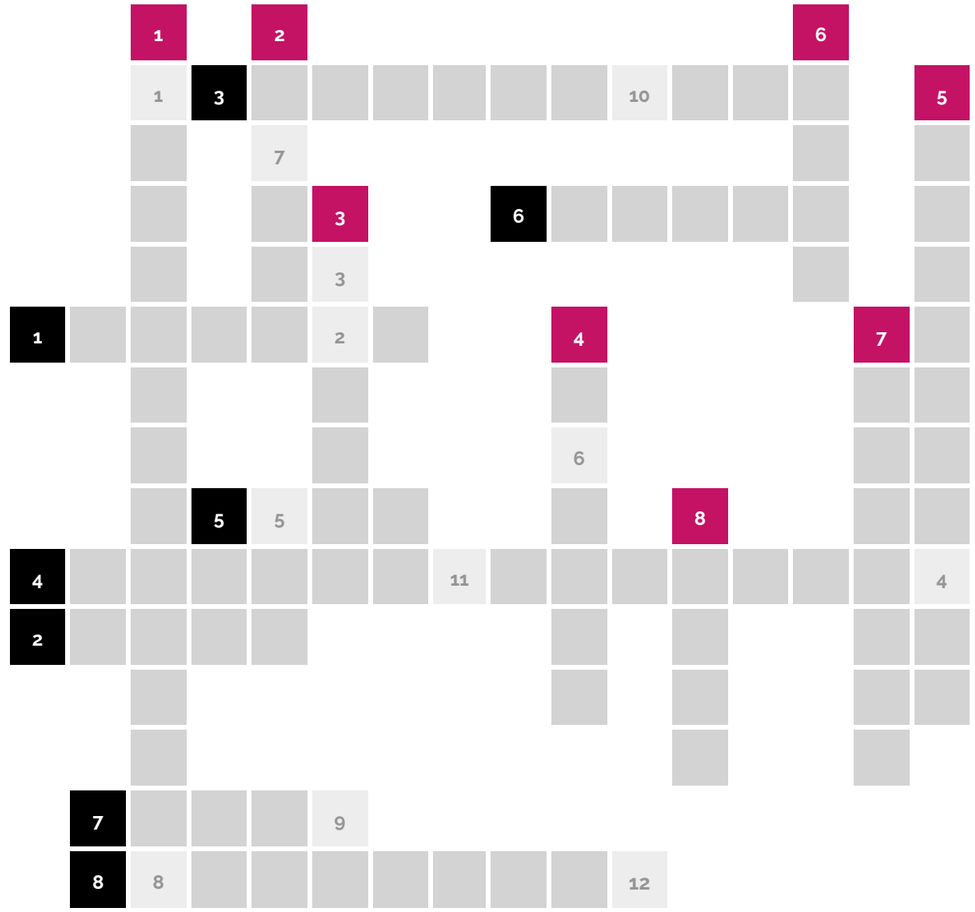
GITTERMORITZEL

WAAGERECHT

1. Buschiger Harry Potter Charakter
2. ... geht ohne Krimi nie ins Bett
3. Italienisches Kaffeegetränk
4. neunter Hochzeitstag
5. Spuckst Du in Lee, fällt die Spucke in die ...
6. Abgestorbener Teil der Baumrinde
7. Fabelwesen
8. Morgenmuffel und ...?

SENKRECHT

1. Anderer Begriff für Straßenpassierstreifen
2. 17. Chemisches Element
3. Was ist in Großstädten zu hoch?
4. Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
5. dritte Steigerungsstufe
6. Fluss
7. Gewürz zur Aromatisierung
8. eins von fünf Worten, welches im Deutschen auf nf endet



LÖSUNG: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

DIESES MAL ZU GEWINNEN

1x 10€ Greifswald-Gutschein

Einsendeschluss: 15.06.2022

LÖSUNGEN DER AUSGABE MM155

Sudoku: 681347592
Bilderrätsel: Am Gorzberg/Querfeld
Photoshoprätsel: 11 Fehler

Maximilian (Qube)

Steckbrief

Name: Maximilian Christopher Weihs
Alter: 51
Herkunft: Deutsch
Werdegang: Künstler/ Aktivist bei ***Qube***

Qube ist ein queeres Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt aus Greifswald mit Sitz in der STRAZE. Ich habe Maximilian getroffen, Mitarbeiter bei Qube und blinder Künstler. Mit seiner Landschaftsmalerei fasziniert er Greifswald schon seit einigen Jahren und zeigt auch gerade wieder eine Ausstellung.

Was magst du besonders an Greifswald?

Das Bemühen, Dinge anders gestalten und Menschen Chancen geben zu wollen. Gerade auch durch junge Menschen, die eher bereit sind, Menschen wie uns mit einzubeziehen.

Was ist das Beste an deiner Arbeit bei Qube?

Qube hat sich zur Aufgabe gemacht, vielfaltsinklusiv zu arbeiten. Einmal bin ich Nutzer des Ganzen und andererseits hat sich für mich die Möglichkeit geboten, mich mit einzubringen. Meine Fähigkeiten sind bei *Qube* gewollt und nachgefragt. Das erlebe ich sonst eigentlich kaum. Dadurch entsteht damit auch ein Wohlfühlgefühl bei der Arbeit.

BARRIEREFREIHEIT MUSS EIN SERVICE SEIN!

Interview: Pauline Altendorf

Was ist dein nächstes Projekt bei Qube?

Mein nächstes Projekt ist tatsächlich eine eigene Ausstellung und da freue ich mich schon richtig drauf. Sowohl die organisatorische als auch die künstlerische Arbeit macht mir großen Spaß. Und dann liegt mir noch ein Projekt von *Qube* und der *AG barrierefreie Stadt* sehr am Herzen, die *Disability Pride*, ein vielfaltsinklusives Festival am 7. Mai von 14 bis 19 Uhr unter dem Motto »Wir wollen mehr - behindert und verrückt feiern in Greifswald«.

Du bist ein blinder Maler. Was malst du und wie machst du das?

Ja, ich bin leidenschaftlicher Künstler. Ich male vor allem Landschaften, habe mich aber auch schon an Tieren versucht. Ich bin vollständig blind, aber Farben habe ich als Kind gelernt, da hatte ich ein bisschen Seherfahrung. Insofern habe ich eine gute Vorstellung von Farben und kann sie in meinen Bildern auch sehr gut anwenden. Außerdem habe ich zum Beispiel mein Farberkennungsgerät, das mir die Farbe und deren Sättigung ansagt.

Was stört dich manchmal an der Gesellschaft?

Es hat in den letzten Jahren in Greifswald schon ein sehr großes Vorankommen gegeben. Es tut sich schon etwas, aber es ist so sehr langatmig, weil eben immer diese Kosten-Nutzen-Rechnung gemacht wird. Es wird also nicht gleich von sich aus gesagt. Wir machen das einfach oder wir fragen erst nach, ob das gebraucht wird. Es wäre viel besser, wenn unsere Gesellschaft sagen würde: der Bedarf ist grundsätzlich immer da. Barrierefreiheit muss ein Service sein und keine Bedarfsregelung! Das wäre wichtig.

Beschäftigst du dich eher mit der Zukunft oder der Vergangenheit?

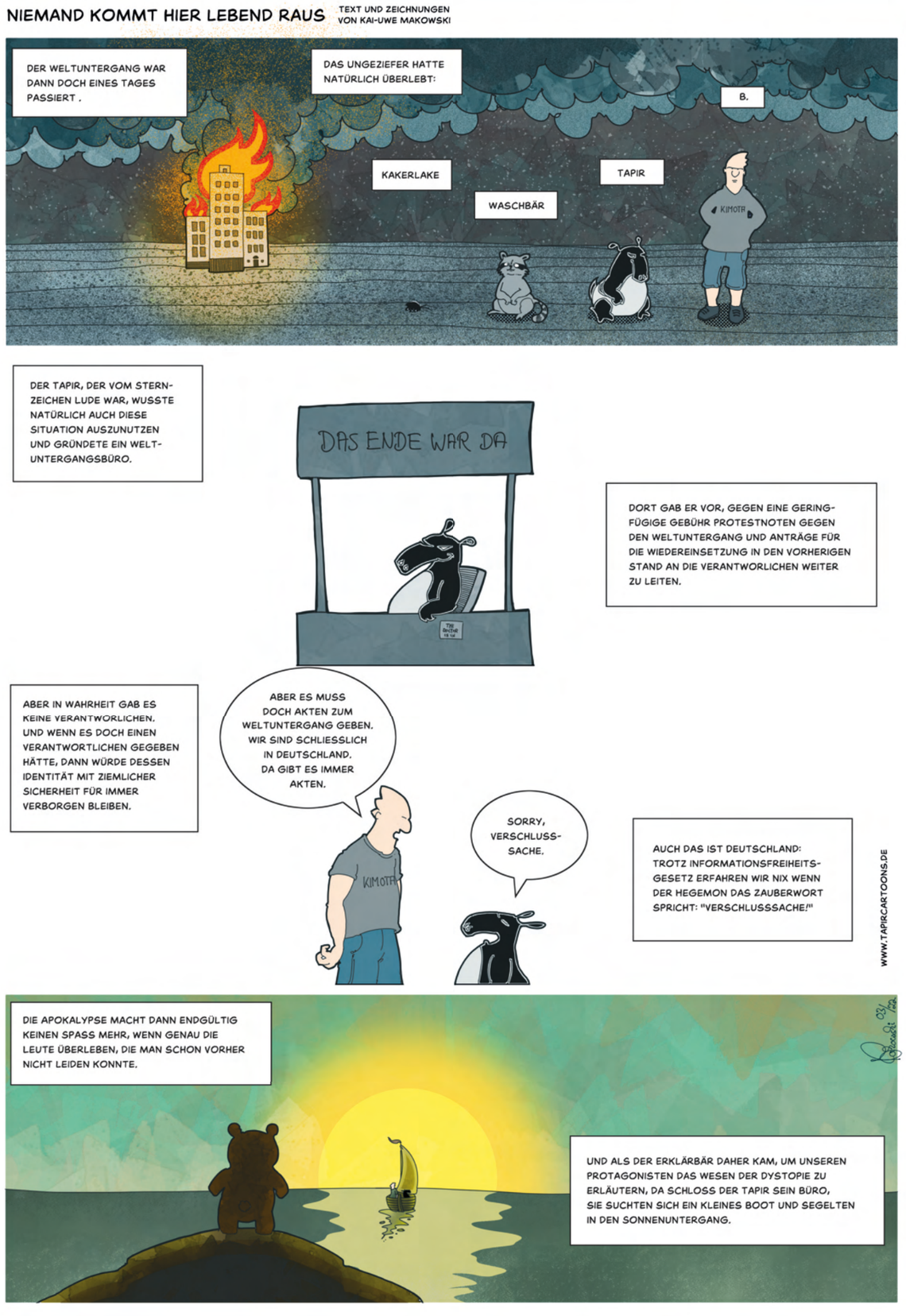
Ja, eher Zukunft. Der Versuch, etwas zu erreichen. Ich denke vor allem auch an die Zeit, in der ich vielleicht nicht mehr so eine große Aktivität habe, wo ich dann größtenteils zum Nutzer des Ganzen werde. Ich muss heute schon an dem arbeiten, was ich später einmal nutzen will.

Maximilians Ausstellung »Vor meinem geistigen Auge« ist vom 25. April bis 29. Mai im STRAZE-Saal zu sehen. Vielen Dank!

MORITZ.UNCUT

Anzeige

DRUCKHAUS PANZIG GmbH
Druckhaus Panzig GmbH
Fleischerstraße 4
17489 Greifswald
eMail info@dh-panzig.de
www.dh-panzig.de
Druck-Hotline
(03834) 4445507
... gestalten, drucken, veredeln
PANZIG. PRINTED IN MECKLENBURG-VORPOMMERN



KOLUMNE

GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN

Text: Simon Buck & Leo Walther

Ungefähr ein halbes Jahr lang war ich stellvertretender Chefredakteur beim *moritz.magazin* und es war eine wirklich schöne Zeit. Ich habe mit Leo zusammen das Magazin in einer recht schwierigen Phase übernommen, in der sich die Corona-Pandemie auf ihrem Höchststand befand und Lockdowns, Corona-Demonstrationen und neue Virusmutationen den Alltag bestimmten. Die Veranstaltungen mussten zumeist online abgehalten werden und in meiner Amtszeit kam es überhaupt nur wenige Male dazu, dass wir eine reguläre Sitzung im eigentlichen Redaktionsraum abhalten konnten. Nichtsdestotrotz bleiben mir von dieser Zeit viele schöne Erinnerungen. Es wurden unglaublich viele, neue und interessante Projekte gestartet und auch personell hat sich die Redaktion sehr verändert. Ich bin überzeugt, dass sich das Magazin auch in Zukunft in eine gute Richtung entwickeln wird.
Simon Buck (m)

Als ehemaliger Chefredakteur kann ich mich Simon nur anschließen. Seit ich im Oktober 2019 beim *moritz.magazin* angefangen habe, konnte ich mich in sämtlichen Bereichen des Heftes austoben. Sei es das Schreiben von Artikeln, das Lektorieren, das Layouten oder die Auslieferung der Hefte, überall konnte man teilhaben und wertvolle Erfahrungen sammeln. Das Magazin gab mir die Möglichkeit, meinen Traum, einmal als Journalist zu arbeiten, in einem sicheren Raum mit geringer Fallhöhe auszuprobieren. Als ich im letzten Jahr in die Chefredaktion kam, war das Redaktionsleben durch Corona zwar etwas zum Erliegen gekommen, doch war es eine spannende Aufgabe, in Pandemiezeiten Hefte zu veröffentlichen. Ich habe selten so viel Zeit für eine Sache aufgewendet, doch bereue ich keinen einzigen Moment und hoffe, dass meine Nachfolger*innen dasselbe empfinden.
Leo Walther (m)

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald | Telefon 03834 – 420 1759
E-Mail *magazin@moritz-medien.de*
POSTANSCHRIFT
moritz. – Das Greifswalder Studierendenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald

Geschäftsführung & Anzeigen

Annica Brommann
Laura Strelow

Chefredaktion

Anna Luise Munsky (V.i.S.d.P.)
Moritz Morszeck

Ressortleitung

FORUM: Nadine Frölich
UNI.VERSUM: Ole Rockrohr
GREIFSWELT: Caroline Rock & Leonie Arndt
KALEIDOSKOP: Annika Schalowski & Moritz Morszeck
LAYOUT: Nadine Frölich

Lektorat

Nadine Frölich, Ole Rockrohr, Leonie Arndt, Pauline Altendorf

Redaktion

Pauline Altendorf, Leonie Arndt, Simon Buck, Melanie Deutsch, Nadine Frölich, Wencke Lummer, Kai-Uwe Makowski, Jonas Meyerhof, Anna Luise Munsky, Moritz Morszeck, Caroline Rock, Ole Rockrohr, Annika Schalowski, Katharina Wald, Robert Wallenhauer, Leo Walther, Sun Young-eun

Layout & Gestaltung

SATZ & LAYOUT: Nadine Frölich, Moritz Morszeck, Anna Luise Munsky, Ole Rockrohr, Annika Schalowski, Leo Walther
UNI.DOKU: Sun Young-Eun
TAPIR: Kai-Uwe Makowski
COVER: marvin manzenberger
DRUCK: Druckhaus Panzig GmbH

Herausgeber

Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald
moritz.magazin – das Greifswalder Studierendenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 1.500 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Dachgeschoss). Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Für Inhalte und Gestaltung der Anzeigen sind Dritte verantwortlich. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Nächste Ausgabe: Juli 2022

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe ist der

20 YEARS ENTERTAINING G.WOOD!

Moritz MEDIEN
Hochkant.
Praktisch.
Gut.

Ingenuity for Life
MORITZ

MORITZ
Medien brauchen Charakter. Keine Kompromisse.

WE ♥ MEDIA
moritz

MEDIA FOR STUDENTS
moritz

THE MEDIUM IS THE Massage
MARSHALL MCLUHAN

moritz.
be together.
not the same.

MORITZ
STIL FORDERT AUSDRUCK.

Moritz
WE STUDENTS CAN DO ANYTHING

Giving media, making memories.
MORITZ STUDIOS

LESE MORITZ. LEBE BUNTER!
MORITZ

CLUB-MORITZ
DIE PRICKELNDEN MEDIEN

Greifswald ist wohnenswert:
Mit Hauptwohnsitz in Greifswald bekommst du von den Stadtwerken Greifswald 20,- EUR plus 1x kostenfreien Eintritt ins Freizeitbad!
Alle Infos:
sw-greifswald.de/wohnsitz_bonus
Greifswald ist
L[i]EBENSWERT
STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.
Wir empfehlen allen Neu-Greifswalder/innen:
OK POWER GÜTESIEGEL
GREIFENstrom
GREIFENstrom ist100% Ökostrom, zertifiziert nach OK-POWER (vom Umweltbundesamt empfohlen)
Citybus Greifswald
6er-Ticket
Mit diesem Busticket könnt Ihr flexibel und am günstigsten durch die Stadt fahren.
freizeit BAD Greifswald
Studentensauna
Zum preiswerten Saunatarif könnt ihr im Freizeitbad Greifswald herrlich entspannen.

Freizeitbad Greifswald
Einfach mal abtauchen!
Studentensauna
11,50 EUR für 3 Stunden
(inkl. Badnutzung)
Whirlpool
40-Meter-Rutsche
Außenbecken
Indoor-Spielplatz
3-Meter-Turm
u.v.m.
Freizeitbad Greifswald
Ein Unternehmen der Stadtwerke Greifswald
Pappelallee 3–5, 17489 Greifswald
03834 53-2711 | www.fzb-hgw.de
FreizeitbadGreifswald
freizeit BAD Greifswald